Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. | Chicago, Donnerstag, den 29. October 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. | 8. Jahrgang—No. 258

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Inland.

Der Streit der Parteien.

Richmond, Va., 29. Okt. Henry Mann, bisheriger Hilfs-BundesDistrikts-Anwalt für Virginien, wurde als solcher vomBundes-Generalanwalt abgesetzt. Lassiter, der Bundes-Distrikts-Anwalt, zu dessen Assistenten seinerzeit Mann ernannt worden war, wurde bekanntlich vor Kurzem abgesetzt, weil er Vorsitzender des demokratischen Distriktsausschusses war. Nachdem Lassiters Nachfolger sein Amt angetreten hatte, bliebMann im Amt und erklärte dem Generalanwalt in einem Briefe, daß er für Bryan sei, aber keinen aktiven Antheil an der Politik nehme. Darauf antwortete der Generalanwalt, es sei gebräuchlich, daß der Distriktsanwalt selber seinen Assistenten wählen dürfe. Da aberMann selber seinerzeit, imGegensatz zumWunsch des Distriktsanwalts Lassiter ernannt worden war, und die Regierung noch in einem anderen Falle in diesem Distrikt ebenfalls nicht den Wunsch des Distriktsanwaltes hatte gelten lassen, so machte Mann den Generalanwalt auf diese Thatsachen aufmerksam. Die Antwort war Manns Absetzung.

Canton, Ohio, 29. Okt. Neun Delegationen waren für heute dem republikanischen Präsidentschaftskandidaten gemeldet. Die erste derselben kam von Charleston, W. Va., und dem Kanawah-Thale; sie bestand aus Geschäftsleuten und Bahn-Angestellten. W. W. Brown stellte sie McKinley vor, und dieser hielt eine kurze Ansprache. Dann erschien eine Delegation von Geschäftsleuten aus Pittsburg.

Denton, Ky., 29. Okt. Fast alle öffentlichen Schulen in unserem County sind geschlossen, und die Lehrkräfte sind von Ausschüssen der einen oder der anderen politischen Partei beauftragt worden, politische Reden für ihre betr. Kandidaten zu halten. Mehr als 100 Reden werden von dieser Seite noch vor dem 3. November gehalten werden.

Elgin, Jll., 29. Okt. Der Zug mit dem Präsidentschaftskandidaten Bryan traf um 10.20 Uhr Vormittags von Chicago hier ein, und Bryan sprach von einer Tribüne unweit des nordwestlichen Bahnhofes zu einer großen und enthusiastischen Menge. An verschiedenen anderen Orten hielt er ebenfalls Ansprachen; außer ihm sprachen noch die früheren Kongreßabgeordneten J. R. Williams und George Fithian von Illinois sowie John O'Niell von Missouri, Gouverneur Turner vom Indianerterritorium und andere bekannte Persönlichkeiten; sie unterhielten dieVolksmenge so lange, bis Bryan eintraf. Heute Abend kehrt Letzterer nach Chicago zurück, um dort noch eine Reihe Reden zu halten.

Louisville, 29. Okt. Hr. Sommers, Vorsitzender des Staats-Kampagne-Ausschusses der Silber-Demokraten, rechnete in Kentucky eine Mehrheit von 29,412 Stimmen für Bryan heraus. Das Votum für Palmer und Buckner in Kentucky veranschlagt er auf nur 5000 Stimmen.

Newark, N. J., 29. Okt. In North Newark haben sich unbekannte Individuen das kindliche Vergnügen gemacht, den Präsidentschaftskandidaten Bryan „in effigie" an einem, von den Demokraten errichteten Kampagne-Baum aufzuhängen. Die Demokraten sind hierüber sehr entrüstet und werden Alles in Bewegung setzen, um der Schuldigen habhaft zu werden.

(Weitere politische Nachrichten siehe auch unter „Telegraphische Notizen" auf der Innenseite.)

Nachträgliche Anerkennung.

Washington, D. C., 29. Okt. Das Kriegsdepartement hat James M. Burns, früherem Sergeanten derKompagnie B des Ersten West-virginischen Freiwilligen-Regimentes (gegenwärtig Hauptmann in derBundes-Infanterie) eine Ehren-Medaille für sein tapferes Verhalten in der Schlacht von Newmarket, Va. (15. Juni 1864) verliehen.

Der Falschmünzerei angeklagt.

Jamestown, N. Y., 29. Okt. Irving Walker und seine Gattin Ada Walker, welche beschuldigt sind, Falschgeld gemacht und in Umlauf gesetzt zu haben, wurden im Auburn-Termin des Bundesgerichts zum Hauptprozeß festgehalten.

Man fand in ihrem Besitz eine große Menge falschen Geldes sowie auch Formen zur Anfertigung desselben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Havel vonBremen; Werra von Genua u. s. w.; Willehad von Bremen.

London: Galileo von Boston; Mobile von New York.

Liverpool: Traveler von New Orleans; Laurentian von Montreal.

Glasgow: Anchoria von New York.

Abgegangen.

New York: California nach Hamburg.

New York: Normannia nach Hamburg; Edam nach Amsterdam.

Southampton: Trave von Bremen nach New York.

Queenstown: Britannic, von Liverpool nach New York.

Genua: Ems nach New York.

Des Gattinmordes beschuldigt.

Norristown, Pa., 29. Okt. Charles O. Kaiser wurde unter der Anklage, seine Gattin ermordet zu haben, festgenommen. Man hatte erst angenommen, daß (wie unter „Telegraphische Notizen" erwähnt) Frau Kaiser von Wegelagerern erschossen, und Kaiser von denselben verwundet worden sei, worauf die Räuber das Geld und die Werthsachen an sich genommen hätten. Heute früh jedoch fand man das angeblich Geraubte unter einem Stein unweit des Schauplatzes versteckt, und 6 Yards von der Stelle lag ein 32kalibriger Revolver mit zwei entleerten Kammern. Diese und andere verdächtige Umstände führten zu Kaisers Verhaftung.

Der jüngste Sturm.

Denison, Tex., 29. Okt. Der schon erwähnte nächtliche Wirbelsturm, welcher über Theile des nördlichen Texas sowie auch des Indianerterritoriums dahinbrauste, verursachte einen Schaden von vielen Tausend Dollars. Hierorts wurde eine ganze Anzahl Gebäude abgedeckt, darunter auch das Postamt. Zehn Meilen sind östlich von hier wurden zwei Personen getödtet. Unweit Howe wurde ebenfalls eine Anzahl Wohnhäuser zerstört, doch wurde Niemand dabei schwer verletzt. Groß ist die Zerstörung besonders auch im County Panola (Chickasaw-Nation), wo viele Farmhäuser einfach weggeblasen wurden. Man sucht jetzt das Land nach Verletzten ab, um ihnen allen nöthigen Beistand zu leisten.

Kohlengruben-Unglück.

Wilkesbarre, Pa., 29. Okt. Heute Nachmittag traf die Meldung hier ein, daß im Kohlengruben-Schacht von South Wilkesbarre eine Gas-Explosion sich ereignet habe. Ungefähr ein Dutzend Arbeiter war zur Zeit unten beschäftigt; ob sie getödtet sind, oder nicht, das konnte noch nicht festgestellt werden, da der heraufdringende dichte Rauch Jedermann am Hinabsteigen hinderte.

Wilkesbarre, Pa., 29. Okt. Es sind jetzt sechs der Arbeiter, welche sich in dem Schacht zu South Wilkesbarre befanden, wo sich die Explosion ereignete, an die Oberfläche geschafft worden. Sie kamen mit geringfügigen Brauschen davon, waren aber so furchtbar aufgeregt, daß es schwer war, etwas aus ihnen herauszubringen. Doch wurde ermittelt, daß sich die Explosion in einiger Entfernung von der Stelle ereignete, wo sie arbeiteten, und daß die Grube jetzt in Brand steht. Man weiß übrigens noch nicht genau, wie viele Arbeiter zur Zeit in der Grube waren. Es wird Hoffnung gehegt, daß alle noch unten Befindlichen bis jetzt noch am Leben sind und vielleicht ebenfalls rechtzeitig heraufgebracht werden können.

Ausland.

Jenes geheime Bündniß.

Berlin, 29. Okt. In ganz Deutschland spricht man jetzt von den Mittheilungen des Bismarck'schen Blattes „Hamburger Nachrichten" über das Extra-Bündniß zwischen Deutschland und Rußland in den letzten sechs Jahren von Bismarcks Verwaltung. Meistens scheinen diese Mittheilungen mißbilligt und als schwere Indiskretion angesehen zu werden. Zu den etwas milder urtheilenden Blättern gehört die hiesige „Post", welche es als möglich bezeichnet, daß Fürst Bismarck durch patriotische Rücksicht veranlaßt worden sein könnte, gerade jetzt dieses Staatsgeheimniß preiszugeben, um damit sozusagen eine überallhin sichtbare Warnungsleuchte zu entzünden undDeutschland gegen Kriegsgefahr zu schützen. Viele andere Zeitungen, sowohl deutsche wie auswärtige, äußern sich dagegen sehr scharf über die Sache. Dabei scheinen es alle diese Blätter als unzweifelhaft anzusehen, daß diese Enthüllungen von Bismarck selbst ausgegangen seien. (Vergleiche auch die betr. telegraphische Notiz auf der Innenseite.)

Der amtliche „Reichs-Anzeiger" tadelt in seiner, schon gestern erwähnten Erklärung den Ex-Kanzler nicht direkt, druckt aber das Wort „Staatsgeheimnisse" gesperrt und stellt das Wort „Enthüllungen" in Anführungszeichen.

Es scheint nicht, daß die Regierung, wenn sie es vermeiden kann, die Angelegenheit weiter breittreten wird.

Will nichts mit Stöcker zu thun haben.

Berlin, 29. Okt. Der Vorstand der brandenburgischen Provinzial-Synode ist bei seiner alljährlichen Tagung sonst immer in seinerGesammtheit vom Kaiser empfangen worden. Diesmal ist man von dieser Regel abgewichen, und der Vorsitzende allein, der frühere Reichstags-Präsident v. Levetzow, ist vom Kaiser empfangen worden. Wie es heißt, ist dies nur deshalb geschehen, weil der Kaiser nichts mit Stöcker zu thun haben wollte, welcher ebenfalls zum Vorstande gehört.

„Wilhelm dem Großen sein treues Volk."

Berlin, 29. Okt. Kaiser Wilhelm hat nunmehr den Wortlaut des von ihm auserwählten Widmungsspruches als Inschrift auf dem National-Denkmal Kaiser Wilhelm I. bekannt gegeben. Die Inschrift soll lauten: „Wilhelm dem Großen sein treues Volk."

Herbert Bismarck und die Währungsfrage.

Berlin, 29. Okt. Eine Depesche aus Stendal meldet:

Graf Herbert Bismarck, Sohn des Ex-Kanzlers und ebenfalls als Freund der Doppelwährung bekannt, äußerte sich in einem Interview in der Bibliothek des Schönhauser Schlosses folgendermaßen über den vielgenannten Brief seines Vaters an den Gouverneur Culberson von Texas und über die Besprechungen desselben:

„Die Behauptung, die Silber-Bewegung bedeute die Anarchie, ist wirklich höchst amüsant. Es ist das jedenfalls das erste Mal, daß ein Bismarck als Revolutionär klassifizirt worden ist. Ich freue mich, daß meines Vaters Brief an Gouverneur Culberson den Eindruck hervorgebracht hat, den er verdiente. Es war dieser Brief der freiwillige Ausdruck eines gereiften Urtheils, welches zahlreiche Staatsmänner in der ganzen Welt indossiren. Mein Vater hat schon seit Jahren bimetallistische Anschauungen gehabt. Die amerikanische Silber-Frage hat er ganz speziell studirt. Er hat, während er Kanzler war, zu seiner Information auch die Meinung des damaligen amerikanischen Gesandten Phelps und anderer hervorragenden Amerikaner eingeholt.

Unwahr ist es, daß irgend Jemand den Brief an Culberson beeinflußt habe. Der Fürst hat einfach in diesem Brief seine wohlüberlegte Meinung über die Währungsfrage niedergelegt, und die abfällige Kritik der ganzen Welt könnte an dieser Meinung nichts ändern."

Wo ist der Mörder Werner?

Berlin, 29. Okt. Wie man hört, ist der, an der Ermordung des Justizrathes Meyer Levy betheiligt gewesene Schreiber Werner wie vom Erdboden verschwunden, und sind alle polizeilichen Nachforschungen bis jetzt vergeblich gewesen. Die Mutter Werners glaubt, daß er, nachdem er als Thäter festgestellt war, sich ertränkt habe; so sagt sie wenigstens.

Ein netter Hof-Erzieher.

Berlin, 29. Okt. Der frühere Hauptmann O'Dunne, welcher aus England „importirt" und von der KaiserinFriedrich sogar zum Erzieher des damaligen Prinzen Wilhelm bestellt worden war, ist soeben aus Plötzensee entlassen worden, wo er einen längeren Straftermin wegen vielfacher Schwindeleien zu verbüßen hatte. Allgemein wird erwartet, daß er des Landes verwiesen werden wird.

Kam an den Unrechten.

Karlsruhe, Baden, 29. Okt. Es hat sich wieder ein Vorkommniß hier abgespielt, das leicht eine ähnliche tragische Wendung hätte nehmen können, wie der Fall Brüsewitz. Ein Zahlmeister der Garnison belästigte im Rausch einen Zivilisten und zog, als sich dieser die Belästigung verbat, den Degen, — der Zivilist aber nahm ihm den Degen geschickt ab und prügelte ihn dann gehörig durch.

Nach Rußland zurück.

Darmstadt. 29. Okt. Der russische Zar und seine Gemahlin sind heute von hier abgereist, um nach Rußland zurückzukehren. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen (Brder und Schwägerin der Zarin) sagten dem Paar am Bahnhof Lebewohl.

Zum Tode verurtheiltes Paar.

Schwerin, 29. Okt. Vor dem Schwurgericht zu Güstrow, Mecklenburg-Schwerin, sind die Wittwe Bernitt und deren Liebhaber Bruggemann zum Tode verurtheilt worden; sie hatten gemeinsam den Ehemann Bernitt ermordet.

Die ungarischen Wahlen.

Wien, 29. Okt. Von 414 Distrikten Ungarns, in welchen Wahlen für die Abgeordnetentafel des ungarischen Reichsrathes stattfanden, haben 320 ihre Berichte über das Resultat eingesandt. In 220 dieser wurden die liberalen Kandidaten gewählt, in 16 die Kandidaten der katholischen Partei, und in 25 die Nationalen. Auch wurden 39 Gegner der jetzigen Vorschläge bezüglich des finanziellen Ausgleichs mit Oesterreichs gewählt, und endlich 9 Unabhängige. In 11 der Kreise ist das Resultat noch ein ungewisses. Es wird in allen Theilen Ungarns leidenschaftliches Interesse an dem Wahlkampf genommen, und wie schon erwähnt, kam es vielfach auch zu Keilereien. Behufs Aufrechterhaltung der Ordnung wurden die verschiedenen Garnisonen durch 50,000 Mann österreichischer Truppen verstärkt.

Machte seinem Namen Ehre.

Wien, 29. Okt. Hier ist Eduard Gutmann, von der Weltfirma Gebr. Gutmann, gestorben. Er war bekannt als Wohlthäter der Armen und hat seinerzeit den Philanthropischen Verein in's Leben gerufen.

Die Neuvermählten.

Rom, 28. Okt. Die Montenegriner-Prinzen, welche hierher gekommen waren, um der Vermählung der Prinzessin Helene von Montenegro mit dem italienischen Kronprinzen beizuwohnen, sind heute Vormittag um 8 Uhr nach Brindisi abgefahren, um sich daselbst nach Montenegro einzuschiffen. Sie nehmen daselbst die italienische Königl. Jacht „Savoia" und fahren mit derselben nach Antivari, dem einzigen Seehafen, welchen das Fürstenthum Montenegro besitzt.

Der Kronprinz selbst und seine Neuvermählte sind heute nach Florenz abgereist. Die Route vom Quirinal nach dem Bahnhof war mit Truppen flankirt, und hinter diesen drängten sich ungeheure Volksmassen, deren Begeisterung keine Grenzen kannte. Die Königin Margherita fuhr ebenfalls nach dem Bahnhof mit und verabschiedete sich dort von dem Paar. Am Bahnhof umarmte Helene ihre neuen italienschen Verwandten herzlich und erklärte wiederholt, sie sei ganz überwältigt gewesen von ihrem Empfang in Rom. Sie trug ein Kleid von dunklem veilchenblauen Sammt, und Königin Margherita ein solches von grauem Sammt. Die Damen und Mitglieder des diplomatischen Korps überreichten Helene einen verzierten Korb mit Blumen (Brautgeschenk nach französischer Sitte).

Sturm in Portugal.

Lissabon, 29. Okt. Ein heftiger Sturm herrscht an der portugiesischen Küste entlang. Beim Untergang eines Fischerbootes ertranken 14 Fischer.

Rasend gewordener Sepoy.

Simla, Indien, 29. Okt. Ein Sepoy, welcher zu den britisch-indischen Kavalleristen gehörte, die in FortSandeman liegen, rannte in einem, vielleicht durch Haschisch-Genuß verursachten Anfall von Raserei los, tödtete 2 Leutnants und 2 Gemeine und verwundete noch einen Leutnant, ehe er überwältigt werden konnte.

Lokalbericht.

Auf Probezeit.

Unter der Anklage, der Mutter ihrer Spielgefährtin ,der Nr. 202 Ontario Straße wohnenden Frau Jessie Clark, Schmucksachen im Werthe von $40 stibitzt zu haben, stand heute die 14 Jahre alte Nellie Barnett als Arrestantin vor Richter Hamburgher. Inspektor Schaack und Polizeianwalt Hebel legten indessen ein gutes Wort für die kleine Sünderin ein und baten den hohen Gerichtshof, das Verhör bis zum 4. November zu verschieben und die Arrestantin inzwischen „auf Probe" zu entlassen. Nellie sei sich ohne Zweifel nicht der Schwere ihres Vergehens bewußt gewesen, und es sei dies überdies das erste Mal, daß das Mädchen mit der Polizei in Konflikt gerathen. Richter Hamburgher verfügte denn auch in diesem Sinne, und wenn Nellie sich inzwischen gut aufführt, so soll die Anklage gegen sie zurückgenommen werden. Die Schmucksachen wurden im Hofraume der elterlichen Wohnung wiedererlangt, woselbst das Mädchen sie vergraben hatte.

Rauchsünder.

Gegen nachgenannte Personen und Firmen, die sich Rauchsünden haben zu Schulden kommen lassen, sind heute vom Gesundheitsamt Strafanträge gestellt worden:

B. M. Winston, 135—137 Pine Str.; Nelson &Youngren, 56 Gould Place; Kinzie Building, Pine Str. und Chicago Ave.; Columbia Club; Oxford Hotel; Daniel Duffin, 45.Str. und Grand Boulevard; Dunn Building, 78 W. Jackson Str.; Edison Electric Station Nr. 4, 340 N. Clark Str.; August Geringer, 12. und Clinton Str.; W. N. Eisendrath, George Str. und N. Sangamon Str.; Calumet Apartment Building; John Featherstone, 354—358 N. Halsted Str.; Independent Brewing Association, 586—612 N. Halsted Str.

Kurz und Neu.

* Vorsteher Powers vom „MetropolitanBusinesßCollege" hat wirklich Ernst gemacht und die Eierwerfer Hanchett und Foster aus seiner Anstalt entlassen. Näheres über die beiden Jungen findet man an anderer Stelle.

* Der Streik der Bauhandwerker am städtischen Bibliotheks-Gebäude wird binnen wenigen Tagen beigelegt sein. Die Evans Marble Co. und ihre Angestellten, welch' letztere den Streik wegen einer Lohnreduktion begannen, haben sich bereit erklärt, sich dem Spruch eines Schiedsgerichtes zu fügen.

* Bundesrichter Großcup hat es abgelehnt, im Interse von Lansing & Co., den Inhabern einer angeblichen Winkelbörse, einen Einhaltsbefehl gegen die Postverwaltung zu erlassen und diese zu zwingen, der Firma die für sie bestimmten Sendungen abzuliefern. Lansing & Co. werden gegen dieseEntscheidung appelliren.

* In Richter Balls Abtheilung des Kreisgerichts sind gestern dem Frl. Bertha Robinson, welche den Juwelier David Wiesenberger aus New York wegen gebrochenenHeirathsversprechens auf $50,000 Schadenersatz verklagt hatte, — $4500 zugesprochen worden. Wiesenberger wird, wie verlautet, gegen das Urtheil Berufung einlegen.

* Wegen der gestern gemeldetenMißhandlung des Berichterstatters McGowan von der „Tribune" — in Verbindung mit der vorgestrigen Eierwerferei — sind nunmehr P. J. Murray von 6559 Sherman Straße und M. G. Walsh von 4724 Halsted Straße verhaftet worden. Die Verhandlung des Falles ist auf Freitag, den 6. November, anberaumt.

Vom politischen Felde.

Kurze Notizen aus der Wahlkampagne.

Der Zug der Northwestern-Bahn, welcher den Präsidentschafts-Kandidaten Bryan heute Morgen um halb acht Uhr nach Elgin und den umliegenden Dörfern bringen sollte, ist mit zwei Stunden Verspätung abgefahren. Herr Bryan fühlte sich in Folge der ausgestandenen Strapazen außer Stande, die fahrplanmäßige Zeit einzuhalten. Als er um halb zehn Uhr endlich auf dem Bahnhof eintraf, hatte sich dort eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, die ihn nicht eher freigab, als bis er von dem hintersten Trittbrett des Zuges aus eine kurze Ansprache gehalten hatte.

Von den Silberleuten ist es als ein bedeutsames Ereigniß vor das Publikum gebracht worden, daß Herr Wm. H. Hoyt von der bekannten Großhandlung mit Materialwaaren sich für Silber-Freiprägung erklärt hat. HerrHoyt sei bisher ein strammer Republikaner gewesen, hieß es, und habe sich nur wegen der Währungsfrage zu Bryan bekehrt. Heute gibt nun die Wm. Hoyt Co. eine Erklärung folgenden Inhaltes ab: Von allen Mitgliedern der Firma trete nur Präsident Hoyt für Silber-Freiprägung ein, und dieser sei von jeher ein Anhänger der Doppelwährung gewesen, habe auch schon seit 1876 nicht mehr für die republikanischen Präsidentschaftskandidaten gestimmt. Die Angestellten der Firma hätten sich mit wenigen Ausnahmen einem Gutgeld-Klub angeschlossen, den ein Demokrat unter ihnen organisirt habe. — Um diese bittere Pille einigermaßen zu versüßen, hat Herr Hoyt, der ein sehr reicher Mann ist, dem National-Ausschuß der Silberleute die Mittheilung zugehen lassen, er habe ein ihm gehöriges Grundstück in Lincoln,Nebr., im Nennwerth von $18,000, in aller Form auf den Namen des Präsidentschaftskandidaten Bryan überschreiben lassen. Man wolle das als seinen Beitrag zumKampagnefonds annehmen und gleichzeitig als eine Anerkennung für die Dienste, welche Herr Bryan der Silber-Freiprägung leiste, in derenInteresse er seine Gesundheit und seine materielle Existenz aufs Spiel setze. — Herr Bryan hat dieses Geschenk dankend angenommen — für den Kampagnefonds. Das fragliche Grundstück ist von Herrn Hoyt seinerzeit auf Grund einer Hypothekenforderung übernommen worden, welche der Schuldner nicht zu bezahlen im Stande gewesen ist.

Senator Tillman von South Carolina wird heute im Schlachthausbezirk, auf einem freien Grundstück an 42. und Union Straße, eine Wahlrede halten, die erste, seit er auf dem Nationalkonvent so kläglich abgefallen ist. Die Verantwortlichkeit, den wilden Mann auf das Publikum losgelassen zu haben, wird übrigens sowohl vom National-, wie vom Lokal-Ausschuß der Silber-Demokratie eifrig abgelehnt. Tillman sagt denn auch, er spreche „unter seinen eigenen Aufpizien", oder vielmehr unter denen des Herrn Michael McInerney, der ihm das vorbesagte Grundstück für seine Lungen-Gymnastik zur Verfügung gestellt hat.

Einer Einladung der Gutgeld-Liga Folge leistend wird Postmeister Hesing am Sonntag Nachmittag in einer Zeltversammlung an 29. Straße und Western Ave. eine deutscheRede über „Ehrliches Geld" halten.

In der Battery D findet am Sonntag Nachmittag eine Versammlung statt, in welcher der Kongreß-Kandidat Clarence S. Darrow seine Kampagne zum Abschluß bringen wird.

Der County-Ausschuß der Gutgeld-Demokratie läßt an alle überzeugungstreuen Demokraten, die sich wegen der Währungsfrage von der alten Partei-Organisation losgesagt haben, die dringende Aufforderung ergehen, nicht für die Schutzzöllner McKinley und Hobart, sondern für Palmer und Buckner zu stimmen. Bryans Niederlage sei ohnehin gewiß und es sei jetzt von größter Wichtigkeit, die Zukunft der demokratischen Partei in's Auge zu fassen.

Schwere Anklage.

Geo. J. Whitaker, ein Angestellter im städtischen Bauamt, wurde heute von Richter Severson unter schwerer Anklage den Großgeschworenen überwiesen. Seine Bürgschaft beträgt $10,000. Der Arrestant wird beschuldigt, einen kriminellen Angriff auf seine beiden leiblichen Töchter, die 15 Jahre alte Chrissie und deren um drei Jahre ältere SchwesterGeorgie gemacht zu haben. Die Mädchen traten als Zeuginnen gegen ihren Vater auf. Frau Whitaker, die sich kürzlich von ihrem Gatten trennte und nach New York übersiedelte, hat von dort aus durch die Kinderschutzgesellschaft die Inhaftnahme des Lüstlings bewirkt.

Der Hilfs-Polizeichef erkrankt.

Hilfs-Polizeichef Alexander Roß ist durch starke Erkältung und ein altes Magenleiden an's Zimmer gefesselt, doch gibt sein Zustand durchaus keinen Anlaß zu schlimmenBefürchtungen. Die Aerzte hoffen, ihren Patienten schon bald wieder völlig hergestellt zu haben.

Ein Abschiedsdokument.

Mannow sieht ein, daß es mit der Welt abschließen heißt.

Die bisher von Julius Mannow zur Schau getragene zynische Gleichgiltigkeit ist völlig in die Brüche gegangen. Als sich der Mörder heute Morgen zur gewohnten Stunde erhob, war er kaum im Stande, auf den Beinen zu stehen; er schwankte wie ein Trunkener hin und her, wobei über sein blasses eingefallenes Gesicht kalte Schweißtropfen herabperlten. Nach Ansicht der Gefängnißbeamten ist Mannow wirklich krank, und man fürchtet deshalb nicht mit Unrecht, daß er morgen auf das Schaffott hinaufgetragen werden muß. — Trotz seiner großen nervösen Aufregung beendigte der Verurtheilte im Laufe des heutigen Vormittags dieAbfassung eines zur Veröffentlichung bestimmten Schriftstückes, in dem er angeblich seinen hingerichteten Spießgesellen Joseph Windrath von jeder Schuld an dem Tode desStraßenbahn-Kassiers Caren B. Birch entlastet. Man glaubt, daß Mannow hiermit seiner alten Freundin, Frau Barbara Windrath, einen Gefallen erweisen will. Außerdem enthält das Schriftstück, wie verlautet, allerlei Anklagen gegen Anwalt Forrest, Hilfsstaatsanwalt Todd und Richter Horton. Diese drei Herren sollen dem Angeklagten seinerzeit versprochen haben, daß er im Falle eines offenen Schuldbekenntnisses nicht zum Tode verurtheilt werden würde.

Gegen Mittag empfing Mannow den Besuch des Pastors J. P. Bushingham, den er jedoch nur in seiner Eigenschaft als „Bürger" zu sehen wünschte. Irgend welchen geistlichen Beistand verbat sich der Gefangene auf's Entschiedenste.

Der tolle Franz.

Für den exzentrischen Anwalt Frank Collier heißt es jetzt, entweder die ihm heute von Richter Chott aufgebrummten 15 Dollars Ordnungsgelder zu berappen, oder aber auf Monatsfrist die Bridewell zu beziehen. Der tolle Franz wollte gestern Abend absolut in dem an Lomis und Congreß Straße aufgeschlagenen Kampagnezelt bis zur Ankunft Bryans einen „Speech" halten und machte verschiedentlich den Versuch, die Rednertribüne zu erklettern. Als ihm die Polizei hierbei in den Weg trat, nannte er den Blaurock Benson einen „ganz gewöhnlichen eirischen Schinken". Kurz nachher saß Collier im Zellengefängniß der Desplaines Str. Polizeistation, woselbst er die ganze Nacht über verbleiben mußte. Natürlich donnerte der Anwalt ganz gewaltig darauf los, als der Richter heute Vormittag die Strafe über ihn verhängte; so etwas sei eine Schmach und Schande, und er, Collier, würde schon auf ein Habeas Corpus-Gesuch hin seine Freiheit wieder zu erlangen wissen. Kadi Chott aber besteht auf seinem Schein: Bezahlen oder Freiquartier im „Hotel Crawford."

Werthvolle Sendung.

Auf dem hiesigen Bundes-Unterschatzamt trafen heute sechs stahlbeschlagene Fässer ein, deren Inhalt aus lauter funkelnagelneuen Goldmünzen im Betrage von einer Million Dollars besteht. Alle diese Goldstücke stammen aus der Münze zu Philadelphia und sind dazu bestimmt, den Goldvorrath des Chicagoer Unterschatzamts, welcher während der letzten drei Monate um $3,500,000 zurückgegangen ist, zu ergänzen. Eine volle Million dieses Betrages ist in kleineren Summen von Privatpersonen dem Schatzamte entzogen worden, während $2,500,000 nach San Francisco gesandt worden sind, woselbst kürzlich ein starker Ansturm auf das dortige Unterschatzamt stattgefunden hat. Das zuletzt genannte Institut ist gesetzlich verpflichtet, auch auf sog. „Legal Tender"-Noten Gold auszuzahlen, während hier nur wirkliche Schatzamtsnoten gegen Gold eingelöst werden können. Ein Ansturm auf das hiesige Schatzamt wird nicht befürchtet.

Eheleid.

Der Grundeigenthumshändler Andrew F. Link, wohnhaft Nr. 4603 Atlantic Straße, hat heute im Superior-Gericht eine Ehescheidungsklage gegen seine Gattin, Isabella Link, anhängig gemacht. Nach den Angaben des Klägers ist Frau Link eine gar streitbare Dame, die ihren unglücklichen Ehegemahl zu wiederholten Malen thätlich angegriffen hat und sogar Mordgedanken im Herzen tragen soll. Vor einigen Monaten will Herr Link bei Gelegenheit einer handgreiflichen Auseinandersetzung eine Bißwunde davongetragen haben und beinahe erschossen worden sein. Um den ewigen Zänkereien zu entgehen, möchte Kläger künftighin seinen Lebensweg allein fortsetzen.

* Das Testament des am 14. August d. J. in Racine, Wis., verstorbenen William J. Morton ist gestern imNachlassenschaftsgericht eingereicht und bestätigt worden Die Hinterlassenschaft beträgt $150,000, wovon der bei Weitem größte Theil in Grundeigenthum angelegt ist. Erben sind die drei Kinder des Verstorbenen, Mary E.Ryland, Ella A. und William A. Morton. Als Testamentsvollstrecker fungirt William E. Slosson.

Hat die Strafe verdient.

Alexander Schroeder, ein Geschworener in Richter Freemans Abtheilung des Kreisgerichtes, ist wegen Mißachtung des Gerichtshofes zu fünfmonatlicher Gefängnißhaft verurtheilt worden, während die übrigen Mitglieder der Jury sofort entlassen wurden. Wie verlautet, handelt es sich um einen schwerenErpressungsversuch. Schroeder befand sich unter den Geschworenen, welche gestern in einer Schadenersatzklage zu Gericht sitzen sollten. Während der Mittagspause traf Schroeder den Rechtsbeistand des Klägers auf dem Korridor und steckte ihm ein Zettelchen zu, das die folgenden Worte enthielt: „Besuchen Sie mich heute Abend in meiner Wohnung, Nr. 77 Keenan Straße, und wir können dort über den Prozeß verhandeln." Besagter Rechtsbeistand lieferte das Zettelchen dem Richter Freeman aus, der dem „smarten" Geschworenen sofort eine fünfmonatliche Gefängnißstrafe aufbrummte und ihm außerdem eine gerichtliche Verfolgung wegen Erpressungsversuchs in Aussicht stellte.

Dynamiter Duffy.

Ober-Baukommissär Downey gab heute Befehl, daß der Kontraktor Duffy sofort alle Arbeiten an dem zweiten Abschnitt (Hoyne Ave. Strecke) des neuen nordwestlichen Landtunnels der Wasserwerke einstellen solle. Der vielen Klagen wegen, welche bei der Stadt über die Beschädigung von Gebäuden durch die Dynamit-Sprengungen Duffys eingelaufen waren, hatte HerrDowney dem Duffy die Benützung von Dynamit bei den Sprengarbeiten untersagt. Herr Duffy hatte auch versprochen, sich diesem Verbot fügen zu wollen, hielt aber nicht Wort, und heute Morgen kamen Herrn Downey wieder Beschwerden über die gefährliche Knallerei des Kontraktors zu Ohren. Nun will der Ober-Baukommissär dem Dynamiter zeigen, daß er nicht thun und lassen darf, was er will.

Hat ausgelitten.

Mit einer Kugelwunde im Kopf wurde heute Morgen der 70 Jahre alte John Hausholder entseelt in einem Schemel auf der hinteren Veranda seiner Wohnung, Nr. 622 W. 14. Str., sitzend aufgefunden. Neben ihm lag der Revolver, mit welchem der Greis seinem Dasein eigenhändig ein Ziel gesetzt. Hausholder, der früher lange Jahre hindurch der städtischen Polizei angehörte, litt schwer an Asthma, und dieses Leiden scheint ihm auch allen Lebensmuth geraubt zu haben.

Die Leiche wurde von der Tochter des Selbstmörders entdeckt, als dieselbe den Vater zu gewohnter Stunde aufwecken wollte; das Blut sickerte noch frisch aus der Wunde, sodaß die unselige That ohne Zweifel erst zu früher Morgenstunde begangen worden ist.

Zehntausend Dollärchen.

Die Geschworenen Richter Chetlains haben heute in dem Wm. H. Ranstead'schen Schadenersatzprozeß gegen die West Chicago Straßenbahngesellschaft dem Kläger ein Schmerzensgeld im Betrag von $10,000 zuerkannt. Wie üblich, haben die Verurtheilten sofort Berufung hiergegen eingelegt.

Ranstead wurde am 28. Februar 1894, als er den Fahrdamm an Dearborn und Madison Straße kreuzte, von einem Kabelbahnzug erfaßt, zu Boden gezerrt und erheblich verletzt. Seit dieser Zeit soll sein ganzes Nervensystem zerrüttet sein. Die Klage lautete ursprünglich auf $35,000Schadenersatz.

Das gefährliche Gasolin.

Der Nr. 220 N. Clark Str. wohnende D. J. De Vallon wollte heute Morgen den Gasolinofen in seinem Zimmer anzünden, als dieser plötzlich explodirte. De Vallon vermochte sich nicht rechtzeitig genug in Sicherheit zu bringen und erlitt schmerzlicheBrandwunden im Gesicht und am Hals, doch gibt sein Zustand keinen Anlaß zu ernsteren Besorgnissen. Die Flammen, welche sich auch dem Mobiliar mittheilten, konnten glücklicherweise noch im Keime erstickt werden.

Zum Prozeß festgehalten.

Fred Brotz, der beschuldigt wird, seinem Arbeitgeber, dem Hemdenfabrikanten Bacharach, von Nr. 32 N.Clark Str., kollektirte Gelder im Betrage von $150 veruntreut zu haben, ist heute von Richter Hamburgher den Großgeschworenen überantwortet worden. Der Arrestant verzichtete auf ein Verhör, und seine Bürgschaft wurde auf $800 festgesetzt.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Regenschauer heute Abend; morgen theilweise bewölkt und kälter; lebhafte südliche Winde, die nach Norden umschlagen.

Missouri: Regnerisch heute Nachmittag und heute Abend; morgen im Allgemeinen schön bei abnehmender Temperatur; südliche, später nördliche Winde.

Auch für die Staaten Iowa und Missouri werden Regenschauer bei einem starken Sinken der Temperatur angekündigt; morgen möglicherweise Schneetreiben; lebhafte östliche, bezw. nördliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 74 Grad; Mitternacht 67 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr [illegible] Grad und heute Mittag 72 Grad über Null.



Andere Zeiten, andere Sitten.

Kaiser Alexander I. von Rußland und Gräfin Flora Wrbna wetteten einst (zur Zeit des Wiener Kongresses), wer am schnellsten Toilette machen würde. Sie beide fanden sich gleichzeitig in gewöhnlichem Anzuge bei der Familie Zichy ein und wurden dann von feierlich dazu ernannten Zeugen rechts und links abgeführt. Nach fünf Minuten kam der Kaiser in voller Uniform wieder, aber die Gräfin Flora stand in altfranzösischem Hofanzuge bereits da. Wir heben diese Anekdote hervor, weil sie uns daran erinnert, daß auch die Art, zu scherzen und sich zu vergnügen, dem Wechsel unterworfen ist; Kaiser und Könige gehen zumal an fremden Höfen solche Wetten nicht mehr ein. Ein sonderbarer Spaß war auch der, den sich Metternich mit seinem Sekretär Gentz erlaubt. Er ließ in ein eigens für diesen Zweck gedrucktes Exemplar der Zeitung, welche Gentz gewöhnlich las, ein Manifest einrücken, das angeblich von dem eben aus Elba zurückgekehrten Napoleon herrührte und viele Tausende von Dukaten dem versprach, der ihm Gentz todt oder lebendig abliefere oder nur Beweise von seiner Ermordung beibringe. Gentz war vor Schrecken fast gelähmt, als er das las. Heute werden Männer in der Stellung Metternichs solche Späße nicht mehr aufführen. Eine Geschichte aber dessen, was die verschiedenen Zeitalter und Gesellschaftsklassen an Scherzen und Späßen erdachten und ertrugen, müßte kulturgeschichtlich lohnend sein. Die Damen, welche sich in Wien dem Herzog von Wellington vorstellen ließen, pflegten ihn um einen Kuß anzugehen — andere Zeiten, andere Sitten!

Der vergessene Hausschlüssel.

Man schreibt aus Fiume: Auf eine eigenthümliche Art wollte sich ein alter Diener der hiesigen Finanzdirektion, Anton Webel, Eingang in seine im Finanzpalais gelegene Wohnung verschaffen, als er gegen Mitternacht heimkehrend das Hausthor geschlossen fand. Er klopfte lange Zeit vergeblich, ohne daß Jemand öffnen kam; er sann nach, wie er die Leute im Hause wecken könne und kam auf eine ingeniöse Idee. Er ersuchte nämlich die vor dem Palais postirte Schildwache, sie möge einen Alarmschuß abgeben, damit die Hausleute wach würden. Die Schildwache refüsirte natürlich dieses Begehren, worauf Webel sagte, er sei Kassenkontrolor und hege den Verdacht, daß Diebe in das Haus eingedrungen wären, um die Kasse zu leeren, und drohte ihm mit schwerer Strafe, falls er seinem Wunsche nicht Folge leisten sollte. Der eingeschüchterte Korporal forderte nun den Soldaten wirklich auf, den Alarmschuß abzugeben. Der Wachposten zögerte noch immer und verlangte einen direkten Befehl. Dieser wurde von dem Wachkommandanten ertheilt und nun ging der Schuß los. Auf die Detonation des Schusses liefen die Leute natürlich zusammen und Sicherheitswache kam herbei, die den Wachposten zur Rechenschaft zog. Jetzt stellte es sich heraus, daß Webel nicht Kassenkontroleur, sondern nur Diener sei. Webel wurde zur Polizei geführt, wo man über den Fall ein Protokoll aufnahm. Die Folge wird lehren, wie theuer ihm dieser sinnreiche Spaß zu stehen kommen wird.

Die Stroganow, Rußland's Handelsfürsten.

Von Prof. Dr. Arthur Kleinschmidt.

„Reich wie Anikii Stroganow“ lautet das russische Sprichwort, das einen Krösus bezeichnen will, wie heute noch der alte Antwerper ausruft „Een ryke Fokker“, eingedenk der Handelsmacht des Fuggerhauses. Wenn auch Vergleiche immer hinken, so darf man doch getrost Fugger, Welser und Stroganow als gleichwerthig nebeneinander stellen und es fragt sich nur, wer von ihnen, die Deutschen oder der Russe, für ihr Vaterland am bedeutungsreichsten gewesen sei.

Es ist eine Sage, ein Murse Spirldon aus der Goldenen Horde, welcher den Russen den Gebrauch der Rechenbretter gelehrt habe und in tatarischer Gefangenheit zu Tod gemartert, gehobelt worden sei, habe die Familie Stroganow begründet — eine Sage herrührend vom Worte strogat, hobeln. Nach dem ersten Theile des russischen Wappenbuchs sind die Stroganow oder Strogonow tatarischer Herkunft; ihr Ahnherr nahm, als er die christliche Taufe empfing, den Namen Spiridon an und wurde für seine dem Großfürsten Dimitri Iwanowitsch Donskoi geleisteten Dienste Wojewood im russischen Heere.

Er siedelte sich in Nowgorod an und sein Sohn Luka soll durch seine Wohlhabenheit bereits 1445 dazu beigetragen haben, daß Großfürst Wassilii der Dritte der Blinde aus der tatarischen Gefangenschaft ausgelöst werden konnte. Lukas Enkel, Anikii Fedorowitsch, verließ Nowgorod und siedelte 1498 nach der Stadt Solwytschegodsk (im heutigen Gouvernement Wologda) über; er legte große Salzwerke, Siedereien am Flusse Wytschegda an und eröffnete dem russischen Handel den Weg über den Ural in das unermeßliche Sibirien, reiste nach Moskau und erstattete dem Zaren Bericht von Sibiriens Reichthum. Mit seinen Söhnen trieb er Handel nach Sibirien, handelte an den Ufern des Ob, brachte den sibirischen Völkerschaften Kleinigkeiten an diesen Fluß und tauschte dagegen köstliche Pelze ein, wobei er viel Reichthum erwarb. Er kaufte Land und Leute, errichtete Kirchen theilweise prächtiger Art, beschenkte Klöster und ließ auch dem Zaren guten Antheil am Ertrage seiner Siedereien zukommen: schlau, unternehmend wußte er so den Zaren für seinen Handel zu interessiren und sich vor etwaigen Hemmnissen sicherzustellen. Und bald hieß es „reich wie Anikii Stroganow!“

Seinen Söhnen Grigorii, Jakow und Semen Anikiewitsch vererbte der große Kaufmann nicht nur seinen Reichthum, sondern auch seinen Unternehmungsgeist; Iwan der Vierte Wassiljewitsch, den die Geschichte den Schrecklichen nennt, benutzte ihre Kenntniß von Land und Leuten an der Nordostgrenze seines Reichs, besprach sich eingehend mit ihnen und ertheilte ihnen für ihre guten Dienste Schenkungsbriefe über die Wüsteneien längs der Kama von der Perm'schen Berglandschaft bis zur Sylwa und über die Ufer der Tschussowaja bis zum Ursprunge dieses Flusses. In der Einöde legten sie mit zarischer Erlaubniß Festungen gegen die sibirischen und nogaiischen Räuberhorden an; auf ihre Kosten hielten sie Soldaten und schafften Geschütze an, warfen 1568—70 Schanzen an der Sylwa und Tschussowaja auf. Die Stroganow öffneten allen freien Leuten, nicht aber zinsbaren und landflüchtigen, ihr Gebiet, gründeten neue Städte und Dörfer, stifteten Kirchen; massenhaft zogen ihnen Heimathlose und Abenteurer zu, um reichen Unterhalt bei ihnen zu gewinnen. Sie verhörten und richteten ihre Leute selbstständig, hatten also eigene Gerichtsbarkeit.

Sie legten weitere Salzsiedereien an und erhielten auf zwanzig Jahre das Recht zollfreien Handels mit Salz und mit Fischen; stießen sie bei ihren Grabungen auf Kupfer, Blei und Silber, so mußten sie es den Schatzmeistern des Zaren sofort anzeigen, denn die Anlage von Bergwerken war ihnen noch verboten. Sie hüteten den Nordosten Rußlands, schickten Truppen gegen Tscheremissen, Ostjaken, Wotjuken und Baschkiren und trugen durch einen Sieg im Jahre 1572 wesentlich dazu bei, daß diese Völkerschaften Iwan dem Vierten neuerdings huldigten. Trotz alledem spielten die Stroganow niemals die Rolle feudaler Barone, sondern blieben zarische Unterthanen, zufrieden mit ihrem Reichthum und ihrer einzigartigen Machtstellung. Im Jahre 1573 bedrohte Kutschium, ein Nogaier, der Sibirien erobert hatte, ihre Ansiedelungen, als aber sein Neffe Mametkul ihre Vorbereitungen zur Abwehr sah, eilte er mit seinen Truppen zurück; sie wandten sich nun an den Zaren und wurden durch Urkunde vom 15. Mai 1572 berechtigt, Befestigungen an den Ufern des Tobol anzulegen und Kutschium zu bekriegen. So konnten sie die Hand über das Gürtelgebirge ausstrecken und auf eigene Faust Krieg führen.

Zum Lohne für ihre Dienste wurde ihnen auf ewige Zeiten die Verarbeitung von Kupfer, Eisen, Blei und Zinn und der zollfreie Handel mit den Kirgisen und Bucharen überlassen. Sie nahmen eine Abtheilung Dankasaken in ihren Sold, bildeten aus den Nogaiern abgekauften Tataren, Litauern und Deutschen eine weitere Truppe, beschafften Vorräthe und Waffen und schickten, ohne Iwans des Vierten, Erlaubniß einzuholen, am 1. September 1581, 840 Mann unter dem kecken Hetman Jermak in's Feld. Der Zar brauste zwar über die Eigenmächtigkeit der Kaufleute aus Nowgorod auf, bedrohte sie sogar mit der Reichsacht; als aber die Nachricht einlief, Jermak habe Kutschium am 23. October völlig überwunden und am 26. seine Hauptstadt Sibir erobert, da schwand sein Zorn dahin, den Stroganow leuchtete wieder die Sonne seiner Gnade und sie legten im December 1582 ihm Sibirien zu Füßen. Er verleibte Sibirien Rußland als Zarthum ein und gab den Stroganow „für ihren Dienst und ihre Sorgsamkeit“ die Marktflecken Groß- und Klein-Sol und das Recht zollfreien Handels.

Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts waren die Stroganow unstreitig die reichsten Kaufleute Rußlands. Der Reisende Fletcher erzählt, sie hätten außer ihrem unbeweglichen Vermögen etwa 300,000 Rubel baar und entrichteten dem Zaren jährlich 23,000 Rubel, wurden aber von der Regierung, welche die Auflage wiederholt erhöhte, ausgebeutet; sie bauten zahlreiche Hüttenwerke und Fabriken, in denen ausländische und inländische Arbeitskraft verwerthet wurde, hatten 10,000 freie und 5000 leibeigene Arbeiter, welche das Salz sotten und ausführten, ihre Waldungen ausrodeten und das Land bis zur sibirischen Grenze urbar machten. Die Stroganow legten über hundert Orte an und erwarben mit der Zeit auch große Goldwäschereien. Weitblickend war ihr Geschäftssinn, es fehlte ihnen die Beschränktheit ihrer meisten Landsleute, sie erkannten den Nutzen, den ihnen das Ausland zuführte, wenn sie Fremde bei sich beschäftigten, und so begegnete man auf ihren Besitzungen fremden Technikern, Chirurgen, Aerzten und Apothekern; ein Stroganow war selbst ein geschickter Arzt, heilte durch ein Haarseil Boris Godunow und zog Nagoi auf zarischen Befehl Haarseile durch Seite und Brust; seiner Gelehrsamkeit wegen gab ihm Iwan ganz besondere Ehrenrechte.

Nach dem Aussterben des Rurik'schen Hauses leistete in der Zeit der Wirren und des Interregnums Semens Sohn, Peter Semenowitsch Stroganow dem schwachen Zaren Wassilii dem Fünften hervorragende Dienste, auf eigene Kosten rüstete er Bürger und Bauern vieler Städte im Permschen und Kasanschen für ihn aus und Wassilii lohnte ihn mit einem Gnadenbriefe vom 29. Mai 1610. Als die Polen Rußlands Selbstständigkeit bedrohten, machten sie den Stroganow die glänzendsten Anerbietungen, falls sie zu ihrer Sache treten wollten; diese jedoch wiesen die Versucher zurück und bewährten sich von Neuem als echte Patrioten; sie stritten mit ihren Soldaten für die nationale Freiheit und Unabhängigkeit. Für ihre uneigennützige Haltung, ihre Vaterlandsliebe und ihre Opfer erhielten die Stroganow vom neuen Zaren Michail Fedorowitsch, dem ersten Romanow'schen Herrscher, 1613 abermals das Vorrecht, eigene Soldaten und Festungen haben zu dürfen, freie Gerichtsbarkeit über ihre Untergebenen auszuüben; selbst hingegen sollten sie den bürgerlichen Gerichten nicht unterworfen sein, sondern nur vom Zaren und den Kammern der Bojaren und Gemeinen gerichtet werden dürfen; um sie vor allen Landsleuten auszuzeichnen, verlieh ihnen Michail den sonst nie ertheilten erblichen Titel „namhafte Leute“ (imenitie ljudi). Mit ihrem Reichthum stieg ihr Einfluß, sie verschwägerten sich mit den Miloslawski und Saltykow, mit den Fürsten Urussow und Galitzin, und Peter der Große bestätigte ihnen durch Urkunden vom 4. August 1693 und 1702 den Besitz ihrer ungeheuren Güter und ihrer einzig dastehenden Vorrechte. Sie bildeten einen Staat im Staate und besaßen ein Ansehen, weit gewaltiger noch als Raimund und Anton Fugger unter Kaiser Karl dem Fünften.

Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts stand das Haus auf den zwei Augen des Grigorii Dmitrijewitsch. Derselbe heirathete eine Fürstin Meschtscherski, ließ sich in Moskau nieder, genoß das besondere Vertrauen Peters des Großen und unterstützte ihn in seinem Ringkampfe gegen Schweden mit freigebiger Hand. Seine zweite Gattin, Maria Jakowlewna Nowossilzow, erste Staatsdame an Peters Hof, erhöhte noch sein Ansehen. Bei seinem Tode erbten seine drei Söhne Alexander, Nikolai und Sergei Grigorjewitsch sein Vermögen und alle die Sonderrechte, die kein Russe seit den Tagen der Theilfürsten besessen hatte. Peter der Große aber, nun Kaiser von Rußland, wollte nicht länger zugeben, daß eine Unterthanen-Familie einen Staat im Staate bilde, und entzog den Stroganow am 18. Mai 1722 die von seinen Vorgängern verliehenen und von ihm bestätigten Privilegien. Als die Rangtabellen erschienen, bat Alexander Grigorjewitsch um Erhebung seiner Familie zu Baronen und Peter ertheilte bei einem Besuche in Kasan, wo die drei Brüder Stroganow an seinem Geburtstage ihn und sein ganzes Heer bewirtheten, ihnen am 10. Juni 1722 den erblichen Baronstitel.

Während der Baron Alexander trotz dreimaliger Ehe keine Söhne hatte, gründete Baron Nikolai, mit einer Buturlin verheirathet, die ältere und Baron Sergei mit einer Narischkin, Cousine Peters des Großen, die jüngere Linie des Hauses, Alexander und Sergi wurden Generallieutenants, Nicolai Geheimrath; indem Nikolais Tochter Maria Nikolajewna 1758 den leiblichen Neffen der Kaiserin Katharina I., den wirklichen Kammerherrn und Senator Grafen Skewronski, heirathete, trat die Familie Stroganow in nächste Verwandtschaft zur Kaiserin Elisabeth und diese, wie Katharina II. nannten sie offen ihre Verwandten.

Sergei's Sohn, Baron Alexander Sergejewitsch, lebte im Vollgenusse des Reichthums und frohlockte auf seiner Europareise 1752 darüber, daß seine Salinen im Permschen weit bedeutender seien, als die des Landgrafen von Hessen in Nauheim; manche Kenntniß, die er bei den Professoren in Paris erwarb, verwendete er später in seinen Gruben und Siedereien. Am 9. Juni 1761 erhob Kaiser Franz der Erste ihn und seine Descendenten in den Reichsgrafenstand, dem Kaiser Paul am 2. Mai 1798 den russischen Grafenstand hinzufügte. Als Mäcen des russischen Hofes, als wirklicher Geheimrath erster Klasse, Reichsrath, Oberkammerherr, Präsident der Akademie der Künste starb Graf Alexander Sergejewitsch am 9. October 1811.

Da sein einziger Enkel, Graf Alexander Pawlowitsch, im 19. Jahre am 7. März 1814 in der Schlacht von Craonne fiel, so erlosch im Vater desselben, dem Generaladjutanten und Generallieutenant Grafen Paul Alexandrowitsch, am 22. Juni 1817 die jüngere Linie. Durch die Heirath von Paul Alexandrowitsch's Tochter, Gräfin Natalie Pawlowna, mit dem Baron Sergei Grigorjewitsch Stroganow fiel das riesige Vermögen nebst dem 1817 gegründeten Majorate mit 50,000 Leibeigenen der älteren Linie zu. Sergei Grigorjewitsch, ein Urenkel des Stifters der letzteren, war 1816 russischer Graf geworden; Kaiser Nikolaus begünstigte seine Fabriken und Etablissements durch Erlaß vom 21. April 1828 bedeutend, und der Graf vereinigte mit dem Majorate noch andere Besitzungen; bei Aufhebung der Leibeigenschaft hatte er zusammen 94,000 Seelen, deren Loskaufpreis man auf 7,570,000 Rubel taxirte; er aber erließ den Bauern, um das Geschäft zu erleichtern, über 2,317,000 Rubel und rasch wickelte sich die Sache ab. Er starb als Generaladjutant, General der Cavallerie, Reichsrath u. s. w. am 8. April 1882, drei Jahre nach seinem Neffen, dem Grafen Grigorii Alexandrowitsch, der die schöne Tochter seines stolzen Gebieters, des Kaisers Nikolaus, die Großfürstin Maria Nikolajewna, verwittwete Herzogin von Leuchtenberg, geheirathet hatte.

Der Himmelswalzer.

Erinnerung an Strauß' Jugendzeit.

Die Appel-Leni war in den 40er Jahren das schönste Mädchen der Wiener Vorstadt Mariahilf. In der Kirchengasse dort wohnte der Fleischselcher Appel, der nach alter Sitte in seinem Locale die „Plünzerln“ und „Leberwürste“ schmorte und briet, wobei die Leni sich nicht scheute, die Gäste zu bedienen. Ein „Kernmadl!“ sagten die Leute, wenn sie die schwarze Leni sahen mit ihrem frischen Sammetgesicht, das die Farbe einer Apfelblüthe hatte und in dem froh und treuherzig zwei helle Augen steckten, die für Jedermann einen freundlichen Blick hatten. Die Leni war nicht nur schön, sondern auch reich, und es gab daher auch Bewerber um ihre Hand in großer Menge. Wie das aber schon oft in der Welt so vorkommt, von all Denen, die bei Vater und Mutter Appel anklopften, gefiel der Leni nicht ein Einziger, und der, der ihr von Herzen gefiel, der ihr ebenso gut war, wie sie ihm, der war ein Traumichnicht und wagte nicht den schweren Schritt zu den Eltern. Die Familie Appel war sehr musikalisch, die Mutter spielte Klavier, der Vater verfügte über einen guten Bariton und auch die Leni war eine sehr tüchtige Clavierspielerin. Begeisterte Verehrer des Vaters Strauß, der in ihrem Hause oft verkehrte, war es bei den Appel's kein kleines Ereigniß, als es hieß, der Schani, der älteste Sohn Johann Strauß', mache sich selbstständig und werde am 15. Oktober zu Ehren aller Reserln beim Dommayer spielen.

„Da müssen wir dabei sein!“ rief der Vater Appel. „Und wenn's Schusterbuben regnet! Mir gengen außi!“ stimmt die Mutter Appel bei und die Leni drückte sich rasch in ihr Zimmer. — „Lieber Pepi! Ich bitte Dich, sei ganz gewiß beim ersten Concert von Johann Strauß Sohn draußen beim Dommayer. Wir kommen auch hinaus! Mir ist schon so bange nach Dir. Deine Leni. P. S. Sei nicht schüchtern und habe Muth. Es ist ja die höchste Zeit, wie Du weißt, sonst kriegt mich ein Anderer und ich mag keinen Andern.“

Dieses Billet gab sie der alten Resi, ihrer treuen Vertrauten, die sie als Kind auf den Armen getragen und ließ es zum Herrn Joseph Neuhauser auf die Neue Wieden tragen.

Die Familie Appel kam etwas spät zum Dommayer hinaus. Man weiß ja, wie lange es dauert, bis so eine Dame Toilette macht, und nun erst zwei Frauenspersonen! Endlich waren Frau und Fräulein Appel fertig und bestiegen den Wagen, in dem der Papa so lange über die faden Weibersachen brummte, bis das Gefährte in Hietzing hielt.

„I hab's ja glei' g'wußt, daß wir kan Tisch krieg'n. Natürli', auf Euch wird m'r wart'n!“ Wie der Selcher sich im Saale umschaute, bemerkte er nicht, daß die Leni plötzlich hochroth wurde. Das Mädchen hatte Joseph erblickt. Allein saß er an einem Tisch und hatte eine Flasche Wein vor sich, von der er augenscheinlich noch keinen einzigen Tropfen getrunken hatte.

„Da ist ein Tisch leer, Herr Vater. Es sitzt nur ein Mensch daran!“ rief sie in freudiger Erregung dem Vater zu. — „Wo? Ja, i siech scho'! Na meint's wegen!“

Joseph Neuhauser machte ein sehr ehrfurchtsvolles Compliment, that, als hätte er die Leni in seinem Leben nicht gesehen und rückte zurück. „Red' was! Sei g'scheidt, es kann unser Glück sein!“ lispelte Leni hinter dem vorgehaltenen Taschentuche dem Joseph zu und dieser begann zuerst über das Wetter zu sprechen, dann über Anderes, und als am Abend die Leute es nicht mehr aushielten, bei dieser Musik sitzen zu bleiben, und in den Nebenräumen zu tanzen begannen, waren die Leni und der Joseph ein unzertrennliches Paar.

Die Mutter fragte ihren Gatten: „Wie g'fallt Dir der junge Neuhauser?“

„Is a recht a rarer Mann!“

„Sei Vater is a reicher Kaufmann auf der Neuen Wieden!“

„So! So!“

„Und sauber is er!“

„Wenn er Dir nur g'fallt!“

„Mir? Mir braucht er nöt zu g'falln! Er g'fallt aber der Leni!“

„So! Das hast Du scho' wieder g'seg'n. Na, mach', was D' willst!“

So eine Mutter hat ein gutes Auge, und als in den Morgenstunden die Familie Appel heimfuhr, saß der junge Neuhauser in ihrem Wagen, bat um die Erlaubniß, wieder kommen zu dürfen, und — kam mit seinem Vater, der um Leni's Hand anhielt. Im Fasching 1845 heirathete die Leni Appel den Joseph Neuhauser und Johann Strauß spielte beim „Kreuz“ in Mariahilf zum Tanze auf.

Die Frau Neuhauser war und blieb die wärmste Verehrerin von Johann Strauß bis an ihr Lebensende, und als sie starb, ordnete sie in ihrem Testamente an, daß an ihrer Bahre kein Trauermarsch geblasen werde, sondern daß Johann Strauß mit seiner Kapelle ihr einen Walzer aufspielen möge. Und so geschah es auch. Johann Strauß mit seinen Musikern war im Hofe des alten Hauses in der Kirchengasse erschienen und ehe man den Sarg hob, spielte er einen Walzer. Den Walzer hatte Strauß Tags vorher unter dem Eindrucke der Todesnachricht geschrieben. Es war ein elegisches Tonstück, das die Zuhörer zu Thränen rührte und den Eindruck der Trauerfeierlichkeit nicht störte.

Drüben, rechts und links in den Nachbarhäusern, dort — tanzten sie nach diesem Walzer, der zuerst „Himmelswalzer“ hieß, später als Op. 179 unter dem Titel „Abschiedsrufe“ im Stiche erschienen ist. Jeder der Musiker erhielt aus dem Nachlasse der Frau Neuhauser einen Dukaten ausbezahlt.

Johann Strauß hat es seinen Freunden oft erzählt, wie er einst bei einem Leichenbegängnisse einen Walzer aufspielen mußte, aber stets sagte er zum Schlusse seiner Erzählung: „Selten hat mich eine Production so ergriffen, wie die im Hofe des alten Hauses an der Bahre der Frau Neuhauser, und nie in meinem Leben würde ich eine solche Walzeraufführung wiederholen.“

Vor Gericht.

Von Oscar v. Krücken.

— „Verbrechen!“ Wer weiß, was dies Wort bedeutet? Giebt es überhaupt Verbrechen? Das Verbrechen ist eine winzige Veränderung der Gehirnzellen oder irgend eine Unregelmäßigkeit in der Blutcirculation, welche die Gefühle und die Denkungsart des Menschen verändert.... Ein Mörder wird hingerichtet und wenn dann die neugierigen Aerzte seinen Schädel öffnen, finden sie, daß die Gehirnhaut an den Schädelknochen angewachsen ist.

Bojtar sagte dies. Seine Hitze hatte ihn wieder hingerissen; diese Hitze war echt, indessen coquettirte Bojtar dennoch ein wenig mit seiner schönen Baritonstimme.

Zu der Gruppe, welche Bojtar zuhörte, trat jetzt der alte Rechtsanwalt Farago. Dieser scharfsinnige Advokat mit der glänzenden Rednergabe hätte der erste Criminalist des Landes sein können, wenn er nicht einer der faulsten Menschen Europas gewesen wäre. So mußte er den besten Theil seiner Begabung dazu verwenden, seine processualen Versäumnisse gutzumachen und seine Unwissenheit zu bemänteln. Er kannte die modernen strafrechtlichen Prinzipien und machte dieselben manchmal im Interesse seiner Clienten zu Nutze, von denen er sich in seiner Advokaturskanzlei auf runde Summen lautende Honorar-Briefe unterschreiben ließ.

Rechtsanwalt Farago erwartete seit einer Stunde seinen Kanzleileiter Dr. Stern, den er zu einem seiner Clienten, zum alten Marton, um Geld geschickt hatte. Im Spielzimmer des Club saß die Gesellschaft schon beisammen.

— Es kommt höchst selten vor, daß der Gerichtshof die Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten constatirt.. So etwas hängt von so vielen eigenthümlichen Zufälligkeiten ab — voll Wehmuth gedenkt man der vielen hundert Verurtheilten, die ihr Leben im Kerker verbrachten .... Haben wohl diese alle in zurechnungsfähigem Zustande gesündigt?

Dies sagte wieder Bojtar und nun wandte er sich direkt zu Farago:

— Eigentlich solltest Du darüber sprechen, nicht ich.... Ich las die Vertheidigungsrede, welche Du in der vorigen Woche bei der Marton'schen Schlußverhandlung gehalten hast, und diese geht mir auch jetzt im Kopfe herum.... Die Frage über Krankheit und Schuld ist noch nie mit so viel Humanität und Sachverständniß erörtert worden, als in dieser Rede....

Der Advokat lächelte, dann sagte er:

— Der Fall des alten Marton war interessant genug. Der Arzt, der Jurist und der Psycholog können gleichermaßen aus demselben lernen. Ein siebzigjähriger Greis, der in Ehren ergraut ist, verliebt sich leidenschaftlich in ein zwanzigjähriges Mädchen. Er jagt seine Frau davon und will von seinen Kindern und seinen Enkeln Nichts mehr wissen, er will das Mädchen heirathen. Als das Mädchen aber den Alten auslacht und sich mit einem zu ihr passenden jungen Manne verlobt, da verblendet den Alten die Eifersucht so sehr, daß er seinen glücklichen Nebenbuhler meuchlerisch zu Boden schlägt.... Die Verwundung war lebensgefährlich, jedoch nicht tödtlich .... Mich interessirte der Fall außerordentlich. Mit jener Leidenschaftlichkeit, welche uns Criminalisten zuweilen übermannt, begann ich meinen Clienten zu studiren.... Es war ein sehr intelligenter alter Mann von ordentlichem Betragen. Ich indessen wußte vom ersten Augenblicke an, daß ich einem seltsamen Falle greisenhafter Idiotie gegenüberstehe. Ein eigenthümlicher Fall moralischer Zurückentwicklung, welche die geistigen Fähigkeiten des Kranken unberührt ließ und nur seine Gefühlswelt in eine abnormale Richtung drängte....

Der Advokat sprach weiter und kam in's Feuer. Allmälig gerieth er wieder in den Fluß der vor dem Gerichtshofe gehaltenen Vertheidigungsrede. Mit Geschicklichkeit griff er die Einwürfe dieses oder jenes laienhaften Zuhörers auf und widerlegte dieselben. Er bekehrte mit seiner Begründung Jedermann, ebenso wie er eine Woche zuvor die Gerichtsärzte und die Richter überzeugt hatte. Der alte Marton war nicht schuldig, sondern nur krank. Ein Opfer des in seinem Gehirn vor sich gehenden Zerstörungsprozesses, welches liebevoll gepflegt und nicht bestraft werden sollte.

— Mit einer solchen Vertheidigungsrede verpflichtet der Anwalt nicht nur seinen Clienten, sondern die ganze Menschheit zu Dank, sagte Bojtar halb im Scherze und halb im Ernst.

Farago zuckte die Achsel.

— Man weiß, daß man seine Pflicht erfüllt hat, und das ist auch Etwas werth....

Er hielt inne, denn in der Thüre des Conversationszimmers erblickte er seinen Kanzleileiter Dr. Stern. Er eilte ihm entgegen und ging mit ihm auf den Corridor hinaus, wo sie allein waren.

— Nun, fanden Sie Marton zu Hause?

— Er war nicht zu Hause, aber er ließ einen Brief für den Herrn Rechtsanwalt zurück.

Farago öffnete das Couvert. Der Brief enthielt Geld, vierundachtzig Gulden.

— Was ist das? Er hat sich doch verpflichtet, viertausend Gulden zu zahlen!

Er durchflog den Brief.

„Euer Hochwohlgeboren!

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt! Der Gerichtshof sprach mit rechtskräftigem Urtheil aus, daß ich ein Idiot sei und daß ich in unzurechnungsfähigem Zustande gehandelt habe, als das Unglück geschah. Wenn ich ein Idiot bin, dann war ich auch nicht zurechnungsfähig, als ich Ihnen den Honorarbrief auf viertausend Gulden unterschrieb. Nicht wahr? Der Honorarbrief ist also ungiltig. Beiliegend sende ich Ihnen die gerichtlich bemessenen Kosten.

Ihr unterthänigster Diener
Marton.“

Der Anwalt murmelte wüthend Etwas zwischen den Zähnen — was, das könnte sein Kanzleileiter sagen.

— Mancher ist nur deshalb hochgeschätzt, weil er hoch eingeschätzt ist.

— Professor Schmökermann bittet einen Kollegen zu Tische. Als Fleischspeise giebt es ein gesottenes Huhn von verdächtigem Parfüm. Da meint der Eingeladene: „Sagen Sie mal, lieber Professor, dieses Huhn haben Sie wohl antiquarisch gekauft?“

— Gutes Beispiel. Vater, einen kräftigen Schluck aus dem Literkruge nehmend, zu seinem kleinen Sprößling, der die Milch nicht trinken will: „Trink Sepperl, trink! Schau, Dei Vater trinkt ja auch!“

— Der Unversöhnliche. Er: „Du, Alte, da kummt mei' Todfeind, weich' mer aus!“ Sie: „Kannst eahm's no immer net verzeih'n, daß er mi vor a zwanz'g Jahr hat sitz'n loss'n?“ Er: „Na, dös verzei' i ehm nia, daß er Di nöt g'heirat't hot!“

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Nach der letzten Berichten betrug die Gold-Reserve im Bundes-Schatzamt nur noch $118,732,040.

— Finanzminister Carlisle sprach gestern Abend im Auditorium in Louisville gegen Bryan.

— Eine Depesche aus East Liverpool, O., meldet, daß der Kohlengräber-Streik in Salinville durch einen Vergleich geschlichtet worden ist.

— Bei einem Brande in W. P. Sheehans Hotel zu Attalia, Ala., wurden 3 Feuerwehrleute durch niederfallende Balken schlimm verletzt.

— Das nördliche Wisconsin und gleichzeitig Louisiana wurden gestern von heftigen Gewittern heimgesucht, und vielfach schlug der Blitz ein.

— Die gestern erwähnte Feuersbrunst in Crippple Creek, Col., wurde doch unter Kontrolle gebracht, ehe sie den ganzen Geschäftstheil zerstören konnte.

— Die „Edgar Thompson Steel Works" in Braddock, Pa., haben den Betrieb wieder aufgenommen, wodurch über 2000 Mann Beschäftigung erhielten.

— Bei Plainesville unweit Wilkesbarre, Pa., entgleiste ein mit Passagieren dichtbesetzter Wagen der elektrischen Straßenbahn, und drei Frauen wurden dabei lebensgefährlich verwundet.

— Eine gewisse Paulina Fernandzia in Toledo, O., welche jetzt unter der Anklage prozessirt wird, ein schlechtes Haus zu halten, soll eine Enkelin des Kaisers Maximilian von Mexiko sein.

— Die „Macasta County Savings Bank" in Big Rapids, Mich., hat zugemacht; die Bestände sind viel größer, als die Verbindlichkeiten, aber nur ein kleiner Theil der erstern ist gegenwärtig als Baargeld zu haben.

— Gouverneur Franklin von Arizona hat seinen Jahresbericht an die Bundesregierung geschickt, worin er sagt, daß die Bürger des Territoriums einstimmig für die Erhebung desselben in den Staatenrang seien.

— Joseph W. Hamburger, ein Geschäftsmann in der New Yorker Vorstadt Harlem, welcher ein Vermögen von $500,000 besaß, beging Selbstmord, indem er sich mit Karbolsäure vergiftete.

— Der golddemokratische Präsidentschaftskandidat Palmer und sein Kollege Buckner sprachen gestern Abend in Ottumwa, Ja., im „Grand Opera House" und in der Turnhalle. Vorher fand eine Parade statt.

— Die gestrige Ausfuhr von New Orleans nach Europa war die größte, welche je vom dortigen Hafen aus zu verzeichnen war. Sie betrug 60,000 Ballen Baumwolle und 338,000 Bushels Getreide, ungerechnet die vermischte Fracht.

— Der Bauernknecht Palmer zu North Bend bei Galesville, Wis., ermordete mit einer Axt das 3jährige Söhnchen des Landwirthes Oskar Marshall, blos um an diesem Rache zu üben. Palmer hat ein Lynchgericht zu befürchten.

— Charles Kaiser jr. und seine Frau Emma Kaiser wurden gestern Abend bei einer Spazierfahrt unweit Norristown, Pa., von Räubern angehalten, Frau Kaiser wurde durch einen Schuß augenblicklich getödtet, und ihr Gatte schwer verletzt. Darauf nahmen die Räuber das Geld und die Schmucksachen an sich und entflohen.

— In Omaha starb Richter Elmer S. Dundy, welche 33 Jahre lang Bundes-Distriktsrichter für Nebraska war und noch von Abraham Lincoln ernannt wurde, am Magen-Neuralgie. Er hatte an der Verhandlung vieler Prozesse theilgenommen und war erst kürzlich von einer Weltreise heimgekehrt.

— Durch eine Naturgas-Explosion wurde zu Avalon, einer Vorstadt von Allegheny, Pa., die 13jährige Bessie Osborn getödtet, und zwei ihrer jüngeren Geschwister wurden schwer verletzt; ein Vetter der Mädchen, Walter S. Ritchey, wurde über den Unfall tobsüchtig und mußte in das Irrenhaus gebracht werden.

— In St. Louis wurde der Prozeß gegen den Allerwelts-Ladenbesitzer Dugal Crawford verhandelt, welcher bekanntlich 12 Angestellte entließ, blos weil dieselben für Bryan stimmen wollen, und sich hierdurch einer Gesetzesverletzung schuldig machte. Eines „Formfehlers" halber wies der Richter die Klage ab.

— Die Jury in St. Louis, welche die Untersuchung über den, am letzten Montag berichteten schweren Bahnunfall abhielt, sagt in ihrem Bericht, daß die Nachlässigkeit des Schaffners Atwood und des Lokomotivführers Dryden das Unglück verschuldet hätten. Einer der vielen Verletzten, der Anstreicher John Dressing, scheint ebenfalls nicht mit dem Leben davonzukommen.

— Die Gattin des Präsidenten Cleveland fuhr gestern Nachmittag in der Bundeshauptstadt mit einer Freundin aus. Vor dem Schatzamts-Gebäude scheuten die Pferde, das eine stürzte, richtete sich aber schnell wieder auf, und dann rannten beide Pferde in wildem Lauf davon. Der Geistesgegenwart des Kutschers gelang es indeß, die Pferde endlich zum Stehen zu bringen, ehe irgend welches Unheil angerichtet war.

— Aus Sherman, Tex., wird gemeldet: Gestern Abend kurz vor 6 Uhr bildete sich in der Niederung des Squirrel Creek, ungefähr 10 Meilen westlich von hier, ein riesiger lokaler Wirbelsturm, welcher Alles, was in seinem Pfad war, zerstörte. Manche Gebäude wurden buchstäblich in Fetzen gerissen. Eine große Anzahl Personen wurden verletzt, und mindestens einer der Verletzten scheint nicht mit dem Leben davonzukommen. Das östliche Vorstadtgebiet von Sherman litt ebenfalls mit.

Ausland.

— Wie aus Simla, Indien, gemeldet wird, werden die Aussichten einer Hungersnoth immer beängstigender.

— In London ist der Brotpreis um einen halben Penny pro Laib gestiegen, was die ärmeren Familien schwer empfinden.

— Bei einem Rundgang der Königin von Madagaskar durch ihre Hauptstadt sollen fünf Mann ihres Gefolges von Insurgenten getödtet, und 10 andere verwundet worden sein.

— Der amerikanische Konsul in Mainz, Perry Bartolow, wird gerichtlich belangt werden, weil er einen Mitbewohner seines Hauses mit einem Revolver schwer verletzt hat.

— In Berlin hat man schon wieder mit einem Mordgeheimniß zu thun, da die Leiche eines Hausdieners Namens Karg unter mysteriösen Umständen gefunden wurde.

— Dem italienischen Königspaar und dem Kronprinz und seiner Neuvermählten wurden gestern Abend von Quirinal in Rom eine großartige Serenade gebracht. Die Volksmenge, welche sich an allen Palast-Eingängen drängte, zeigte großen Enthusiasmus.

— Der Berliner Korrespondent eines Londoner Blattes will jetzt sogar wissen, daß man jetzt die „Hamburger Nachrichten" sowie den Ex-Kanzler Bismarck, anläßlich der Mittheilung jenes Blattes über einen geheimen Extra-Bündnißvertrag zwischen Deutschland und Rußland (in den letzten sechs Jahren von Bismarcks Verwaltung) gerichtlich verfolgen wolle. Es ist übrigens noch sehr ungewiß, ob Bismarck etwas mit jener Auslassung des Blattes zu thun hatte. Mittlerweile wird die Angelegenheit in ganz Deutschland viel besprochen.

Lokalbericht.

Sehnsucht nach dem Grabe.

Drei Lebensmüde legen Hand an sich.

Kurz vor Mitternacht kam plötzlich ein junger Mensch in die Zentral-Station gestürzt und theilte dem wachhabenden Sergeanten mit, daß draußen vor dem Drake-Brunnen ein Schwerkranker im Todeskampfe daliege. Mehrere Blauröcke eilten sofort dorthin und fanden einen bewußtlosen Mann auf dem Bürgersteig liegen, kaum noch athmend. Eine Ambulanz brachte ihn sofort nach dem County-Hospital, wo der Patient aber bereits gleich nach seiner Aufnahme verschied, ohne nochmals zum Bewußtsein gekommen zu sein. Aus Briefschaften, die bei ihm vorgefunden wurden, erhellt, daß der Verstorbene ein professioneller Krankenpfleger, Namens Benedikt Schon, ist, und daß derselbe seinem Dasein eigenhändig ein Ende bereitete. Es scheint, als ob ihn verletztes Ehrgefühl in den Tod getrieben hat. In einem der hinterlassenen Schreiben, an „Martha Mitchell, Nr. 47 La Salle Straße", adressirt, erwähnt Schon nämlich, daß der Pater Rector des Alexianerbrüder-Hospitals ihn des Diebstahls bezichtigt habe und dieser, durch nichts begründete schwere Vorwurf treibe ihn zur Verzweiflung. Mit den Worten: „Ich kann unter diesen Beschuldigungen nicht weiter leben und greife daher zum Giftbecher", schließt der Brief. Die anderen Schreiben sind an den Vater des Selbstmörders, den Schmiedemeister M. Schon in Spicher, Reg.-Bezirk Trier, sowie an John Cremer, von der Wein-Firma Cremer & Leick; R. Schovares, im Alexianer-Hospital, und W. M. Ferguson, Ward 10, County-Hospital, gerichtet, während die Polizei auf einem Zettelchen ersucht wurde, die Leiche dem in letztgenanntem Hospital angestellten Dr Stough zu Sezirzwecken zu übergeben. Die ihm, Schon, von dem Weinhändler J. M. Faulhaber wegen Krankenpflege noch zukommenden $38 sollte man zu seiner Beerdigung anwenden.

An Leuchtgas erstickt fand man gestern Frau Margaret M. Archibald in der Fitzsimmon'schen Wohnung, Nr. 45 Ashland Boulevard, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Aermste Selbstmord begangen hat. Der Gatte der Verstorbenen war früher ein reicher Oel-Spekulant in Badford, Pa., verlor aber Alles, worauf das Paar sich trennte. Frau Archibald kam zur Zeit der Weltausstellung nach hier, fand Anstellung als Stenographistin, hatte aber in den letzten Monaten sehr mit Sorgen zu kämpfen, was ihr schließlich allen Lebensmuth raubte.

Andauernde Arbeitslosigkeit trieb gestern auch den erst 19 Jahre alten Arnold Schever, von Nr 724 Fulton Straße, dazu, einen Selbstmordversuch zu machen. Er verschluckte eine Dosis Gift, wurde aber noch rechtzeitig entdeckt und schleunigst nach dem County-Hospital gebracht. Die Aerzte haben Hoffnung, ihn durchzubringen.

Blumenausstellung.

Von der hiesigen Gartenbau-Gesellschaft wird zu Anfang des nächsten Monats in der "Battery D" eine große Blumenausstellung arrangirt werden, die alle früheren derartigen Veranstaltungen weit in den Schatten zu stellen verspricht. Die Zahl der Aussteller wird diesmal eine ganz außergewöhnlich große sein, und auch die zur Vertheilung kommenden Preise werden reichhaltiger sein, denn je zuvor. Zu Preisrichtern wurden folgende Herren ernannt: Adam Graham aus Cleveland, Philip Breitmeyer aus Detroit, E. A. Kimbark aus Chicago und Frau J. J. Gleßner aus Chicago. Als Superintendent der Ausstellung wird William N. Rudd fungiren; derselbe hat im Hause Nr. 185 Dearborn Str. (Zimmer 202) ein Bureau eröffnet, in dem Anmeldungen entgegengenommen werden.

Politisches.

Bryan noch immer unterwegs.

Arbeitet sich bis zur vollständigen Erschöpfung ab.

Wie er an verschiedenen Plätzen empfangen wurde.

Und was er in der Hauptsache gesagt hat.

Straflose Entlassung der Eierwerfer auf Fürbitte des Kandidaten.

Liste der heutigen Versammlungen.

Für „nur" zehn Reden angezeigt, hat Kandidat Bryan gestern deren zwölf gehalten und darunter verschiedene von mehr als halbstündiger Dauer. Als er nach 11 Uhr Abends in der Waffenhalle des Zweiten Regimentes sein Tagewerk beschloß, war der geplagte Mann dem Umfallen nahe. Und dabei winkte ihm für heute eine noch größere Anstrengung. Schon vor Tagesanbruch hat er seine Lagerstatt verlassen müssen, um nach Elgin zu reisen. — Von Elgin ging die Fahrt nach Belvidere; von Belvidere nach Rockford; von Rockford nach Freeport; von Freeport nach Forreston; von Forreston nach Polo; von Polo nach Rochelle; von Rochelle nach DeKalb; von De Kalb nach Geneva; von Geneva nach Wheaton; von Wheaton nach Maywood. In diesen zwölf Ortschaften hatte er Ansprachen von je zehn bis zwanzig Minuten langer Dauer zu halten. Wenn er um halb sieben Uhr heute Abend wieder in Chicago eintrifft, dürfte er ziemlich abgenutzt sein, aber dann beginnt erst seine eigentliche Aufgabe für den dritten und letzten Tag der Belagerung. Um sieben Uhr Abends soll er in der Stanislaus-Halle, Ecke Bradley und Noble Str., um punkt acht Uhr in der Sozialen, um halb neun Uhr in der Lincoln Turnhalle sein, um neun Uhr in Hages Halle, Ecke Clybourn und Southport Ave., um neun Uhr fünfzehn in der Garfield Turnhalle, um halb zehn in Müllers Halle, um zehn Uhr in der Nordseite Turnhalle und um halb elf Uhr in Brands Halle.

* * *

Für gestern Vormittag hatte das Arrangements-Komite in der St. Stanislaus-Halle auf der Nordwestseite eine Versammlung von Frauen arrangirt. Dieselbe war gut besucht, und Herr Bryan und seine Gattin wurden bei ihrem Eintreffen mit Beifallsbezeigungen aller Art begrüßt. Ob die zumeist aus Polinnen bestehende Zuhörerschaft des Englischen genügend mächtig war, um den Ausführungen des Kandidaten zu folgen, ist eine andere Frage. Herr Bryan sagte, es gereiche ihm zur Genugthuung, daß auch die Frauen anfangen, ein lebhafteres Interesse an den Fragen des politischen Lebens der Gesellschaft zu bekunden. Ihr Interesse an denselben sei ein ebenso großes wie das der Männer und ihnen als Gattinnen und Müttern müsse vor Allem daran liegen, daß die bürgerlichen Rechte ihrer Gatten und Söhne gewahrt werden, daß diese in ihren Entschließungen nicht durch einen Druck seitens der Unternehmer beeinflußt würden. Redner und seine Partei hätten nicht im Sinne, die natürlichen gesellschaftlichen Gesetze aufzuheben, welche die gegenseitigen Handelsbeziehungen der Menschen regeln, aber sie wollten verhindern, daß sich die Regierung noch länger dazu hergebe, diese Gesetze künstlich drückender zu machen, als sie sind. — Nach Beendigung der Rede wurden Herr und Frau Bryan von den Zuhörerinnen jubelnd umringt und bei ihrer Abfahrt von der Halle bereitete ihnen auch die draußen harrende Menge eine Ovation. — Um 12 Uhr Mittags erschien Herr Bryan in der „Battery D" vor der „Versammlung der Geschäftsleute". Die große Halle hatte sich schon frühzeitig bis auf den letzten Platz gefüllt und hatte von der Polizei vor den ungestüm Nachdrängenden abgesperrt werden müssen. Herr William M. Hoyt stellte der Versammlung den General C. H. Howard, einen „Silber-Republikaner", als Vorsitzenden vor. Die Bezeichnung der politischen Stellung des Herrn Howard wurde zwar beifällig aufgenommen, aber zu Worte kommen ließ man den Herrn nicht, man wollte nur Bryan hören. Dieser fragte zunächst, ob er Geschäftsleute vor sich habe. Auf die bejahende Antwort sagte er, die sogenannte Geschäftswelt müsse sich von dem Irrthum befreien, daß die Wohlfahrt des Gemeinwesens von ihr ausgehe. Die Wohlfahrt des Ganzen hänge von dem Wohlergehen der Ackerbauer und der Industrie-Arbeiter ab. Finde der Fleiß dieser entsprechenden Lohn, seien Alle beschäftigt, die arbeiten wollen, dann komme die Wohlfahrt von selber. Redner wisse, daß die Geschäftsleute großentheils unter dem Banne der Banken ständen; die Macht der Finanzleute zu verringern; darauf sei das Bestreben der Silberleute gerichtet. Redner wies auf die zweideutige Währungsplanke der republikanischen Platform hin und warf der Partei, welche auf derselben steht, Bauernfängerei vor. Die andere Seite behaupte fortwährend, wir hätten Geld genug im Lande, sobald man das aber bestreite, werde man zur Ruhe verwiesen mit der Bemerkung, die Erörterung dieser Frage könne dazu führen, daß uns das Ausland kein Geld mehr borge. Wenn genug Geld hier sei, brauche man keines von auswärts zu borgen, sei aber nicht genug, da, so wäre es billiger und vortheilhafter, „amerikanisches Geld" zu schaffen, statt ausländisches zu leihen und zu verzinsen. Man werfe den Silberleuten Unehrlichkeit vor, weil sie es ermöglichen wollen, öffentliche und private Schulden mit Silber zu tilgen statt mit Gold. Wenn die Silber-Dollars weniger werth seien, als die Gold-Dollars, so sei das die Schuld Derjenigen, welche den Vereinigten Staaten und fast der ganzen Welt das gegenwärtige Währungssystem aufgehalst hätten. Sie hätten das Silber künstlich entwerthet, deshalb dürften sie sich nicht beklagen, wenn die Folgen ihrer Handlungsweise auf sie zurückfielen. Man behaupte, die Regierung habe kein Recht zur Beschränkung der Kontraktfreiheit. Er erinnere an die Wuchergesetze, geschaffen, um die wirthschaftlich Schwachen vor der Habgier der Starken zu schützen. Von Kontraktfreiheit könne nur die Rede sein zwischen Parteien, die auf gleichem Boden ständen, unter Zwang in irgend welcher Form gäbe es keine Kontrakt-, sondern nur eine Erpressungsfreiheit. — „Wir behaupten, daß die Erhöhung der Nachfrage ein Steigen der Silberpreise zur Folge haben wird und die Vermehrung des Umlaufsgeldes durch die Silber-Freiprägung eine Belebung der Industrie und des Handels durch Schaffung besserer Erwerbs-Bedingungen für die Landwirthschaft." — Seine Gegner behaupteten, seine Erwählung werde den Frieden und die Ordnung bedrohen, er würde die Gesetze nicht vollstrecken lassen u. s. w. In Wirklichkeit befürchte man aber, daß er für eine allgemeinere und striktere Vollstreckung der Gesetze sorgen würde, als solche gegenwärtig zu finden sei. — Er wies auf die Planke der demokratischen Platform hin, welche die Einsetzung von Schiedsgerichten für Differenzen zwischen Verkehrs-Gesellschaften und ihren Angestellten befürwortet. Die Republikaner wagten es nicht, etwas gegen diese Planke zu sagen, sondern schwiegen sich über dieselbe in beredter Weise aus. Man wisse, daß er sich im Falle seiner Erwählung den Ober-Bundesanwalt nicht von den Trusts und Monopolen aussuchen lassen würde. — Um 1 Uhr brach der Kandidat seine Rede ab und fuhr nach seinem Hotel zurück, unterwegs von den Zehntausenden begrüßt, welche sich in der vergeblichen Erwartung nach dem Seeufer bemüht hatten, ihn reden zu hören. — Nachdem die „Battery D" sich entleert hatte und einigermaßen gesäubert worden war, füllte sie sich im Verlauf weniger Minuten mit den Frauen, welche der Einladung zu der Nachmittags-Versammlung Folge geleistet hatten. Auch jetzt mußten die Thüren des Lokals wieder abgesperrt werden, und in der Nachbarschaft Hilfsredner des Kandidaten ihre Unterhaltungskünste entfalten. Um halb drei Uhr traf Herr Bryan wieder in der Halle ein und hielt den entzückten Damen einen mit allerlei scherzhaften Anekdoten gewürzten Speech. Das Wesen der Bondausgaben suchte er auf folgende spaßhafte Weise zu erklären. Sie erinnere ihn an einen kleinen Jungen, der eines Unwohlseins wegen eine biittere Arznei nehmen mußte. „Nimmst Du Deine Medizin gern?" fragte ein Freund des Hauses theilnahmsvoll den Kleinen. „Nein," sagte dieser aufrichtig. „Aber Du nimmst sie doch, ohne Dich zu sträuben." „Ja, die Mama gibt mir aber auch jedes Mal fünf Cents dafür." „Und was thust Du mit dem Gelde? Trägst Du's zur Bank?" „Nein, dafür kauft Mama nachher wieder neue Medizin." — Hieran knüpfte Redner ein weiteres Gleichniß aus der ärztlichen Praxis. „Die Finanzlage des Landes und die zu ihrer Besserung angewandten Mittel erinnerten ihn an einen Arzt in Jowa. Derselbe hatte einen Knaben in Behandlung, dessen Zustand sich fortwährend verschlimmerte. Schließlich gab der Arzt den Jungen auf und sagte zu der Mutter, es habe keinen Zweck, den Kleinen noch mehr mit der Medizin zu quälen, sie möge ihn von nun an nur noch speisen und sorgfältig auf ihn Acht geben. Das wurde sechsunddreißig Stunden lang befolgt; als der Arzt zurückkehrte, glaubte er das Kind todt vorzufinden, aber es lebte und war bedeutend kräftiger geworden. Der biedere Doktor untersuchte den Kleinen und sagte dann befriedigt: „Schön, wenn es mit der Besserung so fortgeht, wird der Kleine bald wieder kräftig genug sein, um von Neuem Medizin nehmen zu können."

Kurz nach vier Uhr fuhr die Kutsche Bryans, von einem stattlichen Trupp berittener Viehtreiber begleitet, vor dem Transit House im Schlachthausbezirk vor. Wohl an 20,000 Menschen hatten sich vor dem Hotel und in der Nachbarschaft desselben angesammelt. Die Menge war vor dem Eintreffen des Kandidaten ungeduldig und unruhig gewesen. Vorsitzer Carabine hatte sich vergeblich bemüht, sie zu beruhigen. Schließlich hatte er ausgerufen: „Nun drängt nicht mehr so ungestüm, sondern nehmt euch lieber vor Langfingern in Acht!" — „Bei uns gibt's nichts zu fingeriren," hatte ein halbwüchsiger Bursche lachend geantwortet u. es hatte sich ein ungeheures Gelächter erhoben, untr dessen Nachwirkung sich das schönste Einvernehmen zwischen den Wartenden herstellte. Als die Gestalt des Kandidaten auf dem Balkon sichtbar wurde, tönte diesem wohl fünf Minuten lang tosender Jubel entgegen, der sich erst legte, als Bryan besänftigend die Arme erhob und zu reden begann. Er sprach wohl fünfundzwanzig Minuten lang über Themata, die er in derselben Weise während seiner Tour schon hunderte von Malen behandelt hat. Er schloß mit den Worten: „Wenn sie mir sagen, das Geld des Landes ist gegen uns, so antworte ich: das Geld spricht, aber, dem Himmel sei Dank, es hat hierzulande kein Stimmrecht." — Die Herren Ogden Armour, G. F. Swift, Herbert Morris, Frank Vogel und andere Mitglieder der bekannter Schlachthausfirmen hörten die Rede des Kandidaten von den Fenstern des Transit House mit an.

* * *

Auf der Rundreise, welche der Kandidat am Abend machte, wiederholten sich die Szenen und Auftritte vom Abend zuvor. Ueberall waren die Hallen gedrängt voll und füllten die Menschenmassen auch die benachbarten Straßen und Plätze. Auf die Redner, welche beauftragt waren, die Leute vor dem Eintreffen des Kandidaten und nach seinem Fortgehen zu unterhalten, wurde wenig geachtet. Bryan selber wurde allerorten mit stürmischem Jubel empfangen und erntete riesigen Applaus für seine Reden. Wie schon am Nachmittag in der „Battery D", so wurden auch in der Zeltversammlung an der Ecke von Harrison und Loomis Str. mehrere Frauen im Gedränge ohnmächtig. Eine von diesen Frauen hob der Kandidat selber vom Boden des Zeltes auf die Platform, wo er sie mit einem Trunk Wasser erfrischte. Dieses Samariterwerk trug ihm natürlich riesigen Beifall ein. — Im Laufe des Abends hatte der Kandidat Zeit gefunden, sich durch Vermittlung des Vorsitzers Gahan vom lokalen Kampagneausschuß, bei Polizeichef Badenoch für Chauncey Foster und Louis J. Hanchett zu verwenden, die beiden jungen Leute, deren Verhaftung wegen der vorgestrigen Eierwerferei die „Abendpost" schon gemeldet hat. Dem Wunsche Bryans gemäß wird denn auch von einer gerichtlichen Verfolgung der Burschen Abstand genommen werden, Direktor Powers vom „Metropolitan Business College" erklärt aber, er werde die Beiden aus seiner Schule ausschließen.

* * *

Auch die anderen Kampagne-Versammlungen waren gestern durchweg gut besucht. Im „Princeß Rink" an der W. Madison Str. befürworteten Franklin McVeagh, A. P. Humphrey von Louisville und Kongreßkandidat Gilles unter riesigem Beifall einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft Palmer und Buckner und die von ihnen vertretenen Prinzipien der National-Demokratie. Raummangel verbietet es, an vorliegender Stelle näher auf diese und andere Versammlungen einzugehen. Nachstehend folgt eine Aufzählung der Orte, wo heute Abend die Währungsfrage in dieser oder jener Weise gelöst wird:

Republikanische Versammlungen — Zeltversammlung an 35. Straße und Wentworth Avenue — W. E. Mason; 6657 State Straße — Senator Sidney; 12. Straße und Ogden Avenue — D. W. Holmes; 373 Grand Avenue — Dr. E. P. Noel; Ashland und Fullerton Avenue — F. M. Selig; 4949 Wentworth Avenue — W. W. Maxwell; 68. und Wallace Straße — C. T. Northrup.

Eine größere Versammlung der National-Demokraten findet im Peoples Institute, Ecke Van Buren und Leavitt Straße, statt; Referent: Finanz-Kontrolleur James H. Eckels.

* * *

Im republikanischen Hauptquartier versichern die Führer, daß von einer Umstimmung größerer Wählermassen durch das Auftreten Bryans nichts zu bemerken sei, der Kandidat könnte sich seine Anstrengungen ebenso gut ersparen und schon jetzt nach Hause gehen, geschlagen und abgethan sei er ja doch. Es ist natürlich anzunehmen, daß man sich in dem besagten Hauptquartier auch dann nichts merken lassen würde, falls die in Abrede gestellte Wirkung von Bryans Agitation doch vorhanden sein sollte. — Als neueste authentische und unbedingt zuverlässige Nachricht macht das Hauptquartier bekannt, Senator Teller von Colorado habe in New York zugegeben, daß die Sache der Silberleute verloren sei. — Illinois beansprucht man im republikanischen Hauptquartier mit einer Mehrheit von 75,000, imi silber-demokratischen mit einer solchen von 30,000 Stimmen.

Wohlthätige Stiftungen.

Im Nachlassenschaftsgericht ist gestern das Testament der vor mehreren Monaten verstorbenen Frau Elmer Mackway bestätigt worden. Das hinterlassene Vermögen repräsentirt einen Werth von $25,370, die in der folgenden Weise zur Vertheilung gelangen sollen: Zwei Kinder von E. W. Atkinson erhalten je $500; eine gewisse Mary A. Hickey $500; die Volksbibliothek in Fond du Lac, Wisconsin, $500; die Volksbibliothek in Ormestry, Shropshire, England, $500, und den Rest erhält die „Chicago Humane Society". Zum Testamentsvollstrecker wurde Jenkins Lloyd Jones ernannt.

Interessante Vorträge.

Der berühmte deutsche Alterthumsforscher Dr. Wilhelm Dörpfeld sprach gestern Abend in Kents Theater, Ecke Ellis und 57. Straße, zum zweiten Male vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Als Thema seines Vortrages hatte sich der Redner die Schliemann'schen Ausgrabungen an den Stätten des alten Tiryns und Mykenae gewählt. Morgen, Freitag Abend, findet in derselben Halle der dritte und letzte Vortrag statt — Thema: „Die Ausgrabungen in Olympia". Anfang punkt 8 Uhr.

Zu wohlthätigem Zweck.

Unter den Auspizien der Frauen-Organisationen von Cook County wird morgen, Freitag, den 30. d. M., in der Händel-Halle, Nr. 40 O. Randolph Str., eine Abendunterhaltung veranstaltet werden, deren Reinertrag dem Logirhause Nr. 247 W. Polk Str. und der damit verbundenen Arbeitsstätte zu Gute kommen soll. Es ist dies das einzige Logirhaus in der Stadt, in dem mittel- und heimathlose Frauen gegen Entrichtung einer geringen Gebühr oder auch ganz unentgeltlich Aufnahme finden können. Etwaige Unterstützungsbeiträge sind an Frau Edwin H. Keen, Nr. 4555 Ellis Ave., Schatzmeisterin des genannten Verbandes, zu senden. Die Festlichkeit beginnt um 8 Uhr 15 Minuten.

Eine schwere, aber dankbare Aufgabe.

Mit hochgespannten Erwartungen wird dem diesjährigen Herbstkonzert entgegengesehen, welches der Senefelder Liederkranz am nächsten Sonntage, den 1. November, in der Nordseite Turnhalle abzuhalten gedenkt, soll doch bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in Amerika die große dramatische Szene „Coriolan", Musik von Friedrich Lux, Text von John Laufs, zur Aufführung gebracht werden. Dieses Meisterstück des bekannten Komponisten ist eines der gewaltigsten Werke für Männerchor, Soli und Orchester, an dessen Wiedergabe sich deshalb auch nur ein wirklich gut geschulter Gesangverein heranwagen darf. Was diesem Werke ganz besonderen Werth verleiht, ist die Frische und Natürlichkeit der Konzeption, der bei einem modernen Komponisten nicht genug zu schätzende Melodienreichthum und die seine kontrapunktische Arbeit in den einzelnen Sätzen, welche sich ebenso wohl von oberflächlicher Effekthascherei, wie von geistlosen Raffinement fernhält. „Corolian" ist bereits von fast allen größeren Chören Deutschlands und Oesterreichs zur Aufführung gebracht worden und hat überall ungetheilten Beifall gefunden. Die gesammte deutschländische Presse ist einstimmig in dem Urtheil, daß mit „Coriolan" ein geradezu epochemachendes Werk geschaffen worden ist.

Der „Senefelder Liederkranz" ist schon seit Monaten unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Kern, auf's Eifrigste mit dem Einstudiren des Stückes beschäftigt gewesen, so daß auch hier eine vortreffliche Wiedergabe desselben mit Sicherheit vorausgesetzt werden darf. Außer dem „Coriolan" sollen lauter neueingeübte Chöre, darunter auch einige Kompositionen des Herrn Kern, zur Darstellung gelangen. Ein gemüthliches Tanzkränzchen wird die vielversprechende Feier zum Abschluß bringen.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

State Str., Südwest-Ecke 116. Str., 44½—125, H. C. Peelman an S. C. Pennington, $1,850.
Gebäulichkeiten 6453 St. Lawrence Ave., 25—122, W. H. Bied an M. Kennelly, $2,000.
Aberdeen Str., 175 Fuß südl. von 57. Str., 27—124¼, M. Fitzpatrick an A. E. O'Hara, $2,800.
61. Str., Südost-Ecke Justine Str., 23¼—119¼, und andere Grundstücke, E. A. Casey an J. A. Packard, $4,250.
Lowe Ave., 172 Fuß nördl. von 58. Str., 25—125, J. A. Peterson an J. P. Tear, $2,000.
Drexel Ave., 141 Fuß südl. von 56. Str., 72—130, H. R. Howell an W. G. Weaver, $6,500.
Hedmaier Ave., Südost-Ecke Short Str., 75 Fuß zur Alley, F. S. Peabody an F. M. Sigler, $3,000.
Washington Str., Nordwest-Ecke Paulina Str., 85—131, Fourth Baptist Church of Chicago an B. Titus, $18,000.
Trumbull Ave., 123 Fuß nördl. von W. 15. Str., 25—125, A. J. Sweeney an L. M. Shaugnessy, $1,600.
Kedzie Ave., 125 Fuß nördl. von W. 15. Str., 25—124, J. T. O'Connell an T. C. Dennehy, $1,250.
Artesian Ave., 75 Fuß südl. von Hirsch Str., 25—126, H. Jansen an A. Dickmeyer, $1,400.
Homer Str., 250 Fuß südl. von Kedzie Ave., 25—125, S. E. Graves an A. Humann, $1,800.
Mozart Str., 250 Fuß südl. von Armitage Ave., 35—100, C. Erickson an J. Lindstrom, $1,800.
Albany Ave., Südwest-Ecke Garden Str., 49¼—125¼, P. C. Farbuid an A. Johnson, $2,000.
George Str., 207 Fuß westl. von Seminary Ave., 25—123, M. in C. an H. Rosenbad, $4,500.
Summerdale Ave., 180 Fuß östl. von Wright Str., 39—124, C. Rascher an P. Potthast, $5,000.
Diversey Ave., 97 Fuß östl. von Troy Str., 25—125, P. Rosenberger an R. Huckins, $3,800.
Center Ave., 164 Fuß östl. von Walnut Str., 50—175, Mutual Security B. & L. Ass'n. an E. C. Shipp, $4,150.
39. Str., 278 Fuß westl. von Spaulding Ave., 25—124, E. J. Bartley an L. Ebert, $1,200.
Vincennes Ave., Südost-Ecke 60. Str., 73—122½, J. F. Hill an J. Penhallegon, $9,500.
Buffalo Ave., 97 Fuß südl. von 117. Str., 50—129, J. W. Dolan an J. C. Sargent, $1,000.
110. Str., 163 Fuß westl. von State Str., 25—125, J. Westerveld an A. L. Goerwitz, $2,000.
66. Str., 200 Fuß östl. von Washington Ave., 40—126, C. F. White an G. Gonser, $1,000.
Grant Place, 167 Fuß östl. von 69. Str., 50 Fuß zur Alley, E. Clancy an W. F. Walker, $7,500.
Aberdeen Str., 175 Fuß südl. von 67. Str., 25—124, T. W. Herrick an J. Baumgartner, $3,000.
Carpenter Str., 25 Fuß nördl. von 60. Str., 25—124, J. O. Runston an J. W. Peterson, $6,000.
Cottage Grove Ave., 288 Fuß nördl. von 56. Str., 24—120, O. C. Taylor an L. J. Taylor, $3,500.
Jackson Ave., 316 Fuß nördl. von 58. Str., 96—106, E. Winter an B. Cockburn, $9,600.
Ingleside Ave., 197 Fuß südl. von 62. Str., 50—171, B. Cockburn an E. Winter, $20,000.
47. Str., 48 Fuß östl. von Paulina Str., 24—125, J. Harmon an M. E. McDowell, $1,000.
Wallace Str., 250 Fuß südl. von 38. Str., 25—130, A. Chytraus an A. E. Swanson, $2,500.
Fulton Str., 168 Fuß östl. von Leavitt Str., 24—120, A. D. Philbrick an E. J. Lüders, $1,680.
Central-Park Ave., 150 Fuß südl. von W. 23. Str., 75—125, W. Laycock an F. D. Crane, $4,500.
Central Park Ave., 250 Fuß nördl. von W. 23. Str., 58—13, F. D. Crane an W. Laycock, $3,500.
Western Ave., 241 Fuß südl. von North Ave., 50—126¾, M. Alani an A. Alani, $10,000.
Harrison Court, 175 Fuß westl. von DesPlaines Str., 25—112, D. Schull an J. Luffen, $6,500.
Webster Ave., 24 Fuß westl. von Osgood Str., 24—125, M. M. Baker an J. A. G. Lomag, $5,617.
Webster Ave., 48 Fuß westl. von Osgood Str., 60—125, derselbe an denselben, $1,000.
Delaware Place, Nordost-Ecke DeWitt lace, 50—107, und andere Grundstücke, R. C. Schloffer an G. Allmendinger, $20,000.
Pensacola Ave., 219 Fuß westl. von Robey Str., 37—125, C. Naslund an E. A. James, $2,675.
Ashland Ave., 57 Fuß nördl. von 70. Str., 25—121, C. F. J. Nelson an A. Cockelberg, $1,000.
Prairie Ave., gegenüber 36. Place, 35—124, L. A. Bicker an J. S. Knowlson, $12,000.
Forest Ave., Nordost-Ecke 32. Str., 25—78, M. A. Rath an G. W. Brown, $5,000.
Walker Str., 160 Fuß westl. von W. 13. Place, 24—86, A. Warren an H. T. Schiff, $3,500.
N. 44. Court, 290 Fuß südl. von Leland Ave., 75—150, mehr oder weniger, J. M. Bartlett an A. Rod, $2,000.
Perry Ave., 150 Fuß südl. von Cornelia Ave., 37—123¾, M. D. Reed an A. M. Ackley, $6,500.
Thome Ave., 241 Fuß westl. von N. Clark Str., 50—136, C. W. Mangson an W. H. Mulholand, $2,500.
Lincoln Str., 242 Fuß nördl. von Leland Ave., 50—125, W. H. Mulholland an T. C. Mangson, $6,500.
Noble Str., 74 Fuß südl. von Erie Str., 48—108, J. H. Lee an B. Hufak, $17,000.
Austin Ave., 100 Fuß östl. von Wood Str., 25—150, mehr oder weniger, C. W. Mangson an W. J. Mulholland, $3,000.
25. Str., 317 Fuß westl. von Douglas Boulevard, 48—120, und andere Grundstücke, M. in C. an die Placel B. and L. Ass'n., $4,650.
Ashland Ave., 75 Fuß nördl. von 56. Str., 25—121, J. Walker an D. Kerney, $1,000.
Drexel Ave., 180 Fuß nördl. von 83. Str., 75—125, B. R. Wright an die Monarch Cycle Co., $2,500.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Theodore gegen Marion W. Hatten, wegen grausamer Behandlung; Julius gegen Paulina Jeske, wegen Ehebruchs; Frances gegen Charles P. Hayes, wegen Verlassung; Flora E. gegen Henry Seaman, wegen grausamer Behandlung; Bertha gegen Wladyslaw Lyshiewicz, wegen grausamer Behandlung und Ehebruch.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Agnes Offeln, 2291 Archer Ave.
Georg Kochler, 2903 Emerald Ave.
Gustav Graskopf, 45 Wolfram Str.
Carl Drechsel, 1126 George Str., 3 J.
Lina Hoefliein, 828 32. Place, 26 J.
William Abel, 373 Maxwell Str., 39 J.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

August Mertens, Ernestine Hauph, 34, 33.
Carl Lofgren, Hilda Hvaß, 25, 30.
James L. Browne, Nannie M. Graham, 39, 36.
Gilbert Zoetermann, Nellije de Boer, 19, 17.
George A. Wing, Lottie M. Russell, 24, 20.
Henry Gillow, Flora Miller, 28, 22.
William Nolan, Annie Paton, 25, 25.
Floyd A. Gibbs, Rosina Wilson, 20, 21.
Willie Marande, Annie Lusk, 22, 26.
Lewis H. Howard, Hettie E. Burch, 41, 39.
Henry Schlanger, Cecilie Fischel, 33, 29.
Adolph Eggert, Mary Nunger, 25, 20.
Claude L. Bennett, Agnes C. B. Becker, 26, 20.
Samuel McCrea, Luella Harris, 28, 19.
Orlando Reeves, Ada Hoffmann, 23, 22.
Fred Kilian, Lizzie Dite, 34, 20.
Frank Pretzel, Anna Donath, 28, 27.
Nikolaus Berg, Katie Bernard, 34, 28.
Freeman Blake, Blanche Arther, 23, 18.
Patrick Turner, Alice Cronin, 39, 24.
Ditlef G. Ristad, Sara M. Johnson, 32, 27.
John T. Avere, Minnie Cookingham, 35, 25.
Willim L. Weber, Evalyn Fay, 31, 30.
John J. Maroney, Mary Fitzgerald, 26, 24.
Edward M. Morton, Claudie Paid, 34, 27.
John Zeremba, Ida Ballaff, 27, 19.
Ignach Grynewicz, Antonina Mackewicz, 32, 25.
Thomas Maher, Josephine Blaeß, 36, 22.
Fred Lieve, Elizabeth Muenchhagen, 29, 20.
Joseph Orschel, Mary Donnhauser, 35, 22.
Charles W. Lamquist, Mary M. Wahltine, 22, 22.
George Schaller, Barbara Kozel, 23, 20.
Frank J. Stutesman, Jean McCready, 21, 18.
Ignacy Beldzijowski, Teofila Mielzynska, 66, 40.
Joseph A. Wolf, Celia G. Rapp, 21, 21.
John Laaß, Julia Bolte, 28, 25.
Peter Hammersand, Mary Olson, 26, 20.
M. Perry Barrett, Charlotte Kummil, 34, 20.
Albert M. Riedel, Helen Beckstrom, 26, 20.
Charles B. Lerndt, Louise Nelson, 22, 21.
George Schweiger, Winifred Ogarr, 30, 30.
Morris Lesser, Eva Mandelbaum, 23, 22.
Julius Dietrich, Sophia Dudau, 46, 25.
Edgar W. Dakin, Edith S. Greenleaf, 29, 27.
John Jones, Annie Scotten, 37, 27.
Harry C. Bredfield, Hannah Johnson, 21, 31.
William Sternberg, Tillie Gottman, 36, 28.
Gustav Adler, Mary Gerken, 25, 31.
John Pickett, Margaret Craig, 30, 25.
Daniel Dorraght, Mary Pedien, 26, 29.
John Wiltjer, Bettie Vandyk, 27, 23.
Thomas Corbett, Jennie M. Carlin, 25, 21.
Warren D. Smith, Mary S. Curran, 28, 23.
Anton Beck, Agnes Arnesen, 39, 25.
Hugh F. Hoy, Nellie Perry, 36, 23.
Lars Olson, Anna L. Eliason, 42, 33.
Frank F. Brown, Jessie B. Price, 24, 19.
Edward Schworm, Victoria Brandel, 33, 24.
William H. Napson, Ada Pool, 32, 27.
Antonio Munizza, Rosena Carletta, 23, 16.
Francis A. Ocenasek, Mary Benes, 24, 20.
Carl C. Fries, Minnie C. Shirley, 24, 21.
Frank J. Stare, Frances F. Brandes, 27, 27.
August Bartz, Johanna Siegel, 40, 33.
James Barton, Marie Carson, 38, 21.
Charles Brandt, Mary Rothe, 28, 21.
George McCoy, Carrie Schedul, 22, 20.
Charles Runkel, Josephine Schultz, 22, 19.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

R. Van Dyke, 2stöck. Frame Residenz, 8804 Princeton Ave., $1,200.
R. L. Parker, zwei 2stöck. Frame Wohnhäuser, 476 und 480 Kenwood Terrace, $8,000.
Mrs. Mary Hultgren, 2stöck. Frame Flats, 9620 Escanaba Str., $1,000.
John Kralovec, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 1057 S. Turner Ave., $1,000.
P. Brice, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 1406 Lexington Ave., $1,000.
A. und E. Stadler, 2stöck. Frame Residenz, 517 Berenice Ave., $3,500.
J. Hodge, 3stöck. und Basement Brick Store und Flats, 4834 Cottage Grove Ave., $3,500.
P. Nacey, 4stöck. und Basement Brick Apartment Gebäude, 716 und 718 45. Str., $15,000.

Marktbericht.

Chicago, den 28. Oktober 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—1.50 per 100 Köpfe.
Blumenkohl, 75c—$1.35 per Korb.
Sellerie, 25—60c per Kiste.
Salat, hiesiger, 25—35c per Pfund.
Kartoffeln, 18—23c per Bushel.
Zwiebeln, 25—50c per Sack.
Rüben, rothe, 40—50c per Faß.
Mohrrüben, 75c per Faß.
Gurken, 50c—$1.00 per Faß.
Tomatoes, 20—30c per Bushel.
Radieschen, 10—15c per Dutzend Bündel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 6½—7c per Pfund.
Truthühner, 10—14c per Pfund.
Enten, 9—10c per Pfund.
Gänse, $5.50—$6.50.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 18½c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, $3.35—$3.62½ per 100 Pfund.

Eier.
Frische Eier, 17c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $4.85—$5.15.
Kühe und Färsen, $2.10—$3.15.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.00—$6.00.
Schafe, $2.90—$3.20.
Schweine, $3.35—$3.45.

Früchte.
Birnen, $1.25—$3.50 per Faß.
Bananen, 65c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $3.25—$4.00 per Kiste.
Ananas, $3.25—$3.25 per Dutzend.
Aepfel, 50c—$1.75 per Faß.
Zitronen, $1.50—$6.50 per Kiste.
Pflaumen, 60c—75c per Kiste.

Sommer-Weizen.
Oktober 68½c; Dezember 71c.

Winter-Weizen.
Nr. 3, hart, 69—71c; Nr. 2, roth, 70—72½c.
Nr. 3, roth, 64—69c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 26c; Nr. 3, gelb, 25½—25½c.

Roggen.
Nr. 2, 36—39½c.

Gerste.
Neue 28—35c; alte 39½c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 20½—21c; Nr. 3, weiß, 18—19½c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $9.00—$9.50.
Nr. 2 Timothy, $7.50—$8.50.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1493 und 4046.

Preis jede Nummer........................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage....................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich....................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei....................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Bismarcks Enthüllungen.

Um die diplomatische Kunst seiner Nachfolger zu verkleinern, hat Bismarck der staunenden Welt das Geheimniß preisgegeben, daß er selbst als Deutscher Reichskanzler sechs Jahre lang ein Doppelspiel trieb. Nachdem er den Dreibund zu Stande gebracht hatte, suchte und fand er auch eine Annäherung an Rußland, die den Bundesgenossen verschwiegen wurde. Rußland verpflichtete sich, im Falle eines Angriffes der Franzosen auf Deutschland neutral zu bleiben, wogegen Deutschland den nordischen Nachbar gegen jeden Angriff Oesterreichs sicher zu stellen versprach. Das mag mit den Vertragspflichten Deutschlands gegen Oesterreich „staatswissenschaftlich" zu vereinbaren gewesen sein, aber treu und bieder war es ganz entschieden nicht. Als daher Caprivi zum Kanzler ernannt wurde, der nur ein Ehrenmann, aber kein Diplomat war, weigerte er sich, das Bismarck'sche Einverständniß mit Rußland zu erneuern. Da also Caprivi das Treiben seines großen Vorgängers mittelbar als unehrenhaft bezeichnete, so erklärt es sich, daß er von Bismarck als Todfeind gehaßt wurde.

Daß diese Enthüllungen nur gemacht werden, um zu zeigen, daß unter Bismarck'scher Herrschaft ein Besuch des russischen Zaren in Paris und ein Verbrüderungsfest zwischen Franzosen und Russen nicht möglich gewesen wären, liegt auf der Hand. Diesen Zweck hat Bismarck auch erreicht, doch hat er gleichzeitig den Aberglauben vernichtet, daß er sich als Diplomat durch Offenheit und Aufrichtigkeit von den Machiavellis, Talleyrands, Metternichs und Gortschakoffs unterschied. Vielmehr wird namentlich das deutsche Volk die Vorstellungen berichtigen müssen, die es sich über seinen größten Staatsmann gebildet hatte. Bismarck selbst hat die Legenden zerstört, die sich um ihn gesammelt hatten. Er erscheint nur noch als überaus schlauer Diplomat, der nach dem Grundsatze arbeitet, daß der Zweck die Mittel heiligt.

Auf die Bundesgenossen Deutschlands, besonders auf Oesterreich, müssen die Enthüllungen des alten Kanzlers einen sehr peinlichen Eindruck machen. Zwar wird es sie freuen, daß Deutschlands Treue jetzt über allen Zweifel erhaben ist, aber daß es jemals anders war, und folglich auch in Zukunft wieder anders werden kann, wird doch wohl eine gewisse Beängstigung hervorrufen. Wenn der zweifellos größte deutsche Staatsmann das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn und Italien als ungenügende Rückendeckung betrachtete, und sich deshalb noch eine zweite zu verschaffen suchte, so kann der Dreibund nicht die „Friedensbürgschaft" sein, die man bisher in ihm erblickte. Die panslavische Partei in Oesterreich und die französische in Italien werden aus dieser Erkenntniß Kapital zu schlagen wissen. Wenn Bismarck seine eigenste Schöpfung, den Dreibund, in Mißkredit bringen wollte, so hätte er dazu kein besseres Mittel wählen können, als seine Enthüllungen. Wenigstens wird dies die Meinung aller Laien sein. Auf jeden Fall wäre es besser gewesen, wenn der Alte im Sachsenwalde sein Geheimniß mit in's Grab genommen hätte.

Unerhörte Zumuthung.

Warum gerade die Lohnarbeiter nicht für William J. Bryan und seine Lehre stimmen sollten, ist ihnen hier in Chicago durch Herrn Bryan selbst erklärt worden. Aus seinem eigenen Munde stammen die folgenden Bemerkungen, die ihrer Wichtigkeit wegen wörtlich in möglichst genauer Uebersetzung mitgetheilt werden:

„Ist es wahr, daß die Kaufkraft der Arbeitslöhne verringert werden wird, sobald wir Freisilber erhalten? Das ist eine Frage, die von dem Fabrikanten und Arbeitgeber gestellt wird, der zu befürchten scheint, daß er unter der Freiprägung seine Leute für weniger Lohn wird kriegen müssen, als sie jetzt empfangen. Ich sage nun, daß in dem Sinne, in dem die Worte gebraucht werden, ich mit Nein antworte. Zwei Dinge sind hierbei zu berücksichtigen: Erstens die Zahl der Dollars, die der Arbeiter erhält, und zweitens die Kaufkraft der Dollars, die er erhält. Nehmen Sie die Kaufkraft des einzelnen Dollars, so wird sie geringer sein, aber gegenwärtig schaffen sehr viele Arbeiter nur halbe Zeit, und viele können gar keine Beschäftigung finden, und Sie müssen bedenken, daß, wenn Sie entscheiden, ob die Kaufkraft der Arbeitslöhne verringert wird, Sie in Betracht ziehen müssen, was der Arbeiter unter der Freiprägung in Dollars erhalten wird, und daß Sie dies vergleichen müssen mit dem, was er jetzt in Dollars unter dem Goldstandard erhält."

Wenn das nicht so klar ist, wie ein Volksapostel eigentlich zum Volke sprechen sollte, so liegt das daran, daß Herr Bryan auf eine sehr unangenehme Frage nur mit einem Orakelspruche antworten konnte. Er durfte den Arbeitern nicht sagen, daß die Kaufkraft ihres Dollars durch die Freiprägung nicht verringert werden wird, denn wo bliebe alsdann das billige Geld, das er der „Schuldnerklasse" in Aussicht stellt? Hätte er behauptet, daß der Freiprägungs-Dollar genau dieselbe Kaufkraft haben würde, wie der Goldwährungs-Dollar, so wären außer den Schuldnern auch die Farmer beunruhigt worden, die für ihre Erzeugnisse mehr haben wollen, als sie jetzt erzielen können. Somit war Herr Bryan zu dem Geständnisse gezwungen, daß die Kaufkraft „des einzelnen Dollars" durch die Freiprägung verringert werden wird, d. h. mit anderen Worten, daß der Arbeiter für einen auf Privatrechnung hergestellten silbernen Dollar nicht mehr so viele Lebensmittel, Kleidungsstücke und Waaren aller Art wird kaufen können, wie er für einen auf Gold fußenden Dollar kaufen kann.

Um aber diese unliebsame Wahrheit dem Bruder Arbeiter möglichst zu verbergen, steckte sie Herr Bryan in einen Schachtelsatz, der nur mit großer Mühe zu entgliedern ist. Er durfte nicht geradezu versprechen, daß der Arbeiter in Folge der Freiprägung mehr Dollars erhalten werde, denn dadurch hätte er ja den verruchten Kapitalisten ein Ehrenzeugniß ausgestellt. Wenn die Unternehmer freiwillig die Löhne erhöhten, um die Arbeiter für die geringere Kaufkraft „des einzelnen Dollars" zu entschädigen, so wären sie offenbar keine Ausbeuter, sondern im Gegentheil edle Menschenfreunde. In diesem Lichte kann Bryan sie unmöglich darstellen, und auf der anderen Seite darf er den Arbeitern nicht bekennen, daß sie sich jede nothwendig gewordene Lohnerhöhung mit großen Opfern würden erkämpfen müssen. Er kann ihnen doch nicht die angenehme Aussicht eröffnen, daß sie erst Wochen, Monate oder Jahre streiken und hungern müßten, ehe es ihnen gelänge, die zur Fortsetzung ihrer gewohnten Lebenshaltung erforderliche Anzahl von Freiprägungs-Dollars herauszuschlagen. Deshalb verlegt er sich auf dunkle Andeutungen, aus denen Jeder herauslesen kann, was er will. Er sucht Hoffnungen zu erwecken, ohne bindende Zusagen zu machen. Die Arbeiter sollen glauben, daß auf eine geheimnißvolle Art, durch ein Wunder, ihre Löhne in demselben Grade steigen werden, in dem sich die Kaufkraft des einzelnen Dollars vermindert. Wie das geschehen wird, glaubt Herr Bryan nicht erklären zu müssen. Er fordert unbedingte, blinde Hingabe!

Trotz seiner Ausweichungen bleibt aber die Thatsache bestehen, daß nach seinem eigenen Zugeständnisse der Freiprägungs-Dollar eine geringere Kaufkraft haben würde, als der Goldwährungs-Dollar. Daran allein werden sich diejenigen Arbeiter halten, die aus eigener Erfahrung wissen, wie schwer es ist, in theuren Zeiten eine allgemeine Lohnerhöhung durchzusetzen. Kann irgend ein Arbeiter mit gutem Gewissen behaupten, daß die Arbeitslöhne sich verdoppelten, als in Folge der allgemeinen Mißernten in Europa die Erzeugnisse der amerikanischen Landwirthschaft riesig in die Höhe gingen? Wenn das nicht der Fall war, worauf stützt sich dann die Annahme, daß die Arbeitslöhne um 100 Prozent steigen würden, wenn aus einer anderen Ursache die Getreide- und Fleischpreise um 100 Prozent steigen sollten? Auf nichts, als auf den bloßen „Glauben" des Herrn Bryan, der nicht einmal so mächtig ist, daß der große Mann ihm mit klaren, verständlichen Worten Ausdruck zu geben wagt. Herr Bryan verlangt, daß die Arbeiter selbst die Kaufkraft ihrer Löhne heruntersetzen sollen, weil er glaubt, der Verlust werde durch vermehrte Arbeitsgelegenheiten und höheren Geldlohn wieder ausgeglichen werden. Auf einen ganz unsicheren Vortheil hin sollen sie für die ganz sichere Herabsetzung ihrer Lebenshaltung stimmen! Wenn sie auf diese Zumuthung wirklich eingehen, so wird der Schluß erlaubt sein, daß sie die Waffe des Stimmrechtes nur gegen sich selbst verwenden können.

Die Chinesen der Neu-England Staaten.

Während der Durchschnitts-Amerikaner sich durch die Aussicht auf den Anschluß Canadas an unseren glorreichen Staatenbund leicht begeistern läßt, will er von Canadiern selbst, insbesondere von französischen Canadiern, durchaus nichts wissen. Er besinnt sich keinen Augenblick, zur größeren Ehre des Landes für den Anschluß Canadas an die Ver. Staaten zu stimmen, und es käme ihm auch nicht darauf an, behufs Erreichung dieses Zieles einen kleinen Krieg mit England vom Zaune zu brechen — er will nöthigenfalls für die Canadier sein Blut verspritzen, um sie von der „englischen Knechtherrschaft" zu befreien, aber er zerbricht sich, da jenes vorläufig noch nicht von ihm verlangt wird, unterdeß darüber den Kopf, wie er sich den Canadier am besten vom Leibe halten und sich seines Wettbewerbes auf dem Felde der Arbeit erwehren kann. Der französische Canadier steht für ihn auf einer Stufe mit den „Hunnen" und den „Dagos", ja kein Geringerer als Carroll D. Wright, der derzeitige Bundes-Arbeitskommissär, hat sie im Jahre 1881 in einem Berichte des statistischen Arbeits-Bureaus von Massachusetts, dessen Vorstand er damals war, die „Chinesen der östlichen Staaten" genannt. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn alle Vorschläge zur Erschwerung der Einwanderung sich ebenso gegen die französischen Canadier richtet, als gegen die „verlumpten Europäer".

Nach dem Grade der Beachtung zu urtheilen, die der französisch-canadischen Einwanderung nach den Neu-England-Staaten, insbesondere nach Maine, in der jüngsten Zeit geworden ist, sollte man die Zahl der dortigen französischen Canadier für viel größer halten, als sie wirklich ist, und nach dem, was über sie gesagt wird, müßten sie viel schlimmer sein, als sie sind. Nach den sorgfältigsten Erhebungen stellt sich die Zahl der französischen Canadier in Maine auf nicht mehr als 55,000 Köpfe, so daß sie dort nicht mehr als 8 Prozent der Gesammtbevölkerung ausmachen, und in den übrigen Neu-England-Staaten ist ihre Zahl nur sehr gering. Von einer Ueberschwemmung ist also nicht viel zu spüren. Ihre Fehler scheinen allerdings groß genug, wenn man dem schon erwähnten Bericht Wrights Glauben schenken will. „Die französischen Canadier", so heißt es da, „geben nichts um unsere bürgerlichen, politischen und erzieherischen Institutionen. Sie kamen nicht, um unter uns ein Heim zu gründen und ein Theil von uns zu werden; sie beabsichtigen nur eine Reihe von Jahren unter uns als Fremde zu weilen und, wenn sie für ihre Zwecke genug zusammengespart haben, wieder in ihre Heimath zurückzukehren und das Geld dort anzulegen oder zu verzehren. Sie sind eine Horde industrieller Eindringlinge, nicht ein Strom zielbewußter Ansiedler. Sie werden selten Bürger und geben nichts um das Wahlrecht und Alles, was damit zusammenhängt. Sie schicken, wenn Sie es umgehen können, ihre Kinder nicht in die Schulen, sondern so bald als möglich in die Fabriken, und sie lügen mit erstaunenswerther Frechheit über das Alter der Kinder. Sie haben eine gute Charaktereigenschaft: sie sind unermüdliche Arbeiter und gefügig."

Heute würde Herr Wright wohl nicht mehr so schreiben, denn seinem durch seine höhere Stellung erweiterten Gesichtsblick dürfte es heute nicht entgehen, daß sein damaliges Urtheil zu scharf war, und daß das, was er vor fünfzehn Jahren den französischen Canadiern abstritt — der Wille im Lande zu bleiben und die Fähigkeit, sich zu „amerikanisiren" — doch auch bei diesem Völkchen vorhanden ist. Man hat, angeregt durch die Forderung nach Erschwerung der französisch-canadischen Einwanderung, von verschiedenen Seiten Erhebungen gemacht über die besonders in Maine lebenden Canadier und hat dabei die Entdeckung gemacht, daß gerade die französisch-canadische Einwanderung sich seit 1881 qualitativ gebessert hat und daß die Leute nicht mehr in dem Maße, wie früher, an die Rückkehr nach Canada denken, sich im Gegentheil, langsam zwar, aber anscheinend stetig „amerikanisiren", daß sie nach und nach trotz der Verschiedenheit in Sprache und Glaube in dem, was wir das amerikanische Volk nennen aufgehen. Ferner wurde festgestellt, daß sie bei Weitem nicht so schlimm sind, als sie geschildert wurden und daß die an ihnen zu rügenden Fehler, Trunksucht, Verlogenheit u. s. w., sich nach und nach abschwächen. Schwere Verbrechen sind selten unter ihnen.

Freilich den einen Fehler scheint auch die neuerliche bessere französisch-canadische Einwanderung, die zum guten Theil aus mehr oder weniger geschulten Arbeitern besteht, zu besitzen: Die große Arbeitsamkeit, mit der sich Genügsamkeit und Sparsamkeit verbinden. Man nennt diese Eigenschaften, wenn man sie selbst besitzt, Tugenden, sie werden aber den französischen Canadiern und anderen „Foreigners" als Verbrechen angerechnet. Besäßen sie diese Tugenden nicht, dann würde die Agitation gegen diese Einwanderung nicht so andauernd sein. Weil der „Foreigner" bei der Arbeit, für die der waschechte Amerikaner sich zu gut glaubt, gedeiht, verfolgt man ihn, es würde aber schwer werden, in Maine Ersatz für die französisch-canadischen Arbeitskräfte zu finden, wie es schwierig sein würde, in guten Zeiten Leute zu finden, die unsere Eisenbahnen u. s. w. bauen, wenn man die „Hunnen" und „Dagos" nicht hätte.

Deutschland und England.

In einer Besprechung der englisch-deutschen Beziehungen sagt die Times: „Die Schmähungen, denen wir während der letzten Monate von verschiedenen deutschen Zeitungen ausgesetzt waren, scheinen aus etwas anderm zu entspringen als einem gelegentlichen Anfalle nervöser Mißstimmungen. Sie müssen entweder festgewurzelter Unfreundlichkeit oder einem wohlüberlegten politischen Zwecke zugeschrieben werden. Die öffentliche Meinung Englands beginnt sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß den Gefühlen, die gewöhnlich von vielen hervorragenden deutschen Blättern gegen England geäußert werden, festgewurzelter Argwohn und Feindseligkeit zugrunde liegen. Die Stimmung des englischen Volkes gegenüber Deutschland ist schon in der Entfremdung begriffen; wenn die Deutschen aber in ihrer Politik der Erbitterung beharren, so wird sie ihnen ganz entfremdet und vielleicht in erklärte Abneigung verwandelt werden. Es erscheint unbegreiflich, daß deutsche Staatsmänner wünschen sollten, eine Aenderung herbeizuführen zu einer Zeit, wo es offenkundig ist, daß Deutschland nicht länger die vorherrschende Stellung in Europa einnimmt und alle Anzeichen darauf hindeuten, daß der Dreibund ständig lockerer und schwächer wird, während der Zweibund eher an Stärke und Festigkeit zunimmt. Das Verhalten der deutschen Regierung und die Ausführungen der deutschen Presse bezüglich der Wirren in Südafrika haben der freundschaftlichen Stimmung gegen Deutschland hier einen schweren Stoß versetzt.

Der frühere Premier Lord Rosebery hat am 9. Oktober in seiner Rede in Edinburgh seinen Landsleuten mit dankeswerther Offenheit zu Gemüthe geführt, daß das „thätige Uebelwollen", dem England jetzt fast überall in der Welt begegnet, auf den „krampfhaften Eifer" zurückzuführen ist, womit England in den letzten 12 Jahren die Hände auf jedes Ländergebiet gelegt hat, das an das seinige anstieß. Dieser krampfhafte Eifer hat Deutschland in seinen bescheidenen Kolonalbestrebungen, die ihm, so urtheilt man dort, sein mit 2,500,000 Quadratmeilen Landes übersättigten Vetter wohl hätte gönnen können, überall und von Beginn an empfindlich geschädigt. Dazu kam, daß England und die Engländer häufig, wenn auch keineswegs allgemein, dem deutschen Handel, der ebenfalls im Vergleich zum englische noch ein Knabe ist, die Schwingen zu beschneiden suchten. Und um das Maß voll zu machen, nahm dieses Uebelwollen schließlich noch einen Ausdruck und Formen an, die neben einer abstoßenden Selbstüberhebung eine anachronistische Geringschätzung der deutschen Macht verriethen und gegen die der deutsche Stolz sich auflehnen mußte. Es mag sein, daß man im Lande Kants und seines kategorischen Imperativs geübter ist in der Selbstzucht und mehr daran gewöhnt, die Haltung, die wir andern gegenüber beobachten, zu messen an der Wirkung, die sie auf uns selbst machen würde, um so mehr aber muß in Deutschland das Gebahren der englischen Presse verletzen, die mit einer schulmeisterlichen Maßreglung anderer Nationen stets bei der Hand ist, während sie sich dieser guten Lehren niemals erinnert, wenn sie mit Recht auf England angewandt werden könnten. Diese Beobachtung hat man nicht allein in Deutschland gemacht; jüngst schrieb der Pariser „Figaro" als Antwort gegen die englischen Blätter, die sich abfällig darüber äußerten, daß die französische Regierung den Fenier Tynan nicht auslieferte, folgendes: „Es ist seltsam, daß die Engländer von fremden Regierungen stets verlangen, sich in dergleichen Dingen nach andern Grundsätzen zu verhalten, als die sind, die sie selbst stets und mit einem Egoismus angewandt haben, der übrigens bis jetzt stets Erfolg gehabt hat." Also etwas mehr Berücksichtigung des deutschen Volkssprüchleins voller Lebensweisheit: „Was Du nicht willst, das man Dir thu', das füg' auch keinem andern zu," dann wird es auf deutscher Seite an Entgegenkommen nicht mehr fehlen. „Politisch betrachtet lassen," so schreibt die „Köln. Ztg." in Betrachtung der englischen Klagen, „Deutschland und seine öffentliche Meinung die Drohungen des englischen Blattes vollständig kalt. Sollen sie etwa bedeuten, daß England seiner Abneigung gegen den Anschluß an die kontinentalen Bündnißformationen entsagen und dem Zweibund beitreten wolle? Es gäbe vielleicht einen Preis, um den es sich diese Gunst erkaufen könnte, aber der Staatsmann, der ihn zahlen wollte, müßte die britische Weltpolitik in Vergangenheit und Zukunft verleugnen. Weder mit sentimentalen Anwandlungen noch mit Schreckgespenstern wird man die europäische Machtvertheilung aus dem Geleise bringen und verschieben können, weder durch Liebkosungen noch durch Haß wird England jemand bewegen, für die britischen Interessen seine Knochen zu Markt zu tragen."

Lokalbericht.

Keine Entschädigung.

Der seit mehreren Tagen vor Richter Adams geführte Schadenersatzprozeß, welchen die Standard Brewing Co. gegen die Bemis & Curtis Malting Company angestrengt hatte, ist gestern zu Gunsten der verklagten Partei entschieden worden. Vor nahezu drei Jahren wurde ein Speicher der Malting Co. auf Goose Island durch Feuer zerstört, bei welcher Gelegenheit auch eine große Quantität Gerste, Eigenthum der besagten Brauerei-Gesellschaft, eine Beute der Flammen wurde. Die Standard Co. machte vor Gericht geltend, daß sie die Gerste lange Zeit vor Ausbruch des Feuers der Malting Co. behufs Verarbeitung übergeben habe, und daß sie deshalb zum vollen Schadenersatz — gefordert wurden $16,000 — berechtigt sei. Die Geschworenen entschieden jedoch in entgegengesetztem Sinne, und zwar unter der Begründung, daß die verklagte Partei keine Garantie gegen etwaigen Feuerschaden übernommen habe. Auch sei keine bestimmte Zeit für die Rücklieferung der zu Malz verarbeiteten Gerste vereinbart worden.

Für Krankenpflegerinnen.

In feierlicher Weise wird heute Abend die neue Schule für Krankenpflegerinnen („Provident Hospital Training School for Nurses"), an der Ecke von 36. und Dearborn Str., ihrem hehren Zweck übergeben werden. Das mit der Anstalt verbundene Hospital ist in erster Linie für farbige Patienten bestimmt. Es enthält Einrichtungen für die Aufnahme von 38 Kranken und 12 Krankenpflegerinnen. Zu den Baukosten, die sich insgesammt auf $36,000 beliefen, sind allein $20,000 von Herrn P. D. Armour beigesteuert worden. Das Grundstück selbst hat Herr H. H. Kohlsaat der Anstalt zum Geschenk gemacht. Der Vorstand setzt sich aus den folgenden Mitgliedern zusammen: J. W. Moore, Präsident; Frau Ida B. Wells-Barnett, 1. Vize-Präsidentin; Frau P. G. Lewis, 2. Vize-Präsidentin; Frau Stella Henry, 3. Vize-Präsidentin; A. H. Roberts, Sekretär; Frau D. E. Turner, Hilfs-Sekretärin, und W. H. Curd, Schatzmeister.

Feuerswüthen.

In der Williams'schen Wohnung, Nr. 814 90. Place, brach gestern Nachmittag auf bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer aus, welches sowohl dieses Anwesen wie auch das Nachbarhaus, von einer Frau Katharine Mutch bewohnt, total einäscherte. Die Flammen richteten einen Gesammtschaden von annähernd 5000 Dollars an; derselbe ist nur theilweise durch Versicherung gedeckt.

Die Hillacker'sche Bäckerei, Nr. 7309 Cottage Grove Ave., wurde gestern durch eine Gasolin-Explosion um etwa $200 beschädigt.

„Hände hoch!"

Raubgesellen in der Schimel'schen Schankwirthschaft an W. Van Buren Str.

Sechs verwegene Banditen drangen spät gestern Abend plötzlich in die Schankwirthschaft von Chas. Schimel, Nr. 1078 W. Van Buren Straße, deckten den Lokalbesitzer, einen Gast Namens Ed. Meyers, sowie den Schankwärter Finkel mit ihren Revolvern und raubten die Genannten, sowie die Kasse gründlich aus. Insgesammt fielen den Strolchen 75 Dollars in die Hände, und die Polizei ist jetzt bemüht, ihnen die Beute wieder abzujagen. Soweit fehlt aber noch jede Spur von dem gefährlichen Gesindel.

Der Zeiger der Uhr näherte sich langsam der elften Abendstunde. In dem hell erleuchteten Schimel'schen Lokale saß der Schankwirth mit seinem Eingangs erwähnten Gast Meyers politisirend am Stammtisch, als mit einem Male drei junge Burschen durch die Vorderthüre eintraten und der „Bar" zuschritten. Im nächsten Augenblick gesellten sich noch drei Spießgesellen zu ihnen, und Schimel wollte sich eben erheben, um seinem Schankwärter bei Bedienung der Gäste an Hand zu gehen, als es mit einem Male „Hände hoch!" hieß. Zu gleicher Zeit sahen die Ueberrumpelten auch schon sechs schußbereite Revolver auf sich gerichtet, sodaß ihnen nichts anderes übrig blieb, als ruhig der heiklen Aufforderung nachzukommen.

„Leere die Kasse aus!" befahl jetzt der Rädelsführer einem seiner Banditen und dieser, ein etwa 20 Jahre alter, bartloser Mensch, steckte schnell die Tageseinnahme zu sich, während seine Kumpane inzwischen die Taschen ihrer Opfer nach Geld durchstöberten. Schimel büßte hierbei $12, Meyer $15 und der Schankwärter $1.50 ein; die Kasse dagegen hatte $46 enthalten. Als eben die Raubgesellen ihre Beute zu sich steckten, betrat ein Junge Namens Arthur McFarland das Lokal, um Kesselbier zu holen; er wurde sofort von einem der Banditen gepackt und gezwungen, sich ruhig zu verhalten, da man sonst „kurzen Prozeß" mit ihm machen werde. Nachdem man noch den Revolver Schimels, der hinter dem Schanktisch lag, zu sich gesteckt hatte, entfloh das Gesindel schleunigst durch die Hinterthür und war bald im Dunkel der Nacht spurlos verschwunden.

Schimel setzte zwar sofort die Desplaines Str.-Polizeistation telephonisch von dem kecken Raubzug in Kenntniß, doch waren die Thäter längst über alle Berge, als die Blauröcke auf der Bildfläche erschienen.

Der Nr. 96 Pine Grove Avenue wohnende Architekt A. Maritzer wurde gestern Abend an Diversey Boulevard und Linden Place von zwei Wegelagerern angehalten und um $25 in Baar, sowie seiner Taschenuhr beraubt. 300 Dollars, die der Ueberfallene in der Brusttasche bei sich trug, entgingen glücklicherweise den Banditen. Die Polizei fahndet jetzt auf die Strolche.

In der Großstadt vermißt.

Charles Struve, von Nr. 501 Racine Ave., meldete gestern Abend auf der Sheffield Ave.-Polizeistation das Verschwinden des bei ihm aus Denver, Col., auf Besuch weilenden Agenten August Drum. Derselbe soll eine beträchtliche Summe Geldes bei sich tragen, weshalb man doppelt besorgt um ihn ist.

Die Polizei ist fernerhin ersucht worden, Nachforschungen über den Verbleib der 15 Jahre alten Margaret Guilfoyle anzustellen, die von ihren Nr. 6412 Ellis Ave. wohnenden Anverwandten seit Montag vermißt wird.

In Haft.

Die Polizei hat gestrn Abend einen gewissen Thomas Ryan, alias „Proria Tom", dingfest gemacht, der dringend im Verdachte steht, einer der Banditen zu sein, die in der Samstag Nacht den Kassenschrank im Bredin'schen Grocerieladen, Nr. 615 63. Straße, sprengten und etwa $1500 in Baar und Werthpapieren erbeuteten. Der Kerl ist der Kriminalpolizei als verwegener Einbrecher und Geldschranksprenger bekannt; er wurde an Clark und Van Buren Straße von Detektives erspäht und ohne Weiteres hinter Schloß und Riegel gebracht.

Zum Prozeß festgehalten.

Der in letzter Zeit vielgenannte Anwalt Paul F. Knefel ist gestern Nachmittag von Richter Chetlain wegen Fälschung dem Kriminalgericht überwiesen worden. Eine weitere auf Meineid lautende Anklage wurde niedergeschlagen. Knefel soll bekanntlich vor einiger Zeit den Namen seines Bruders Albert Knefel auf einem Bürgschaftsschein gefälscht haben, wodurch ein gewisser Harry P. Barker, der des Diebstahls angeklagt war, vorläufig die Freiheit zurückerhielt. Inzwischen ist Barker bereits von Neuem verhaftet worden. Knefel selbst steht unter einer Bürgschaft von $5000.

Kennt seinen „Erbfeind."

„Ew. Ehren, schickt mich bitte auf mindestens sechs Monate nach der Bridewell oder meinetwegen auch in's Zuchthaus", bat gestern inbrünstig ein gewisser Edw. Robbins den Kadi Underwood. „Whisky hat mich total ruinirt, und es ist die allerhöchste Zeit, daß ich mich endlich einmal aufraffe. Sendet mich dorthin, wo ich keinen Schnaps erhalten kann."

Robbins Wunsch wurde erfüllt, und der junge Mann wird für die nächsten dreißig Tage ein Gast Mark Crawfords sein.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin, **Lina Hoeflein**, am Mittwoch, den 18. Okt., Morgens 5 Uhr, nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 26 Jahren und 9 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 30. Oktober, Vormittags 10 Uhr vom Trauerhause, 828 32. Place, nach Oakwood Cemetery. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Frank Hoeflein, Gatte,
Frankie Hoeflein, Sohn,
Kath. Frey, Mutter,
Geo. Frey, Bruder,
Dina Frey, Schwägerin,
Josephine Steinhauser, Schwester,
Edw. Steinhauser, Schwager,
Alois Hoeflein, Bruder,
Mary Hoeflein, Schwägerin,
Chas. Trest, Schwager,
Anna Trest, Schwester.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser vielgeliebter Gatte und Vater **Gustav Groskopf** den 28. Oktober nach langen Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt Freitag, den 30. Oktober, 1:30 Uhr, vom Trauerhause, No. 45 Wolfram Str., nach Graceland Kirchhof. Die trauernden Hinterbliebenen: Wittwe nebst zwei Kindern.

Gestorben: Anna Mary Braun, 5 Jahre, 10 Monate, Tochter des Emil P. und Kathe Braun, 4805 State Straße. Näheres später.

Gestorben: Louis Bock, gel. Gatte von Wilhelmine Bock, im Alter von 76 Jahren. Beerdigung vom Trauerhause, 310 W. Chicago Ave., Freitag, den 30. Okt., 2 Uhr Nachm.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten sprechen wir hiermit den innigsten Dank aus für die herzliche Theilnahme an dem Begräbniß unseres gel. Gatten und Vaters, **August Kellenberger**, insbesondere dem Pastor Kircher für die trostreichen Worte und dem Grütli Verein der Herder League No. 11 U. L. A. und dem Gegenseitigen Unterstützungsverein No. 5, deren Mitglied er war. Die trauernden Hinterbliebenen:
Amalia Kellenberger nebst Kindern.

Alte Goldbergwerke in Südafrika.

Die Kenntniß von dem Vorhandensein goldhaltiger Schichten in Südafrika ist sehr alt. Mehrere Reisende haben im Innern von Südafrika bei ihren Kreuz- und Querzügen Ruinen gefunden, die sie für Reste phönizischer Bauten hielten. Mauch hat kein Bedenken getragen zu behaupten, daß die Reisen der Flotten des Königs Solomo diese Goldländer zum Ziele hatten, und es fehlt, wie man weiß, auch nicht an andern Stimmen, welche das alte Goldland Ophir in diesen Gegenden suchen. Es ist ja auch in letzter Zeit wahrscheinlich geworden, daß die Alten Afrika weit besser kannten, als wir noch vor Kurzem geglaubt haben; das Gebiet der großen innerafrikanischen Seen soll dem Alterthum mindestens ebenso bekannt gewesen sein wie der Gegenwart. In diesem Jahre veröffentlichte De Launay ein Werk über die Goldminen Transvaals und einen weiteren Aufsatz über alte Bergarbeiten in Maschona-Land (einem Theil von Britisch-Südafrika im Reiche der Matabele). In beiden Werken sind interessante Untersuchungen über die Kenntniß von dem südafrikanischen Gold in früheren Jahrhunderten enthalten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts besuchte der Portugiese Don Santos das Gebiet der Maschona und erzählte in seinen Memoiren von zahlreichen verlassenen Goldminen, die er dort gefunden. Die ältesten Arbeiten schienen ihm damals schon mehr als drei bis vier Jahrhunderte alt zu sein. Im Thale des Masoe finden sich goldhaltige Gänge, die über 500 M. lang fortstreichen und von alters her bis zu einer Tiefe von 30—40 M. ausgebeutet worden sind. Es scheint, daß die alten Goldgräber die Adern stets verlassen haben, sobald ihr Reichthum auch nur für kurze Zeit nachzulassen begann. Im Distrikt Salisbury finden sich alte Arbeiten bis zu einer Tiefe von 40 M., welche beweisen, daß die Ausbeutung der goldführenden Gänge ganz systematisch in Angriff genommen wurde. Sogar die Tagebauten waren mit Holz verkleidet. Dort wurden auch menschliche Gebeine und alte eiserne Werkzeuge ausgegraben, die noch sehr gut erhalten waren, von den Holzverkleidungen waren noch die Fasern erhalten geblieben. 70 Meilen nördlich von Salisbury deckte man eine Anzahl von Gräben wieder auf, von denen der eine 10 M. tief war und auf einer Goldader entlang lief. Man hat ungefähr auf 30 M. Länge den Graben verfolgt und auf seinem Boden die alte Ader wieder erkannt, die etwa 1¼ M. mächtig war und noch sichtbares Gold aufwies. Bei der Ausschachtung des Grabens wurden unter anderm auch Trümmer von Schleifsteinen zutage gefördert. Wahrscheinlich zerkleinerte man den Fels des Ganges in der Weise, daß man die Gesteinsblöcke zuerst erhitzte und dann in kaltes Wasser warf; dann wurde der Quarz mechanisch zu Pulver zermalmt und das Gold aus diesem ausgewaschen. Das edle Metall wurde dann in kleine Barren gegossen, von denen sich ebenfalls noch einige an den Rändern der Gräber wiedergefunden haben. Ueberhaupt sind in Maschona-Land nur wenige Goldadern entdeckt, die gar keine Spuren alter Bearbeitung aufwiesen. Das Vorhandensein solcher ist jedenfalls immer das beste Zeichen für den Goldreichthum des darunter liegenden Bodens. Schon aus diesem Grunde sollte man diesen Spuren mit der größten Aufmerksamkeit nachgehen, mit noch größerer als den Tempelruinen. Diese letztern sind selbst ein Zeugniß der ungeheuren Reichthümer, die diese verlassenen Gegenden geborgen haben müssen und zweifellos auch jetzt noch bergen.

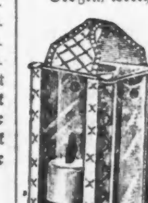
Der Eierhandel Europas

hat eine für das Nationalvermögen der Länder größere Bedeutung, als man zu vermuthen geneigt sein wird. Den größten Bedarf an ausländischen Eiern haben England und Deutschland. England hat im Jahre 1895 über 1½ Milliarden Stück Eier im Werthe von über 4 Millionen Pfund eingeführt. Etwa 9 Prozent aller in den englischen Städten verzehrten Eier stammen aus dem Auslande. Deutschland führte 1895 über 83 Millionen Kilogramm Eier im Werthe von etwa 75 Millionen Mark ein. Fast der ganze Bedarf Deutschlands an ausländischen Eiern wurde von Rußland und von Oesterreich-Ungarn gedeckt. Die Ausfuhr Deutschlands an Eiern überstieg kaum 770,000 Kilo. Einen ganz raschen Aufschwung hat die Eier-Ausfuhr Rußlands genommen: 1870 wurden erst 11 Millionen Stück im Werthe von etwa 2¾ Millionen Franken in's Ausland gesandt, 1895 dagegen mehr als das Hundertfache, nämlich 1250 Millionen Stück im Werthe von 51 Millionen. Ein großer Theil der für die Ausfuhr bestimmten Eier wird in einer Entfernung von 600 bis 2500 Kilometer von der Grenze aufgesammelt und zu Wasser oder durch die Eisenbahn versandt. Das Einsammeln geschieht auf folgende Weise: zunächst besuchen die kleineren Händler zwei bis drei Mal wöchentlich oder auch alle Tage die Güter und sammeln die Eier ein. Dann bringen sie sie dem Großhändler, welcher sie verpackt und verschickt. Die Großhändler stehen unter einander in enger Verbindung und üben ein thatsächliches Monopol aus. Seit letzter Zeit wird ein großer Theil der russischen Eier ohne Schale in Blechbüchsen versandt; doch sind diese dann nur zu Backwerk und Aehnlichem verwendbar. Auch die Ausfuhr von Oesterreich-Ungarn ist gewaltig gewachsen und beträgt jetzt zwischen 90 und 95 Millionen Kilogramm, wovon freilich ungefähr ein Drittel auf den Transit der russischen Eier entfällt. Auch in Frankreich übersteigt trotz des bedeutenden inländischen Verbrauchs die Eier-Ausfuhr die Einfuhr noch um mehr als das Doppelte, die französischen Eier gehen zum größten Theil nach England. Die Eier müssen beim Versandt an einem kühlen Orte gehalten werden. Da die Schale porös ist, so macht sich nach einiger Zeit eine Verdunstung des Inhalts bemerkbar. In der ersten Woche ist diese noch ganz geringfügig, in der zweiten bereits merklich und in der dritten Woche sehr bedeutend. Im Winter ist der Verlust durch Verdunstung durchschnittlich geringer als im Sommer, an heißen Tagen ist diese vier Mal so groß als an kalten Tagen. Zum Schutz gegen die Verdunstung werden die Eier zwei bis drei Mal in der Woche umgedreht, doch darf dabei das Gelbe und Weiße sich nicht vermischen, da dies die Zersetzung des Ei-Inhalts befördert. Der Preis der Eier ist für das Produkt aller Länder an sich der gleiche und richtet sich nur nach der Frische der Waare. Nach einer Statistik, welche die Zahl der Hühner, die Zahl der erzeugten und selbstverbrauchten Eier und den Verbrauch im Verhältniß zur Bevölkerungszahl für alle europäischen Länder angibt, geht hervor, daß Rußland in Europa die meisten Hühner besitzt (57 Millionen), nur die Vereinigten Staaten von Amerika übertreffen diese Zahl noch um 23 Millionen. Die Vereinigten Staaten haben überhaupt die größte Produktion und den größten Verbrauch von Eiern und sind in der glücklichen Lage, den ganzen Bedarf selbst decken zu können. Es werden über 5½ Milliarden erzeugt und ebenso viel verzehrt, 90 Stück auf den Kopf der Bevölkerung. Danach hat Deutschland mit 3½ Milliarden Stück den größten Verbrauch, doch verzehrt der Brite, der Däne und der Franzose jährlich mehr Eier als der Deutsche. Am wenigsten Eier werden in Italien verbraucht.

Deutsch in Elsaß-Lothringen.

Eine Zuschrift der „Köln. Ztg." aus Elsaß-Lothringen weist auf die geringen Erfolge hin, die man bisher bei den Versuchen erzielt hat, der deutschen Sprache in den heute noch ausschließlich französisch sprechenden Landestheilen Eingang zu verschaffen. Die Fortschritte, die das Französische in den deutschredenden Theilen des heutigen Reichslandes während der zwei letzten Jahrzehnte vor dem Kriege aufzuweisen hatte, sind zum großen Theile darauf zurückzuführen, daß man möglichst viele Kleinkinderschulen einrichtete, in denen die Kinder sozusagen spielend zum Französischsprechen angeleitet wurden. Es hatte dies den Vorzug, daß den in die Volksschule eintretenden Kindern gleich von vornherein der gesammte Unterricht ausschließlich in französischer Sprache ertheilt werden konnte. Welchen Werth man auf diese Kleinkinderschulen legte, geht daraus hervor, daß es deren 1850 im Unterelsaß nur 85, 1866 aber schon 207 gab. Die deutsche Verwaltung hat die günstigen Erfahrungen, die mit diesen Schulen vor 1870 bezüglich des Französischen gemacht wurden, nicht zu Gunsten des Deutschen ausgebeutet. Zur Zeit bestehen in den 1700 Gemeinden Elsaß-Lothringens nur 431 Kleinkinderschulen, die zum großen Theil aus französischer Zeit stammen und deshalb vorherrschend im deutschen Sprachgebiete liegen. Wenn man dem Deutschen in den heute noch ausschließlich französisch redenden Landestheilen in absehbarer Zeit Eingang verschaffen will — und solches wird schon aus politischen und volkswirthschaftlichen Gründen nothwendig sein —, so wird man sich dazu entschließen müssen, in möglichst vielen Gemeinden des französischen Sprachgebiets Kleinkinderschulen zu errichten. Die Erfahrungen der letzten 25 Jahre haben gezeigt, daß die gewöhnliche Schulzeit, die bei den Mädchen schon mit dem 13. Lebensjahre endigt, nicht ausreicht, um nachhaltige deutsch-sprachliche Kenntnisse zu erzielen. Wenn nicht eine entsprechende Aenderung eintritt, so werden wir in weitern 25 Jahren so weit sein wie heute, daß die aus der Schule entlassenen Kinder nach ein paar Jahren die nicht gründlich genug erworbene Fertigkeit im Deutschsprechen wieder vollständig verlieren. Auch die Gründung von Fortbildungsschulen dürfte sich empfehlen.





Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—Freitag Nachmittag und Samstag Abend: Thomas-Konzerte.
Columbia.—Under the Polar Star.
Hooleys.—Sue.
McVickers.—Crane in „The Governor of Kentucky.“
Grand Opera House.—Chimmie Fadden.
Lincoln.—The Man in the Iron Mask.
Academy of Music.—Down in Dixie.
Alhambra.—Brother for Brother.
Haymarket.—Mantell-Gastspiel.
Schiller.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Chic. Opera House.—Vaudeville.
Orpheus.—Vaudeville.

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost“ zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Andrew Daigger, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Jobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpsky, Newsstore, 282 O. North Ave.
F. E. Stolze, Apotheker, Center Str. und Orchard und Clark und Addison Str.
C. F. Glaß, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Centre.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
Geo. Zoeller & Co., Apotheker, 445 North Ave.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
E. Tauke, Apotheker, Ecke Wells und Ohio Str.
C. E. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Neis, 311 E. North Ave.
E. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str.
John Voigt & Co., Apotheker, Bissell und Centre Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Dayton und Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
E. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apotheker, Sheffield und Centre.
Wm. Feller & Co., 545 N. Clark Str.
Draheim's Apotheke, Sheffield und Clybourn Ave.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Dodt, 859 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
Wm. Perlau, Apotheker, 920 Lincoln Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.
Gustav Wendt, 955 Lincoln Ave.
A. L. Coppack, Apotheker, Lincoln und School Str.
Victor Kremer, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose.
W. Hellmuth, Apotheker, 1199 Lincoln Ave.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
W. Kramer, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.
Keller & Benzri, Clark und Belmont Ave.
Geo. Koehne, Apotheker, Racine u. Wellington Ave.
Latterner Drug Co., 813 Lincoln Ave.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
Stubenrauch & Truener, Apotheker, 477 W. Division Str.
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Ignatz Duda, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
F. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Ave.
J. H. Kelowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
E. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Ave. und 1557 W. Harrison Str.
J. S. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
C. F. Eisner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North und Western Ave.
E. Wiedel, Apotheker, Chicago Av. u. Paulina St.
A. G. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
Hugo F. Baur, Apotheker, 204 W. Madison Str., Ecke Green.
M. Getz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.
F. R. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
M. Georges, Lincoln und Division.
Wishhack & Lundberg, Halsted und Harrison Str.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Drezel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
E. G. F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
A. Hansen, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
A. Martens, Apotheker, 406 Armitage Ave.
Chas. Hirtzler, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
Geo. Joeller, Apotheker, Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
Hermann Elich, Apotheker, 769 Milwaukee Ave.
A. F. Hubka, 745 S. Halsted Str.
Andrew Barth, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Grimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Wilson, Van Buren und Marshfield Ave.
Chas. Matson, 1107 W. Chicago Ave.
C. W. Grätzky, Apotheker, Halsted und 12. Str.
Behrens & Swatol, Apotheker, 12. und Leslin Str.
Dominick Gehrners, Apotheker, 232–234 Milwaukee Avenue.
National Pharmacy, Apotheke, North Ave. und Dickson Str.
A. H. Kremer, Apotheker, 381 Grand Ave., Ecke Noble Str.
Kloß's Apotheke, Ashland Ave. und Emily Str.
Grätzle & Koehler, Apotheker, 748 W. Chicago Avenue.

Südseite:

Otto Colzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
E. Kampman, Apotheker, Ecke 35. und Paulina Str.
W. K. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Fordrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. K. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Fred. H. Otto, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Mosquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
C. C. Kreuzler, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
R. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. M. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Chas. Conradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
C. Crund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
C. Jurawsky, Apotheker, 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Jno Valentin, 3035 Bonfield Ave.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 31. und Deering Str.
A. Busse, 3001 Archer Ave.
G. Lenz, Apotheker, 31. Str. und Portland Ave.

Ueber „Messias“ Schrader

weiß das Philadelphiaer Tageblatt folgende Mittheilungen zu machen:

Der wunderthätige Glaubensheiler A. Schrader, der im Westen kurz nach dem Auftreten des bekannten Franz Schlatter, dem „Messias von New Mexico“, einige Berühmtheit erlangte und sich zur Zeit in hiesiger Stadt aufhält, ruhte sich gestern aus, um heute für seinen Schwindel gut vorbereitet zu sein. Er kam direkt von Baltimore hierher und sein Preß-Agent — Schrader betreibt die Geschichte nach der modernsten Methode — theilte mit, daß Schrader von New York zahlreiche Einladungen erhielt und viele Personen ihm sogar Taschentücher gesandt hätten, die er mit der wunderthätigen Heilkraft versehen zurückgesandt habe.

Die Angabe, daß er nur den Franz Schlatter nachahme, wird von seinen Besuchern nicht geglaubt; Schrader trägt ein langes, loses Gewand über seinen Körper, auf welchem die „Geschäftsfirma“ in großen Buchstaben erscheint. Auf die Frage, wie er die von ihm besessene Heilkraft entdeckt habe, erwiderte er: „Schon vor meiner Kindheit an habe ich die geheime Kraft in mir gehabt, aber erst nach meinem zwölften Jahre wurde ich mir derselben bewußt, ohne zu wissen, wie ich sie erhalten habe. In jenem Alter kam ich zu einer Frau, die von den Aerzten aufgegeben worden war; ich legte meine Hände auf die Kranke und von der Stunde an wurde sie gesund. Seit jener Zeit habe ich alle Kranken, die zu mir kamen, geheilt. Seit meinem 14. Jahre faste ich vierzig Tage und Nächte alljährlich einmal. „Wo stammen Sie her?“ frug der Berichterstatter. — „Ich wurde“, erwiderte der Mann, „am 29. Juli 1871 zu Allesville, Wis., geboren und erzogen, besuchte aber keine Schule. Mein Vater, der aus Berlin in Deutschland kam, starb im Jahre 1888 im Alter von 63 Jahren, und meine Mutter, die sehr fleißig die Bibel liest, lebt noch in Wisconsin; ich habe zwei Brüder in Oregon und einen in Minnesota, wo auch meine zwei verheiratheten Schwestern auf einer Farm wohnen.“

„Warum heirathen Sie nicht?“ frug der Berichterstatter. — „Ich werde nie heirathen, denn man kann nicht zweien Herren dienen; ich könnte meiner Frau keine Zeit widmen, da ich meine Zeit zum Besten der Leidenden verwenden muß. Ein Jeder, der geheilt werden will durch mich, muß an Gott und meine Kraft glauben. Auf meinem Wege nach Baltimore habe ich im Zuge eine Frau vom Rheumatismus geheilt. Es sind schon Lahme, Blinde, Taubstumme und andere schlimm Leidende durch mich wieder hergestellt worden.“ „Ermüden Sie denn niemals oder werden Sie nicht hungrig?“ „Ich werde zwar schläfrig, aber niemals hungrig; denn ich kann vierzig Tage ohne Nahrung und Trinken zubringen und drei Tage lang ohne Schlaf bleiben“, erwiderte Schrader! „Meine Speise besteht aus Fisch, Brod und Milch.“ Schrader versteht mehrere Sprachen und ist ein ganz guter Unterhalter. Für seine Kuren nimmt er nicht das Geringste, die Geld-Geschäfte besorgt sein Preß-Agent G. R. Berryman, der auch die Hotelrechnungen und Reisekosten deckt.

Kleiner Destillir-Apparat.

Einen sehr handlichen und einfachen Destillirapparat für Wasser, der für Photographen, die auf dem Lande reisen, gewiß Interesse haben wird, beschreibt „Scientific American“. Er unterscheidet sich von den gebräuchlichen dadurch, daß der Kühler gewissermaßen im Innern des Kochgefäßes selbst liegt. Der etwa 16 Zoll hohe, aus Weiß- oder Kupferblech hergestellte Zylinder ruht auf drei Füßen, ist oben durch einen unten geschlossenen, gut passenden Trichter mit übergreifendem Rande aus demselben Stoff verschlossen. Ungefähr in der Mitte zwischen oberem und unterem Rande ist die Wand des Kessels durchbohrt und durch diese Oeffnung ein Blechrohr geführt, das sich gerade unter der Spitze des aufgesetzten Trichters zu einer kleinen Kelle erweitert. Dem Trichter wird fortdauernd kaltes Wasser zugeführt, und nachdem eine Flamme unter dem Kessel angezündet und das Wasser in ihm zum Kochen gekommen ist, werden sich die Dämpfe an der Außenseite des Kühltrichters niederschlagen und in die Röhre, welche sie nach außen befördert, abfließen. Ganz reines Wasser kann man damit nicht gewinnen, da von dem kochenden Wasser immer etwas verspritzt und das Destillat verunreinigt. Für photographische Zwecke ist es aber vollständig rein genug.

Lokalbericht.

Sprechsaal der „Abendpost“.

(Eingesandt.)

Werthe Redaktion!

Leser der Abendpost seit ihrem Bestehen habe ich mit großem Interesse bis heute die Eingesandts gelesen, und dabei verschiedene sehr gescheidelt gefunden, d. h. für die betreffende Partei. Ich für meine Person gebe nichts für Geschmeicheltes oder Gehencheltes, denn beides ist nur Pharisäerthum; es kann mich nur wundern, daß praktische Arbeiter nicht Farbe bekennen, sondern nur immer herumtappen wie die Katze um den heißen Brei. (Bemerkung: Arbeiter sind wir alle, arm oder reich, nur mit dem Unterschiede, theoretisch oder praktisch). Noch mehr, sie lassen sich sogar herumfahren in der Welt, um die großen Reden zu hören von der betreffenden Partei, um nur für den betreffenden Kandidaten mit Leib und Seele gezwungen zu stimmen; das nennt die Welt alsdann ein freies Ballot (Stimmzettel) am Poll, in einer freien Republik, wo Stimm-, Preß- und Redefreiheit existirt? Aehnlich — wie in Rußland, nur mit dem Unterschiede: Dort gibt's Hiebe und hier legt man Sie ab, setzt Sie auf die Straße. In einem Lande wie Amerika, das die Natur so reichlich gesegnet hat, sage mit Allem, sollten solche Perioden gar nicht vorkommen, wie sie augenblicklich sind. Aber unter solcher phlegmatischer Wirthschaft von oben herab bis in die Schuljugend hinein, kann es niemals besser werden, oder das Volk führt ökonomische Wirthschaft mit Reform ein. Um mit der Arbeitslosigkeit ein Ende zu machen, vorzüglich der öffentlichen, gibt es kein besseres Mittel, als die Maschinen in die Rumpelkammer zu werfen. Beweise will ich hiermit liefern, gleichviel wo es ist. Ich wohne in der 31. Ward. Dort wurden große Abzugskanäle gebaut, bei Kontrakt. Die Unternehmer brachten dann große Exemplare von Maschinen zur Stelle (Dirt Shovelers), Bagger-Maschinen genannt, um die Erde heraus zu heben für den betreffenden Graben. Die Bedienungsmannschaft der Maschine und sonstige Handlanger mögen 25 bis 30 Mann gezählt haben, was sonst bei Hand mit Axt, Spaten und Schaufel tausend bis fünfzehnhundert Mann erfordert hätte, um die Arbeit zu thun. Somit hätten diese tausend oder fünfzehnhundert Mann Verdienst gehabt, und das Geld hätte zirkulirt, in der Nachbarschaft beim Grocer und in anderen Geschäften, es wäre unter Menschen gekommen; aber mit den 25 bis 30 Mann haben nur die zwei Unternehmer den ganzen Vortheil, und werden reich, und die tausend bis fünfzehnhundert Arbeiter können von der blauen Luft leben, werden zum Ruin getrieben aus dem einfachen Grunde. Einer oder der Andere hat Grundeigenthum, eine Lot oder zwei, womöglich noch Schulden darauf, dann die Spezialsteuer für den betreffenden Abzugskanal. Frage: Ob Einer oder der Andere einen Schilling an dem Kanal verdient hat. Antwort: Nein. Aber die Steuer muß bezahlt sein, wenn nicht, dann wird ganz einfach von unserer Obrigkeit das Land verkauft, und dann kostet es allemal das Doppelte, es einzulösen, und so geht es im ganzen Großen, so auch auf dem Lande. In der Country, wo Abzugsgraben verlangt und gemacht werden, gibt man ebenfalls der Baggermaschine den Vorzug und treibt wiederum Tausende von praktischen Arbeitern, Familienvätern auf die Straße. Ebenso mit unseren Landstraßen in der Country bleibt noch Vieles zu wünschen übrig. Infolge nasser Jahreszeit sind verschiedene Straßen gar nicht zu passiren, und doch ist in Hülle und Fülle Material genug vorhanden, wie z. B. Steine, Kies und Sand. Es würde Tausende praktischer Arbeiter in Beschäftigung setzen, aber unter solchem Kontrakt-System fällt es schwer, daß dergleichen unternommen wird. In Betreff zu dem Farmer hier und drüben ist der Unterschied wie Tag und Nacht. Drüben in Deutschland heuert der Bauer seinen Knecht oder seine Magd beim Jahr. Hier dagegen unter Hunderten Einer. In der Erntezeit braucht der Farmer Hilfe, und das ist leider nur eine kurze Zeit, denn die Maschinen verrichten wieder die meiste Arbeit, und so geht es in den Fabriken, Gießereien, Schmelzereien und Ziegeleien u. s. w. Eile mit Weile kommt hier gar nicht in Anwendung. Heute die Bestellung, morgen muß es fertig sein, und übermorgen gehen hunderttausend praktische Arbeiter fechten. Es ist traurig, aber wahr. Ungefähr fünfzig Jahre zurück wurde schon die Behauptung von den Alten in Deutschland aufgestellt, daß die Maschinen, wo sie zu der Zeit doch nur sehr spärlich vertreten waren, daß sie den Arbeiter in's Verderben stürzen. Ich frage, ist die Behauptung eingetroffen? Antwort: Ja. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht Arbeitslosigkeit Arbeiter in Verzweiflung setzt, und er seinem Dasein ein Ende macht; das ist Alles dem Fortschritt der Maschinen zu verdanken, und da hilft weder Gold noch Silberwährung, unter der ersteren leben wir ja augenblicklich, und was ist das Resultat? Selbstmord, Todschlag, Raub und Spitzbübereien am hellen lichten Tage. Um diesem Uebel abzuhelfen, ist nur ein sicheres Mittel nöthig, und das heißt, Protest einlegen gegen Maschinen einzuführen, mit der Ausnahme von solchen, wo es Menschenhände nicht vollbringen können, und ist das Obenerwähnte in Erfüllung gegangen, so sehen wir bald andere Zeiten. Bettler und Tramps werden zu den gewesenen Dingen gehören. Immerhin, mögen die Zeiten noch so gut sein, es gibt immer Cranks und Tagediebe, und denen ist auch nicht weiter zu helfen. Ich spreche aus dreißigjähriger Erfahrung in Amerika.

H. Balfanz, praktischer Arbeiter.

(Eingesandt.)

Werthe Redaktion!

Es war nicht meine Absicht, nochmals die Abendpost mit Eingesandt zu belästigen. Weil aber ein Herr A. D. Müller mir eine so sehr schroffe Antwort auf mein letztes Schreiben gab, so kann ich nicht umhin, ein paar Zeilen als Antwort zu schreiben: Ich weiß gerade so gut wie Sie, Herr Müller, daß Tausende von Arbeitern ohne Beschäftigung sind. Damit ist aber nicht bewiesen, daß das Land übervölkert ist, sondern es beweist vielmehr, daß etwas nicht in Ordnung ist, denn die Volkszahl auf eine Quadratmeile kommt doch bei Weitem nicht derjenigen in Europa gleich. Was ich denke, es ist nur Geld was fehlt. Aus meinem Urtheil über die republikanische Partei schließen Sie, daß ich noch neu im Lande bin. Herr Müller will den Leuten doch wohl nicht vormachen, daß die republikanische Partei dieselbe ist wie damals, als Lincoln an der Spitze stand; der Unterschied ist doch ziemlich groß; damals wurde die Partei von freien Männern geführt und nicht wie heute durch Hochzollapostel und Menschenschinder wie Mark Hanna & Co. Was meine Behauptung von den Arbeitern Englands anbelangt, so gebe ich Ihnen den Rath, selbst erst einmal hinüber zu reisen, ehe sie andere Leute Lügner nennen. Es sind erst zwei Jahre her, seit ich persönlich da war. Aber bei Ihnen, Herr Müller, scheint ein Jeder, der nicht den Leuten Sand in die Augen streuen will, ein Grünhorn zu sein und Blödsinn zu schwatzen. Ich bin ein ebenso guter Bürger wie Sie, Herr Müller, wenigstens wünsche ich nicht mit Ihnen gleichgestellt zu werden. Wenn Sie ein so kluger Mann wären, wie Sie denken, dann könnten Sie wohl eine etwas passendere Sprache wählen, um andere Leute zu belehren, wenn sie sich auf dem Holzwege befinden. Die Zeit erlaubt mir nicht mehr zu schreiben, sonst könnte ich Ihnen noch Vieles sagen. Nichts für ungut, Herr Müller, der 3. November wird es schon entscheiden. Hurrah für Bryan und Altgeld.

Der plattdeutsche Arbeiter.

(Eingesandt.)

Chicago, den 26. Oktober 1896.

An den Herrn Müller!

Ich lese mit Erstaunen Ihren wunderschönen Artikel in der Abendpost. Ich habe bemerkt, daß sie die Leser mit Großartigkeit auf Ihr anderes Blech zurückweisen. „Bitte, lesen Sie mein Eingesandt vom Montag oder vom letzten Mittwoch,“ sagt Herr Müller, und wenn man's liest, so muß man sich wundern über die Dreistheit des Herrn Müller, den Leuten zu sagen, daß sie seine Kochrezepte lesen. Ich möchte Ihnen nun einige Fragen stellen, die ich gerne beantwortet haben möchte:

1. Wo wohnen die Leute, welche die Mortgages (Bonds) auf die United States haben?
2. Zu welcher Partei gehören sie?
3. Werden ihnen die Interessen von dem Gelde, das sie den Ver. Staaten geliehen haben, in Gold oder in Silber bezahlt?
4. Wenn sie in Gold bezahlt werden, warum denn nicht in Silber, da es doch heißt, daß es eben so viel werth ist?
5. Zu welcher Partei gehören die Leute, die vor Jahren die Union Pacific Bahn verschleuderten, die Bahn, welche von der Regierung gebaut wurde?
6. Was thaten sie mit den $17,000,000, die sie von England erhielten, indem sie die Bahn verwucherten?
7. Wer ist John M. Thurston?
8. Wie viel Gehalt erhält er als Lawyer und von welcher Bahn?
9. Wer ist Mark Hanna? Und wie arbeiterfreundlich ist er?
10. Wer ist McKinley und welchen Staat machte er bankerott?
11. Wo sind die Winke mit dem Zaunpfahl in der republikanischen Partei?
12. Wird Herr Müller diese Fragen beantworten?

Hoffentlich setzt sich der geistreiche A. D. Müller jetzt hin, zieht die Tribune oder den Inter Ocean hervor und sieht nach, ob er nicht etwas gegen die Popokraten u.s.w. finden kann, denn er schimpft gerade so wie die genannten Blätter. Mit Gruß an Herrn Müller verbleibe ich

A. B. Heinemann.

(Eingesandt.)

Wenn man die verschiedenen Meinungen im Sprechsaal verfolgt, so fallen einem unwillkürlich die Worte aus dem „Verschwender“ ein: „Da streiten sich die Leut herum wohl um den Werth des Glücks!“ Nominell hängt das Wohl und Wehe des Volkes der Ver. Staaten heute an den Edelmetallen Gold und Silber — in Wirklichkeit an etwas Anderem. McKinley kann so wenig pure Golds-, als Bryan Silberwährung einführen, denn im Kongreß sind Andere ausschlaggebend und nicht der Präsident Gewaltherrscher, denn die Geldfrage wird zweifelsohne von jedem Lande international behandelt. McKinley kann kein Gold aus dem Aermel schütteln, sonst hätte er es jedenfalls in Zeiten seiner eigenen schweren Noth gethan, und wenn er es könnte, so würde er es für die Arbeiter gewiß nicht thun. Es wird Niemand behaupten können, daß er auf seinen Porträts freundlich, am wenigsten arbeiterfreundlich aussieht. Wenn das Volk ehrgeizig ist, so soll es sich zur Abwechslung einen Napoleon Bonaparte, für den sich der Zukunftspräsident gerne ausspielt (wohl seines finsteren Blickes wegen) nehmen, nur möge derselbe dann nicht das Land eben so glücklich machen wie Letzterer Frankreich.

Daß der Bundessäckel durch hohe Einfuhrzölle nicht gefüllt wird, ist keine Frage; denn die Einfuhr wird einen schlimmen Minus-Ausfall in der Zolleinnahme bei Hochzoll erfahren. Nun, ihr Arbeiter, schafft mit Feuer und Dampf darauf los, und in einem halben Jahre habt ihr, d. h. die Maschinen, mehr produzirt, als das Land in 5 Jahren verbrauchen kann. Die übrige Zeit könnt ihr auf euren Lorbeeren ausruhen, oder glaubt ihr, andere Nationen lassen sich auf der Nase herumtanzen? Korn und Frucht kann Deutschland, Frankreich und England aus anderen Ländern für seinen Bedarf genug erhalten und Rußland und die osteuropäischen Staaten werden sich vorVergnügen die Hände reiben und sich guter Zeiten erfreuen. Der amerikanische Farmer kann hier aber seine Produkte mit Muße und Ruhe genießen, denn der Bedarf der Bevölkerung der U. S. kann mit dem besten Willen die landwirthschaftlichen Produkte nicht verzehren. Nun, die Arbeiter verdienen ja viel, dann können die ja den Ausfall bezahlen. Daß die Gegenmaßregeln wider den Hochzoll von anderen Nationen ausgenützt werden, das kann man sich an den 5 Fingern abzählen, ohne ein Paar Hosen auf der Schulbank abgerutscht zu haben. Seht heute auf dem Maschinengebiete die Ueberproduktion an, die mit geringem Einfuhrzoll nach Europa geliefert werden, und welcher Erdtheil, nur des höheren Zolles wegen, allein nichts nach den Ver. Staaten darin expediren kann. Betrachte man sich z. B. die Fahrradfabrikation, die jetzt schon hier trotz dem bedeutenden Export abgewirthschaftet hat, den vielen Bankerotten in dieser Branche nach zu schließen. Was das eine Land zu viel hat, kann das andere gebrauchen. Der hohe Schutzzoll stört die Ausgleichung. Die Ausfuhr ist ohnedies in diesem Lande, wie Zahlen beweisen, größer als die Einfuhr. Nur den Trusts und Millionären ist der Hochzoll Wasser auf die Mühle. Fest drauf los gewirthschaftet, dann gestoppt, die Arbeiter streiken bis der Hunger sie zurücktreibt — dann kommen dieselben viel zahmer und billiger zur Arbeit zurück und fressen aus der Hand.

Für wen wollen wir wählen? Karl Stein.

(Eingesandt.)

Chicago, den 27. Oktober 1896.

Werthe Redaktion!

Auch ich fühle mich veranlaßt, als alter Abonnent Ihres werthen Blattes, meine Meinung kundzuthun. Das alte Wort heißt:

Da streiten sich die Leut herum,
Wohl um den Gold- und Silberwitz,
Der Eine heißt den Andern dumm,
Zuletzt weiß Keiner nichts. — — — —

Herr Goldschmidt wünscht einen guten Rath. Ich als freier Amerikaner wünsche einen goldenen Dollar 100 Cent, einen Silberdollar auch 100 Cent, 2 Dollar in Gold 200 Cent und 2 Dollar in Silber auch 200 Cent u. s. w. Gerade wie im deutschen Reich der Goldkurs steht. 5 Mark Gold gleich 5 Mark Silber u. s. w. Sei es Republikaner oder Demokrat, bringt gleichen Kurs auf die Tabelle in Gold wie in Silber, dann gibt es keinen Schacher, Handel und keinen Profit, sondern tüchtig Arbeit und guten Verdienst für die Arbeiterklasse. Ferner jagt alle Wucherer zum Teufel oder hängt sie auf, jagt alle Frauenspersonen aus den Fabriken zu ihren Kochtöpfen und Waschmaschinen, dann werden alle Männer plenty Arbeit haben, das heißt, diejenigen, die arbeiten wollen.

Achtungsvoll Karl Silberschmied.

(Eingesandt.)

Chicago, den 26. Oktober 1896.

Geehrte Redaktion!

Ich lese jeden Abend die Zeitung und lese das Gestreit der Leute über das Gold, wie über die Silber-Freiprägung. Und da ich auch ein Bauhandwerker bin, so möchte ich noch etwas hinzufügen. Die hier, gleich mir, schon lange im Lande sind, viele Tausende von Arbeitsleuten, haben noch nicht vergessen, daß vor langer Zeit jede Company uns Arbeiter mit ihren Anweisungen auf irgend eine andere Geschäftsfirma bezahlte. Doch wenn wir bei der betreffenden Firma unsere Anweisung aufzeigten, bekamen wir zur Antwort: „Wir nehmen die Anweisung nicht für die volle Forderung an!“ Warum! „Ja, eure Bosse sind nicht so viel werth, wie sie ihr Geld verausgaben.“ Auch hatten wir vor 16 bis 20 Jahren den Trade Silber-Dollar, der gerade so aussah wie der Dollar von 100 Cents, und doch nur 90 Cents werth war, und es wurden viele Arbeiter damit betrogen. Deshalb fordere ich jeden Arbeiter auf, für gutes Geld zu stimmen. Mit Achtung

G. F. Moebus.

Deutscher Kriegerverein.

Im großen Saale der Nordseite-Turnhalle wird der Deutsche Kriegerverein von Chicago am Samstage, den 7. November, sein 22. Stiftungsfest feiern, das nach den bisher getroffenen Vorbereitungen zu schließen, sicherlich einen glänzenden Erfolg erzielen wird. Das mit den Arrangements betraute Komite hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um diesen Zweck zu erreichen und ist dabei von den Kameraden in liberalster Weise unterstützt worden. Mitglieder des festgebenden Vereins werden unter Leitung des Herrn Rudolph Schweitzer ein Theaterstück zur Aufführung bringen, und außerdem sind auf dem interessanten Programm eine Reihe ansprechender Vorträge und Unterhaltungen der verschiedensten Art angekündigt. Es ist also für reichhaltige Abwechselung in bester Weise Sorge getragen worden. Daß die Festlichkeit mit einem flotten Ball zum Abschluß gelangen wird, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Billets zu 25 Cents pro Person sind im Vorverkauf bei folgenden Herren zu haben: John Arndt, North Pier, am Fuße der Illinois Str.; Alfr. Schragenheim, Nr. 497 Sedgwick Str.; Carl Rößler, Nr. 779 Milwaukee Av.; Paul Seurig, Nr. 577 Sedgwick Str.; Sam Meißner, Nr. 325 Nord Sangamon Str.; Fred Klinkert, Nr. 144 Osgood Str.; Franz Zara, Nr. 368 Washington Boulevard.

Eureka Loge No. 58, J. O. O. F.

Am nächsten Samstage den 31. Okt., wird die Eureka-Loge vom Unabhängigen Förster-Orden in der Orpheus-Halle im Schiller-Gebäude eine große Ballfestlichkeit veranstalten, die nach den bisher getroffenen Arrangements zu schließen, eine höchst amüsante und genußreiche Affäre zu werden verspricht. Wer einmal so recht von Herzen vergnügt sein will, sollte nicht versäumen, der Festlichkeit beizuwohnen. Eintrittspreis 25 Cents pro Person.

Großer Jahresball.

Hoch hergehen wird es sicherlich am nächsten Samstag Abend, den 31. d. M., in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Straße, woselbst der Unterstützungsverein der Lustigen Brüder seinen zehnten großen Jahresball abzuhalten gedenkt. Schon der Name des festgebenden Vereins sollte allen Besuchern als Garantie für einige wirklich amüsante Stunden gelten können. „Genießet den Augenblick“ wird die Parole des Abends sein. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents pro Person festgesetzt worden.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein junger Mann, um Nähte zu bügeln. 149 Elm Str.

Verlangt: Lediger Schuhmacher. 5140 Ashland Ave.

Verlangt: Ein erster Klasse Färber. 2314 Wentworth Ave.

Verlangt: Junger Mann an Brot. 412 Augusta Str.

Verlangt: Guter Rockschneider. Zimmer 1339 Unity Gebäude.

Verlangt: Ein Hohlschleifer an Rasirmesser. 39 W. Madison Str.

Verlangt: Ein Brotbäcker als letzte Hand. 40 Canalport Ave.

Verlangt: Junger Mann, 17—20 Jahre, zum Reinmachen im Saloon und Kegel-Aufstellen. Frisch eingewanderter vorgezogen. Lohn $2 wöchentlich und Board. 958 Belmont Ave., Ecke Southport Ave.

Verlangt: Zuverlässiger Junge zum Besorgen von Botschaften in den Nachmittagsstunden. 69 Whiting Str., Ecke Wells Str., C. Sandner.

Verlangt: Ein junger Mann in der Bäckerei. 175 Centre Str.

Verlangt: Guter deutscher Wurstmacher. 2704 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Lediger Mann als Treiber. 1484 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Brotbäcker, der an der Bench gut arbeiten kann. 40 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Mann, um einen Furniture-Wagen zu treiben. Referenzen verlangt. Bei J. H. Wiffel, 204 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Junge oder Mann auf einer kleinen Farm, dreißig Meilen im Land. Muß die Kühe melken können. Zu erfragen heute und morgen. 3338 Wabash Ave.

Verlangt: Leute, um den „Lustigen Bote“-Kalender für 1897 zu verkaufen. H. Krause, 5324 S. Ashland Ave. bdofr*

Verlangt: Ein junger Mann als Hausbursche. 431 W. Randolph Str. mido

Verlangt: Ein junger zuverlässiger Mann für Pferde zu besorgen und zum Fahren. 548 W. Madison Str. mido

Verlangt: Ein Junge zum Nähtebügeln. 1010 Van Horn Straße. mido

Verlangt: Erfahrener Pelzliner. 78 State Str., Suite 43—48. The Richard Beak Fur Co. mdo

Verlangt: 100 Teamsters und Arbeiter für Levee-Arbeit in Tennessee und Mississippi. Billige Tickets nach Mmphis, New Orleans und die südlichen Punkte, via Illinois Central-Linien. 2 Farmarbeiter und Kohlenminers für Illinois. In Roß' Labor Agency, 33 Market Str. 26oklw

Verlangt: Einige tüchtige deutsche Agenten, um den Münchener Fliegende Blätter Kalender zu verkaufen. 917 Schiller Bldg. 24ok,1w

Verlangt: 10 bis 15 gute Agenten. 386 Milwaukee Ave. 24oklw

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager. Billigste Preise. Bei A. Lanfermann, 76 Fifth Ave., Zimmer 1. 8o3m

Verlangt: Männer und Knaben zum Lernen. E. S. Patten, Präsident. 12 Jahre bei der Postal Telegraph Co., 40 Dearborn Str., 4. Foor. 28splj

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Kleidermacherin. $4 per Woche. 383 Webster Ave.

Verlangt: Erste und zweite Handmädchen an Röcken. 777 Milwaukee Ave.

Verlangt: Handmädchen an Röcken. 350 N. Paulina Str. ddoja

Verlangt: Operators und Finishers an Mänteln, sowie Knopfloch-Operators. 640 N. Park Ave., 1 Block nördlich von North Ave. mdfr

Verlangt: Mädchen zum Sortiren neuer Lumpen. Nachzufragen 282 S. Franklin Str. mdo

Verlangt: Mädchen zum Lernen. E. S. Patten, Präsident. 12 Jahre bei der Postal Telegraph Co., 40 Dearborn Str., 4. Floor. 28splj

Hausarbeit.

Verlangt: Dienstmädchen. 3218 N. Paulina Str., Summerdale, Lake View. 28oklw

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 723 Larrabee Str.

Verlangt: Ein norddeutsches Mädchen als Kindermädchen und leichte zweite Arbeit. Nur eines das nähen kann und gute Zeugnisse hat, braucht vorzusprechen. 314 Belden Ave. dfr

Verlangt: Deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 246 Wellington Str. dfja

Verlangt: Eine anständige deutsche Frau mittleren Alters, in leichtem Haushalt. Vorzusprechen vor 10 Uhr Morgens. 434 Belden Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Deutsches oder schwedisches vorgezogen. Adr. P. H. 125 S. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Kein Kochen. Gute Heimath und Lohn. 3330 South Park Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. 1836 Surf Str., nahe Evanston Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 282 N. May Str., 3. Flat.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für leichte Hausarbeit in einer Familie von zwei Personen. 431 S. Francisco Str., 1. Flat, nahe Harvard Str.

Verlangt: Junges deutsches Mädchen, um auf ein Kind aufzupassen und im Hause mitzuhelfen. 547 S. Western Ave., nahe 12. Str., Candy-Store.

Verlangt: Ein junges Mädchen in einem kleinen Haushalt. $1.50 per Woche. 318 Division Str., 2. Floor.

Verlangt: Ein ältliches zuverlässiges Mädchen, deutsch oder böhmisch, für allgemeine Hausarbeit. 120 Fullerton Ave.

Verlangt: Deutsche Frau, um unserem Lunchroom vorzustehen, einige Stunden jeden Tag. Muß in der Nähe unseres Ladens wohnen. L. Klein, Halsted und 14. Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6701 Halsted Str. dfja

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Klein, 526 W. Division Str.

Verlangt: Eine Köchin für leichte Arbeit. 78 W. Madison Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. 448 Cleveland Ave., 2. Flat. mdo

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für leichte Hausarbeit. Nachzufragen 5652 Union Ave. dmdo

Mädchen finden gute Stellen bei hohem Lohn. Mrs. Elfelt, 2529 Wabash Ave. Frisch eingewanderte sofort untergebracht. 15ap,1j

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. Frau Gerson, 215 32. Str., nahe Indiana Ave.

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Kindermädchen erhalten sofort gute Stellen mit hohem Lohn in den feinsten Privatfamilien der Nord- und Südseite durch das Erste deutsche Vermittlungs-Institut, 545 N. Clark Str., früher 605. Sonntags offen bis 12 Uhr. Tel.: 403 North. 8oj*

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Ein gutes Mädchen, über 20 Jahre, oder alleinstehende Frau, in kleiner Familie, guter Lohn. 225 Milwaukee Ave.

Verlangt: Order-Köchin, viele Mädchen für andere Arbeit. 13 N. Clark Str.

Verlangt: Ordentliches fleißiges Zimmermädchen. 105 Wells Str., Mrs. Koehly.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für eine Familie von 3 Erwachsenen. Gutes Heim für ein älteres Mädchen. 408 Belden Ave., 3. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 4803 Prairie Ave.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger gesetzter Mann sucht Stellung bei Herrschaft für Hausarbeit oder als Kutscher. Adr. D. 440 Abendpost.

Gesucht: Ein lediger Schuhmacher sucht dauernde Arbeit. Henry Andresen, West Chicago, Ill.

Gesucht: Junger gesetzter Mann sucht Stellung im Saloon. $3. Adr. Z. 25 Abendpost.

Gesucht: Tüchtiger junger Mann sucht Stellung in einer mechanischen oder Maschinen-Werkstätte. Adr. G. 159 Abendpost. mido

Gesucht: Plätze zum Krautschneiden. Nachzufragen 208 Blue Island Ave., J. Schützler. 6oklm,ddja

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Eine tüchtige erfahrene junge Frau mit Kind sucht Stelle als Haushälterin bei einem Wittwer, mit oder ohne Kindern. 177 Clybourn Ave.

Gesucht: Eine alte Frau wünscht Stellung als Haushälterin, bei einem bejahrten Herrn vorgezogen. 364 Rumsey Str., hinten.

Gesucht: Viele Mädchen suchen Stellung. Herrschaften kostenfrei. 372 Garfield Ave. dfr

Gesucht: Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. 4210 Wentworth Ave.

Gesucht: Mädchen, 14 Jahre alt, sucht Stelle als Kindermädchen oder für leichte Hausarbeit. 974 N. Albany Ave.

Gesucht: Ein Mädchen sucht Stelle für Haushälterin. Adr. G. 173 Abendpost.

Gesucht: Erster Klasse Restaurantköchin sucht Stelle. 120 Mohawk Str.

Gesucht: Gebildete Wittwe, 35 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin bei gebildetem Herrn. 419 Loomis Str., 1 Treppe. dfja

Gesucht: Ein Mädchen von 15 Jahren sucht Stellung für leichte Hausarbeit. Zu erfragen 599 Clybourn Ave.

Gesucht: Wäsche in und außer dem Haus. Auch Schrupp-Plätze. 51 Ohio Str., 3. Flat. mdo

Gesucht: Ein alleinstehendes Mädchen wünscht Stellung als Haushälterin. 469 Clark Str., Miß Miller. mido

Gesucht: Eine erfahrene Köchin mit Referenzen sucht Stellung. 169 Milwaukee Ave., 1 Treppe. mdo

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle in kleiner Familie. M. S., 631 Noble Ave., oben. md

Hausfrauen finden jederzeit gutes Dienstpersonal bei Mrs. Julie Levy, 586 Blue Island Ave. 24oklm

Gesucht: Eine perfekte Köchin sucht Stellung im Restaurant oder Saloon. Beste Referenzen. 150 E. Erie Str., Top Flat. mdmdo

Gesucht: Tüchtige Dienstmädchen kostenfrei zu beziehen. 573 Larrabee Str. 3oklm

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein gutes altes Kohlen-, Futter- und Expreßgeschäft. Nachzufragen 341 Centre Str.

Zu verkaufen: Kaffee-, Bäckerei-, Zigarren- und Candystore, bis 1. November, billig. 705 Ogden Ave.

Seltene Gelegenheit für Grocers! Mein seit 21 Jahren mit Erfolg betriebenes Grocerygeschäft ist, da ich mich ins Privatleben zurückziehe, spottbillig zu verkaufen. Großer Vorrath an frischen Groceries, gute Einrichtung, sowie Pferd und Wagen. Offen von 9 bis 4 Uhr Nach. 360 Grand Ave.

Zu verkaufen: Eine feine Bäckerei, mit Pferd und Deliverywagen, in bester Geschäftslage, Umstände halber sehr billig. 862 Osgood Str. mdo

Zu verkaufen: Ein Butchergeschäft mit Dampfeinrichtung, in einer Country-Stadt (County-Seat), mit oder ohne Grundeigenthum. August Klatt, New Hampton, Iowa, oder Charles Wappler, 447 45. Str., Chicago. dmdo

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Bäckerei mit Backofen. 315 Hudson Ave.

Zu vermiethen: 4 und 6 Zimmer Flats. 163 Racine und 153 Webster Ave. $8 und aufwärts. Albert Wisner, 69 Dearborn Str. 26oklw

Zu vermiethen: Store im Ganzen oder getheilt, mit Eingang von zwei Straßen. 152 North Ave., und 300 Clybourn Ave. Nachzufragen Zimmer 507, 172 E. Washington Str. fdb*

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer mit Board, billig. 281 Wells Str., eine Treppe. —ja

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, oder zu vertauschen, Upright Piano für Kohlen. 714 Washington Boulevard. 1ok,dosadilm

Bicycles, Nähmaschinen &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesalepreisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10, High Arm $12, neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mz*

Möbel, Hausgeräthe &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Koch- und Heizöfen sowie Möbel, wegen Umzugs. 134 Sigel Str.

Zu verkaufen: Eine Icebox und Shelving. 356 Clybourn Ave. mdo

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein junges Pferd, billig. 357 13. Place. dosa

Muß verkaufen: Billig, gute Topwagen und 10 Deliverypferde. 1624 Wabash Ave. —ja

Wagen, Buggies u. Geschirre. Die größte Auswahl in Chicago. Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen und Buggies von allen Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 22oklm

Große Auswahl sprechender Papageien, alle Sorten Singvögel, Goldfische, Aquarien, Käfige, Vogelfutter. Billigste Preise. Atlantic & Pacific Bird Store. 197 O. Madison Str. 30mz*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Perrücken zu Maskengarderoben werden gekauft. Adr. unter D. 448 Abendpost. dosa

Einrichtungen jedweder Art und für allerlei Geschäfte, neue und gebrauchte, zu spottbilligen Preisen. 2254 State Str. 26oklw

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache für Herren und Damen in Kleinklassen und privat, sowie Buchhalten und Handelsfächer, bekanntlich am besten gelehrt im N. W. Business College, 922 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. Tags und Abends. Vorbereitung zur Zivildienstprüfung. Beginnt jetzt. Prof. George Jenssen, Prinzipal. 16n,ddja*

Englisch lesen, schreiben und sprechen in 30 Lektionen lehrt Herren und Damen (einzeln oder in Klassen), Prof. Moeller, 698 N. Halsted Str. dsa

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Julius Goldzier. John L. Rodgers.
Goldzier & Rodgers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce.
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.
Telephon 3100.

Verschiedenes.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlaufen: Ein Pugdog mit Maulkorb. Zeichen 13977. Abzugeben 345 Centre Str.

Verloren: Ein Pughund, hat einen Kropf. Abzugeben 407 W. Chicago Ave.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geschlechts-, Haut- und Blutkrankheiten nach den neuesten Methoden schnell und sicher geheilt. Satisfaktion garantirt. Dr. Ehlers, 108 Wells Str., nahe Ohio Str. 8oklj

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmland! — Farmland!

Hartholzland.

Dieses Land liegt in dem berühmten Marathon County, Wisconsin, (in einem der fruchtbarsten Counties des Staates) und wird durch eine alte, wohlbekannte Firma jetzt zum Kauf angeboten. Die Firma hat schon an über zweitausend wirkliche Ansiedler Land verkauft. Es kann daher ein jeder Käufer auf reelle und ehrliche Bedienung rechnen.

Die Firma ist jetzt noch im Besitze von etwa 45,000 Acker schönen Landes und bietet dieses zu dem billigen Preis von $5.75 bis $8.00 per Acker zum Verkauf an.

Zahlungsbedingungen: Ein Viertel Baar; Rest in 7 jährlichen Abzahlungen oder früher. Silber ist so gut wie Gold für diese Firma; es braucht daher Keiner Angst zu haben, daß er in Gold abzahlen muß. Besitztitel perfekt.

Einem jeden Käufer von 80 Acker oder mehr werden die Kosten der Hinreise zurückerstattet.

Es braucht dieses Land nicht viel gelobt zu werden, denn es lobt sich von selber durch die schönen Früchte, die es hervorbringt. Ein Jeder, der es sieht, kauft auch, wenn er überhaupt Lust hat zum Farmleben.

Ein illustrirtes Buch, herausgegeben von der Marathon County Einwanderungsbehörde, wird frei versandt. Dieses Buch gibt zuverlässige Auskunft über die Vortheile, Hilfsquellen, Lage, Bevölkerung, Wasser, Bodenbeschaffenheit, Klima, industrielle Verhältnisse, Kirchen, Schulen u. s. w.

Wer gesonnen ist, aufs Land zu gehen, sollte jetzt hinaus gehen, im Herbst ist die beste Zeit, auf Waldland zu gehen, weil man sich den Winter durch etwas urbar machen kann, worauf man im Frühjahr gleich säen und pflanzen kann.

Um weitere Auskunft u.s.w. schreibe man an die „Wisconsin Valley Land Co., Wausau, Wis.“, oder besser geht und sprecht mit ihrem Agenten, J. H. Koehler, welcher in der Gegend auf einer Farm großgeworden ist und daher auch genaue Auskunft geben kann.

Chicago Zweigoffice: Im zweiten Stock Nr. 142 E. North Ave., Ecke Dayton Str. und Clybourn Ave. Geschäftsstunden des Montags, Dienstags und Mittwochs, von 2 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.

Adresse: J. H. Koehler, 142 E. North Ave., Chicago, Ill.

Bemerkung:

Der Agent gedenkt Chicago in kurzer Zeit zu verlassen und es sind daher alle Diejenigen, welche noch mit ihm zu sprechen wünschen, gebeten, möglichst bald vorzusprechen. 13oklm,didoja

— Hanson Park! —

Hanson Park an der Chicago, Milwaukee & St. Paul Railroad, 2½ Meilen innerhalb der Stadtgrenzen, Lotten und Häuser zu unerhört billigen Preisen. Kleine Anzahlung. Rest $5 per Monat. Hin- und Herfahrt frei. Unser Zug verläßt jeden Sonntag das Union Depot um 1.30 Nachmittag. Schwartz & Rehfeld, 93—94 LaSalle Str., 151—153 Washington Str., Suites 50—51. jadobw

Eine gute Gelegenheit, eine Heimath billig und auf leichte Abzahlungen zu kaufen. Sprecht am Sonntag in meiner Office vor und sucht Euch ein Haus aus, ich will vor dem Winter verkaufen und nehme niedrige Preise, 5 Zimmerhaus $1600, 9 Zimmerhaus $1900, nahe Maplewood Station und Elston Ave. Electric Cars. E. Mims, 1735 Milwaukee Ave., oder Ecke Belmont und Elston Ave. 19sp,dofrsa*

Wir haben sehr viele Geschäfts- und Privathäuser und Lotten zu verkaufen oder zu vertauschen. G. Freudenberg & Co., 192 W. Division Str. 24ok,sadd,1m

4 Zimmer Haus mit Wasser und Sewer, fertig zum Einziehen gebaut, für $350. Heinrich Achenbach, 268 N. State Str.

Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderweitig hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
10aplj 128 LaSalle Str., Zimmer 1.

Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
verleiht Geld in großen oder kleinen Summen, auf Haushaltungsgegenstände, Pianos, Pferde, Wagen, sowie Lagerhausscheine, zu sehr niedrigen Raten, auf irgend eine gewünschte Zeitdauer. Ein beliebiger Theil des Darlehens kann zu jeder Zeit zurückgezahlt und dadurch die Zinsen verringert werden. Kommt zu uns, wenn Ihr Geld nöthig habt.

Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
oder Haymarket Theater Gebäude, 161 W. Madison Str., Zimmer 14. 11ap*

Wenn Ihr Geld zu leihen wünscht auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Kutschen u. s. w., sprecht vor in der Office der Fidelity Mortgage Loan Co.
Geld geliehen in Beträgen von $25 bis $10,000, zu den niedrigsten Raten. Prompte Bedienung, ohne Oeffentlichkeit und mit dem Vorrecht, daß Ew. Eigenthum in Eurem Besitz verbleibt.
Fidelity Mortgage Loan Co.,
Inkorporirt.
94 Washington Str., erster Flur, zwischen Clark und Dearborn.
oder: 851, 63. Str., Englewood.
oder: 9215 Commercial Ave., Zimmer 1, Columbia Block, Süd-Chicago. 5ma*

Wozu nach der Südseite gehen, wenn Ihr billiges Geld haben könnt auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Lagerhausscheine, von der Northwestern Mortgage Loan Co, 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeders Drugstore, Zimmer 53. Offen bis 6 Uhr Abends. Nehmt Elevator. Geld rückzahlbar in beliebigen Beträgen. 2malj

$50,000 zu verleihen auf Möbel, Pianos und Pferde. Billige Raten. Deutsche, nehmt Notiz hiervon.— In den letzten 10 Jahren hatten wir die größte Loan Office in Milwaukee. Diese gab uns Gelegenheit, die Wünsche der Deutschen gründlich kennen zu lernen. Langer Kredit oder Theil-Abzahlungen. Wir nehmen die Sachen nicht fort. — Möbel Mortgage Loan Co., Zimmer 308 Inter Ocean Gebäude, 139 Dearborn Str. 1jt*

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 16mzlj

Geld zu verleihen zu 5 Prozent Zinsen. L. G. Ulrich, Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, Zimmer 712, 95—97 E. Clark Str., Ecke Washington Str. 17fe*

Louis Freudenberg verleiht Geld auf Hypotheken von 4½ Prozent an, theils ohne Kommission. Zimmer 1614 Unity Building, 79 Dearborn Str., Nachmittags 2 Uhr. Residenz 42 Potomac Ave. Morgens. 15oklm

Geld zu verleihen, 5 Prozent, keine Kommission. R. 4, 59 Ecke N. Clark und Michigan Str. —fr

Privatgelder zu verleihen, jede Summe, auf Grundeigenthum und zum Bauen. Zu 5 und 6 Prozent. G. Freudenberg & Co., 192 W. Division Str. 29ag,sadidobw

Geld zu verleihen auf Chicago Grundeigenthum, zu den billigsten Zinsen, bei Sattler & Stave, Zimmer 212 Roanoke Gebäude, Südost-Ecke LaSalle und Madison Str., Chicago. 3jn6m

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dgl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Miethen und Schulden aller Art schnell und sicher kollektirt. Keine Gebühr wenn erfolglos. Offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 12 Uhr Mittags. Deutsch und Englisch gesprochen. 14mlj
Bureau of Law and Collection,
Zimmer 15, 167—169 Washington Str., nahe 5. Ave. W. H. Young Advokat, Fritz Schmitt, Constable.

Löhne, Noten, Miethen und schlechte Schulden aller Art sofort kollektirt; schlechte Miether hinausgesetzt; keine Bezahlung ohne Erfolg; alle Fälle werden prompt besorgt; offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 11 Uhr. Englisch und deutsch gesprochen. Empfehlungen: Erste Nationalbank. 76—78 Fifth Ave., Zimmer 8, Otto Rees, Constable, E. Arnold, Rechtsanwalt. 1olm

Löhne schnell kollektirt, Gerichtskosten vorgestreckt, alle Rechtsgeschäfte prompt besorgt. 2aplj
134 Washington Str., Zimmer 417.

Kleider gereinigt, gefärbt und reparirt. Anzüge $1 Hosen 40 Cents, Dresses $1. Winterüberzieher zu verkaufen. French Steam Dye Works, 110 Monroe Str., (Columbia Theater.) 27oklm

Der schnellste Weg zum Reichthum! Man spekulire in Weizen. Kleine Einlage, großer Erfolg! Aufträge nimmt entgegen Hermann, 15 Rialto Building, Chicago. 15oklm,dosadt

2 Babies sind zu adoptiren. 361 Washington Boulevard. mdfe

Mrs. Margareth wohnt 642 Milwaukee Ave. 24oklm

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

K. A. Becker, 228 Burling Str.
Carl Lippmann, 186 Center Str.
Mrs. A. Basler, 211 Center Str.
Henry Heinemann, 249 Center Str
Cigar Store, 41 Clark Str.
M. Betzig, 421 Clark Str.
Mrs. L. M. Reppo, 457 Clark Str.
News Store, 652 Clark Str.
H. Pecher, 590½ N. Clark Str.
F. F. Raub, 867 Clark Str.
F. H. Liebl, 255 Cleveland Ave.
Louis Voß, 76 Clybourn Ave.
F. C. Lang, 249 Clybourn Ave.
Joe Weiß, 523 Clybourn Ave.
H. Grube, 372 Clybourn Ave.
John Dobler, 406 Clybourn Ave.
Sanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
A. Weinert, 256 Division Str.
A. W. Tidland, 282 Division Str.
Monson & Smith, 317 Division Str.
S. E. Nelson, 334 Division Str.
M. E. Burke, 349 Division Str.
Miß Boyde, 407½ Division Str.
P. Baly, 467 Division Str.
C. Forsberg, 179 Elm Str.
C. Webster, 116 Eugenie Str., Ecke N. Park Ave.
C. H. McCarty, 790 Halsted Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
Miß Blinck, 464 Larrabee Str.
J. Verhaag, 491 Larrabee Str.
F. Ordemann, 517 Larrabee Str.
L. Berger, 571 Larrabee Str.
Mrs. Andree, 629 Larrabee Str.
J. H. Quinlan, 692 Larrabee Str
Mrs. Miller, 693 Larrabee Str.
Liljeblad & Magnuson, 301 N. Market Str.
O. Teichler, 316 N. Market Str.
Frank Keßler, 378 N. Market Str
E. H. Schimpfli, 282 North Ave.
E. H. Beuder, 322 E. North Ave.
M. Ziehm, 389 E. North Ave
M. Roepenack, 390 North Ave.
Mag News Store, 259 Rush Str.
J. Stein, 294 Sedgwick Str.
A. J. Cameron, 536 Sedgwick Str.
W. F. Meisler, 587 Sedgwick Str.
C. C. Slomer, 605 Sedgwick Str.
H. M. Birnow, 137 Sheffield Ave.
Frau Ferian, 90 Wells Str.
W. Reetz, 119 Wells Str.
C. Linscheid, 132 Wells Str.
H. Lamotte, 141 Wells Str.
G. W. Vormann, 190 Wells Str.
Miß Florsary, 231 Wells Str.
Mrs. Johnston, 276 Wells Str.
W. A. Bushnell, 280 Wells Str.
B. M. Currie, 306 Wells Str.
Frau Giese, 344 Wells Str.
Mrs. Hickey, 369 Wells Str.
H. Haller, 383 Wells Str.
W. Ruthford, 509 Wells Str.
L. Schulteis, 525 Wells Str.
A. Wolf, 545 Wells Str.
C. S. Wittelsey, 655 Wells Str.
John Schmelz, 660 Wells Str.
C. W. Sweet, 707 Wells Str.
H. Miller, 61 Willow Str.
G. E. Putnam, 66 Willow Str.

Nordwestseite.

G. Mathis, 402 N. Ashland Ave.
F. Decke, 412 N. Ashland Ave.
L. Lannefield, 422 N. Ashland Ave.
E. M. Lewiton, 267 Augusta Str.
— Hegans, 256 W. Chicago Ave.
J. P. O'Connell, 259 W. Chicago Ave.
Albert Mozch, 308 W. Chicago Ave.
N. Edward, 339 W. Chicago Ave.
J. Aichenberger, 348 W. Chicago Ave.
Theo. Eberle, 382 W. Chicago Ave.
Otto Maas, 398 W. Chicago Ave.
A. E. Amundson, 418 W. Chicago Ave.
E. Schulz, 430 W. Chicago Ave.
Schulz & Amborn, 446 W. Chicago Ave
Chas. Stein, 504 W. Chicago Ave.
R. Lange, 740 W. Chicago Ave.
Frau Roscher, 857 W. Chicago Ave.
J. Levy, 116 W. Division Str.
P. C. Hedegard, 278 W. Division Str.
S. Luedtke, 284 W. Division Str.
A. G. Kreplin, 341 W. Division Str.
C. F. Dittberner, 363 W. Division Str
J. Matson, 518 W. Division Str.
Joseph Miller, 722 W. Division Str.
E. Ruhoff, 192 Grand Ave.
P. G. Raahede, 194 Grand Ave.
Aug. von Warthag, 220 Grand Ave.
C. W. P. Nielson, 335 Grand Ave.
H. J. Jewett, 431 Grand Ave.
F. C. Brower, 455 Grand Ave.
W. H. Myer, 609 Grand Ave.
J. Aschenberger, 429 Lincoln Str.
Henry Steinohrt & Sohn, 154 Milwaukee Ave.
P. J. Heinrichs, 165 Milwaukee Ave.
Sophus Jensen, 242 Milwaukee Ave.
James Cullen, 309 Milwaukee Ave.
M. R. Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus & Beilfuß, 448 Milwaukee Ave.
Phil. S. Levy, 499 Milwaukee Ave
F. Ellis, 521 Milwaukee Ave.
M. Limberg, 893 Milwaukee Ave.
— Kaiser, 1019 Milwaukee Ave.
Emilia Strucke, 1050 Milwaukee Ave.
A. Joachim, 1151 Milwaukee Ave.
Frau Jakobs, 1559 Milwaukee Ave.
G. B. Trembly, 1618½ Milwaukee Ave.
H. Dow, 1708 Milwaukee Ave.
J. Dowe, 887 Maplewood Ave.
R. Rosenthal, 177 Mozart Str.
Frau Riedel, 63 McReynold Str.
P. Carr, 329 Noble Str.
Marie Buttonshen, 407 W. North Ave.
C. Hansen, 759 W. North Ave.
H. Moorhead, 905 W. North Ave.
Thomas Gillespie, 228 Sangamon Str.
C. Glißmann, 626 N. Paulina Str.

Südwestseite.

News Store, 109 W. Adams Str.
A. Z. Fuller, 39 Blue Island Ave.
H. Patterson, 62 Blue Island Ave.
H. Lindner, 76 Blue Island Ave.
E. L. Harris, 198 Blue Island Ave.
Frau Manuth, 210 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 306 Blue Island Ave.
John Peters, 533 Blue Island Ave.
Frau Lyons, 55 Canalport Ave.
Frau T Botzen, 65 Canalport Ave.
J. Büchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
W. B. D. Born, 113 Canalport Ave.
Frau J. Ebert, 162 Canalport Ave.
H. Reinhold, 303 California Ave.
J. Faber, 126 Colorado Ave.
Presbyterian Hospital, Ecke Congreß und Wood Str.
J. C. Zate, 12 Desplaines Str.
C. Enghauge, 45 S. Halsted Str.
S. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
E. Witanski, 324 S. Halsted Str.
U. Jaffe, 338 S. Halsted Str.
W. Rosenthal, 354 S. Halsted Str.
D. Rosen, 411 S. Halsted Str.
Henry Schulz, 526 S. Halsted Str.
A. Szymansky, 666 S. Halsted Str.
John Neumann, 706 S. Halsted Str.
Isidor Swisky, 776 S. Halsted Str.
Frau Kuballa, 144 W. Harrison Str.
J. E. Farrel, 1128 W. Harrison Str.
Ch. Levy, 1288 W. Harrison Str.
T. Thompson, 845 Hinman Str.
A. Perry, 193 W. Lake Str.
John Schnitzler, 383 W. Lake Str.
Henry Peterson, 758 W. Lake Str.
F. L. Gansden, 117 W. Madison Str.
C. P. Damm, 210 W. Madison Str.
Henry Fash, 516 W. Madison Str.
Frau Becker, 5 N. Paulina Str.
Frau L. Greenberg, 12 S. Paulina Str.
M. Leßler, 143 W. Polk Str.
M. E. Altworth, 60 W. Randolph Str.
L. P. Ballin, 33 W. Randolph Str.
Winslow Bros., 213 W. Van Buren Str.
— Brunner, 508 W. 12. Str.
Frau Theo Scholzen, 301 W. 12. Str.
Joe Linden, 295 W. 12. Str.
L. Goldnetz, 659 W. 12. Str.
J. F. Mally, 139 W. 18. Str.
J. Laffahn, 151 W. 18. Str.
R. Prischl, 184 W. 18. Str.
F. Preth, 185 W. 20. Str.
W. S. Sachse, 869 W. 21. Str.
H. Stoffhas, 872 W. 21. Str.
— Wagner, 913 W. 21. Str.

Südseite.

O. Hoffmann, 2040 Archer Ave.
— Jaeger, 2140 Archer Ave.
News Store, 2738 Cottage Grove Ave.
A. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
C. G. Goshlin, 3113 Cottage Grove Ave.
J. Wassermann, 3240 Cottage Grove Ave.
J. Dayle, 3705 Cottage Grove Ave.
News Store, 3706 Cottage Grove Ave.
J. Von Derslice, 217 Dearborn Str.
W. King, 116 E. 18. Str.
G. S. Wendling, 2523 S. Halsted Str.
H. Halst, 3103 S. Halsted Str.
M. Ernst, 3402 S. Halsted Str.
W. Ohm, 3423 S. Halsted Str.
H. Fuchs, 3426 S. Halsted Str.
C. Fleischer, 3519 S. Halsted Str.
W. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
F. Weinstoa, 3644 S. Halsted Str.
C. Traws, 104 E. Harrison Str.
C. Landre, 111 E. Harrison Str.
W. Monrow, 486 S. State Str.
Frau Franksen, 1714 S. State Str.
A. Cashin, 1730 S. State Str.
E. Bl[illegible], 2131 S. State Str.
Frau Pommer, 2306 S. State Str.
J. Birchler, 2724 S. State Str.
J. Schneyder, 3902 S. State Str.
F. Capehoft, 245 22. Str.
News Store, 8 26. Str.
H. J. Wallace, 390 35. Str.
H. Weinhold, 2271 Wentworth Ave.
F. Finninger, 2254 Wentworth Ave.
G. Wieser, 2403 Wentworth Ave.
A. Zeeb, 2717 Wentworth Ave.
W. Wagner, 2933 Wentworth Ave.

Lake View.

Mr. Hoffmann, S.-W.-Ecke Ashland u. Belmont Av.
Mrs. Ihde, 845 Belmont Ave.
H. Hoelckes, 915 Belmont Ave.
C. Krause, 1501 Dunning Str.
C. W. Pearson, 217 Lincoln Ave.
C. H. Moore, 442 Lincoln Ave.
Donrolados News Store, 485 Lincoln Ave.
E. R. Day, 549 Lincoln Ave.
F. Wagner, 597 Lincoln Ave.
Mrs. Peters, 726 Lincoln Ave.
J. Munk, 755 Lincoln Ave.
C. Neuhaus, 849 Lincoln Ave.
Gustav Wendt, 953 Lincoln Ave.
C. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
F. Meschnask, 1181 Lincoln Ave.
Mrs. C. Dietz, 1406 Wrightwood Ave.

Town of Lake.

News Co., 5324 Ashland Ave.
Pfingradt, 4751 Union Ave.
Hufnershagen, 4704 Wentworth Ave.

Villa Falconieri.

Die Geschichte einer Leidenschaft.

Von Richard Voß.

(Fortsetzung.)

Sehr bald darauf lernten wir Euch kennen.

Wißt Ihr noch, wie es kam?

Wir erinnern uns jeder Einzelheit; und so oft wir daran denken, danken wir dem Geschick für Eure Freundschaft.

In der Villa Muti war's, in der „Rosenvilla". Ich wollte sie Maria in der Blüthezeit zeigen; und selbst meine kühle Maria sagte:

„Es ist schön."

Rosen — Rosen — Rosen!

Maréchal-Niel und Gloire de Dijon. Und Malmaison und die wunderschöne Königin: la France!

Sie stiegen zu beiden Seiten der Straße wie Bollwerke empor, krochen auf allen Wegen hin, kletterten an allen Ballustraden empor, durchwucherten alle Boskets, füllten alle wasserleeren Fontänen und Römersarkophage. Sie umrankten die antiken Säulen und Statuen, die Stämme der Pinien und Steineichen. Sie schwangen sich von einem Baum zum andern, stürzten sich aus den Wipfeln herab, hingen wie rosige Teppiche von den Wänden der Villa nieder. So sprossen aus den Stufen der Treppen, aus den Fugen der Mauern, breiteten sich zu Feldern aus.

Rosen — Rosen — Rosen!

Wir kamen in ein Labyrinth von engen dunklen Lorbeergängen, die uns über eine kleine Brücke auf ein von trüben Wassern umflossenes Inselchen führten. In dem Teich wuchsen Kallas und Lilien; und ringsum die hohen Gebüsche durchleuchteten wiederum Rosen — Rosen! Auf dem winzigen Eilande stand ein alter Erdbeerbaum, darunter eine Büste der Zenobia aufgestellt war. Antike Kapitäle und gestürzte Altäre standen als Sitzplätze umher.

Hier wart Ihr!

Den Schoß voller Rosen, saß Deine Frau unter dem schönen Baum. Sie trug ein leichtes weißes Kleid und erschien uns wie der Genius des Ortes. Auch Du gefielst mir mit Deinen ernsthaften Augen und Deiner freundlichen Stimme recht gut.

Wir beide sprachen miteinander.... Aber Maria blieb scheu zurück und schaute unverwandt auf Deine Frau.

Da wählte diese die schönsten Rosen aus ihrem Schoß, ging auf Maria zu und reichte ihr mit einem Lächeln den Strauß.

Es waren die ersten Blumen, die meiner armen Maria Freude bereiteten.

Damit begann es. Denn dann kamt Ihr in die Villa Falconieri und wart gleich so verständnißvoll für mich sonderbaren Schwärmer, gleich so entzückt von meiner lieben Maria. Nachdem Ihr wieder gegangen wart, empfanden wir beide zum erstenmal, wie — einsam wir eigentlich waren.

Doch Ihr kamt wieder und wieder, nicht duldend, daß wir uns auch vor Euch verbargen und verkrochen. Und Ihr kamt wieder und wieder, auch nachdem ich Dir gesagt hatte, daß Maria nur vor allen guten Geistern des Himmels meine Frau sei.

Und wir liebten Euch.

*

Einmal machte ich eine Entdeckung, die mich im höchsten Grade erschreckte.

Ich hatte mir nämlich eingebildet, ausschließlich für Maria zu leben; und ich mußte schließlich erkennen: Maria lebte ausschließlich für mich.

Wie war diese vollständige Wandlung in unserem Verhältniß nur vor sich gegangen? So tief heimlich vor sich gegangen, daß ich davon nichts gemerkt hatte?

Wie war es überhaupt möglich gewesen, gar nichts zu merken, wo ich uns Beide doch fort und fort belauschte und belauerte?

Waren meine Organe bereits stumpf geworden, war ich denn kein feinfühliger Geist mehr, hatte ich mich zu einem selbstsüchtigen Menschen umgewandelt?

Ich, der ich mich selbst hatte verleugnen wollen?!

Konnte jahrelange ernsthafte Selbstbetrachtung, lediglich zum Zweck läuternder Selbsterziehung angestellt, schließlich Selbstsucht erzeugen? Konnte ein an sich edles Wollen die häßlichste Wirkung haben?

Denn es gibt unter der Sonne nichts Häßlicheres als Selbstsucht!

Fortan beobachtete ich unser beider Seelenleben von einem ganz neuen Gesichtspunkte aus. Und zwar beobachtete ich unerbittlich scharf, daß mir nichts — gar nichts entgehen konnte. Mein altes heftiges, durch das lange Schweigen der Einsamkeit eingelulltes Mißtrauen gegen mich selbst wurde jetzt aufgerüttelt und zum unerbittlichen Wächter über mich selbst gestellt.

Jetzt mußte ich mich in acht nehmen!

Mit welcher meisterhaften Kunst Maria verstand, ausschließlich für mich zu leben und mich dabei in der Illusion zu erhalten: ich lebte ausschließlich für sie! Nur eine Frau vermag diese schwerste Kunst der Täuschung zu solcher Vollendung zu bringen, nur eine liebende Frau! Ganz heimlich ging sie zu Werke, ganz leise. Aber ich kam doch hinter ihre lautlos schleichenden Liebesthaten. Kein Samariter konnte einen hoffnungslosen Kranken mit solcher Barmherzigkeit pflegen wie Maria mich.

Dabei versuchte sie fort und fort, mir einzureden: ich wäre vollkommen gesund, und sie allein bedürfte der liebevollen Sorgfalt des Wärters. Und dieser wäre ich für sie! Immer und immer hatte sie das stille leuchtende Lächeln des dankbaren Patienten für seinen gütigen Arzt. Sie benahm sich, als empfinge sie fort und fort Wohlthaten und Almosen; während sie doch fort und fort mir Wohlthaten ertheilte.

Fast schien es, als wäre nicht ich der Mitleidige, sondern sie.

Und wie sie sich abquälte, mich zu überzeugen, daß ich auch jetzt noch werthvolle dichterische Werke würde zu schaffen vermögen! Erwiesen sich Abends ihre Bemühungen als erfolglos, begann sie am nächsten Morgen damit von neuem. Auch bei diesen Unternehmungen ging sie wundervoll leise zu Werke.

Sie wollte meinen Ehrgeiz wecken. Aber der war längst todt. Sie wollte mir den Glauben an mich selbst wiedergeben. Aber den hatte ich ja niemals besessen. Sie wollte mich überzeugen, daß ich immer noch nicht vergessen und verschollen wäre. Aber ich wußte es besser. Jetzt that sie ihr äußerstes, indem sie versuchte, mich der Villa Falconieri zu entreißen — meiner geliebten Zufluchtsstätte, meinem köstlichen Ruheort, meinem wonnigen Grabe!

Welche Mittel und Künste sie anwendete! Was ihre Liebe ihr alles ersinnen half, ihre hilflose Angst ihr eingab.... Und alle diese bangen Versuche ganz still, beinahe wortlos. Dafür freilich um so beweglicher. Wenn ich mich nicht überzeugen ließ, so hatte diese scheinbare Gefühllosigkeit ihren Grund in der Erkenntniß, daß Maria über mich in einem schweren Irrthum befangen war.

Ich kannte mich eben besser.

*

Wir lebten so hin....

Von meinem Balkon aus konnte ich beobachten, wie im Lauf der Jahre das neue und neueste Rom entstand: Roma nuova!

Die schimmernde Häusermasse rückte aus dem Bett der sieben Hügel weiter und weiter in die menschenöde Campagna hinaus.

Das neue Rom glich einem Riesenpolyp. Nach allen Seiten streckte das häßliche Ungethüm seine gefräßigen Fangarme aus. Es umklammerte den erhabenen Leib der königlichen Landschaft, saugte sich daran fest, saugte ihr die majestätische Schönheit aus.

Von der Villa Falconieri aus, sah ich das elektrische Licht seinen triumphirenden Einzug in die Hauptstadt des Königreichs halten. Am Bahnhof leuchtete es zuerst auf. Dann griff der grelle Glanz um sich: vom Lateran bis zum St. Peter!

Diesen bestrahlte die künstliche Nachtsonne der neuen Zeit nicht, dieser ließ sich von keinem Lichte erhellen, das von der Erde war. Groß und still und einsam, wie in feierlicher, ewiger Oede, steht er am Tiberstrand. Er duldet den Widerschein, der vom Quirinal auf ihn fällt, und weiß in seinem Ewigkeitsbewußtsein, daß der Glanz, der von seinem Allerheiligsten ausgeht über die Welt, alle irdischen Flammen erstickt.

Und ich sah von meinem leuchtenden Hause aus zu, wie das greise Antlitz der Campagna, selbst wo sie von Rom weit entfernt war, Jahr für Jahr, Zug um Zug sich verwandelte, scheinbar verjüngte.

Es war, als würde eine todte große Monarchin für die Aufbahrung hergerichtet. Man schminkte ihr sogar die fahlen Wangen und versuchte, die Majestät des Todes zu entstellen.

Aber die theilweise Zerstörung des großen Kirchhofs der Weltgeschichte ließ auf die römische Landschaft blühendes Kulturleben niederströmen; und nur der Maler oder Phantast durfte von Entstellung reden.

Ich sah die trostlosen Oeden in reiche Felder sich wandeln, sah das braune Brachland mit fruchtbaren Siedelungen sich bedecken, sah die schönen Eukalyptuswaldungen wachsen und sich ausdehnen.

Es ist der Kampf modernen Geistes gegen den Würgengel der Malaria, die seit Jahrtausenden der böse Genius des Ortes ist. Und das wird sie auch trotz alledem bleiben. Man kann den Dämon durch die Mittel unserer großen Kultur wohl betäuben, aber nicht tödten.

Diese Wandlungen der römischen Landschaft, deren Zeuge ich bin, sagen mir, daß die Jahre vergehen. Wir altern. Marias goldbraunes Haar durchschimmern bereits die ersten Silberfäden; und ich selbst komme mir vor wie ein Greis. Bisweilen — nur bisweilen — erwacht in mir ein Etwas wie eine letzte Regung von Jugend. Ich empfinde dieses viel zu späte Erwachen jedesmal an einer dumpfen dunklen unendlichen Sehnsucht.

Sehnsucht — wonach?

Demnach wäre es wahr, daß wir uns sehnen, also noch hoffen können, also an ein Glück für uns glauben, so lange wir überhaupt leben; und daß nur die Todten in Wahrheit entsagen?

*

Und wir beide leben so hin....

Ohne die Leiden, die das Leben dem Menschen bringt, und mit den Freuden, die ihm die Einsamkeit schenkt. Ich habe Frieden gefunden. Und wenn ich in jenen seltenen Momenten der Sehnsucht empfinde, daß es ein Kirchhofsfrieden ist, so — beklage ich mich nicht.

Und Maria?

Sie ist das verschlossenste und herbste, das edelste und vornehmste Geschöpf! Sie ist von einer Lauterkeit der Empfindung, einer Wahrhaftigkeit des Worts, von einer stillen strengen einfachen Größe, von der ich beim Weibe nichts gewußt hatte, bis ich dieses Weib fand.

Sie wird niemals liebenswürdig sein können; aber sie ist immer verehrungswürdig.

Und immer ist sie bereit, für mich sich selbst zu vergessen und aufzugeben.

Wie sie ist, so ist sie ein herrliches, ein mir heiliges Wesen.

Aber sie ist durch das Schicksal zermalmt worden.

Und ich hatte mir's zur Lebensaufgabe gemacht, ihre Schmerzen zu lindern, ihre Wunden zu heilen. Mit festem Willen, mit allen Kräften versuchte ich, meine Mission zu erfüllen.

Habe ich sie erfüllt?

Ich suche beständig die Antwort in ihrem Gesichte zu lesen. Es ist immer dasselbe blasse und stille, ernste und milde Antlitz.

Ich suche ruhelos die Bestätigung in ihrem ganzen Wesen zu finden.

Es ist stets das gleich pflichtfreudige und pflichtstrenge, sich selbst verleugnende und aufopfernde Wesen.

Ich suche die Erwiderung auf meine bange Frage angstvoll und immer angstvoller in meinem eignen Herzen.

Ist Maria glücklich?

(Fortsetzung folgt.)

Kriegerisches aus Neu-Süd-Wales.

Aus Sydney, 31. August, wird geschrieben: Das Amtsblatt hat in letzter Woche einen Erlaß veröffentlicht, durch welchen die Errichtung einer Nationalgarde genehmigt wird. Die Tragweite dieser Maßregel wird dadurch besonders gekennzeichnet, daß — immer nach dem Amtsblatt — dieses Freiwilligenkorps (das ja bekanntermaßen ohnehin die Antwort sozusagen verkörpert, welche Australien im Allgemeinen und Neu-Süd-Wales im Besonderen auf die in den ersten Tagen dieses Jahres deutscherseits „unberufenerweise in Szene gesetzten Herausforderungen" zu ertheilen Willens sind), daß dieses Korps also sogar Waffen und anderweitige Ausrüstungsgegenstände erhalten soll, wenn nämlich das dafür benöthigte Geld vom Parlamente auch bewilligt werden sollte. Läßt sich somit nach Allem auch nicht leugnen, daß die europäischen Machtverhältnisse durch die erfolgte Aufstellung dieser neuesten Formation eine sehr wesentliche und speziell für Deutschland resp. andere auf England eifersüchtige Kontinentalmächte nichts weniger als leicht zu nehmende Verschiebung erlitten haben, so erhellen sich die drohend zusammenballenden Gewitterwolken wenigstens an einem Punkte. Oder um mich deutlicher auszudrücken: es hat sich ebenfalls in diesen letzten Tagen ein Vorfall zugetragen, der glücklicherweise einen Schimmer von Hoffnung zurückläßt, daß wenn es wirklich zum Aeußersten kommen sollte, die vereinten 81er und Bockenheimer Husaren doch noch Aussicht haben, bei einem Angriff auf australische Freiwilligenregimenter mit dem nackten Leben davonzukommen. Da hat sich nämlich in den Zeiten patriotischer Wallung u.A. auch in Goulbourn ein „Rifle-Klub" gebildet, der vor Begierde brannte, Slaven, Galliern und Teutonen die Bekanntschaft seiner unfehlbaren Kugeln zu vermitteln. Es ging auch Alles wunderschön, bis dieser Tage mit der Post ein Schreiben der Kommandantur in Sydney ankam. In diesem Schreiben aber stand zu lesen, ob es den löblichen Vereinsmitgliedern nunmehr auch gefallen wolle, die vorgeschriebene Anzahl Uebungstage abzuleisten. Da brach denn die Entrüstung los. Eine Versammlung wurde einberufen und das Ende vom Liede ist, daß die Vereinsmitglieder in corpore um Auflösung des ganzen Rifle-Klubs einzukommen entschlossen sind, denn, sagen sie, davon ist nie die Rede gewesen, daß wir auch irgendwelche militärische Uebungen „erlernen" sollen, ein Diktum, das, wie oben ausgeführt, auch weiteren Kreisen als Beruhigung dienen dürfte.

— Feine Nase.—„Mensch, wie hast Du mich nur hier in dem großen Hause gefunden?" — „Ich roch gerade Knoblauchwürstchen, und ich weiß, daß Du die früher immer gern gegessen hast!"

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Die Beschießung Zanzibars.

Jetzt erst sind briefliche Berichte über das Bombardement des Sultans Palastes in Zanzibar durch die Engländer am 27. August eingetroffen. Der englische Admiral hatte dem Thronprätendenten Said Khalid, der den Palast besetzt hatte, erklären lassen, daß wenn er nicht bis 9 Uhr Morgens die rothe Flagge streichen, sich mit allen Arabern und Soldaten im Zollhause einfinden und die Waffen abliefern würde, das Bombardement beginnen würde. Das geschah denn auch. Die Beschießung dauerte drei Viertel Stunden, wobei die Kanonenboote „Thrush" und „Sparrow" dem Sultanspalaste auf 250 Meter Entfernung, „Rancoon" und „Philomel" sowie das Admiralsschiff „St. George" nahe dem Zollhause und vor Shangart lagen. Die Sultanstruppen behaupteten sich in ihren fast gänzlich ungedeckten Stellungen mit unglaublicher Naivetät; sie wurden an den Kanonen, von denen einige gar nicht abgeschossen werden konnten, einfach von den Geschossen der Kriegsschiffe weggemäht. Die im Zollhause in Bereitschaft liegenden englischen Marinetruppen traten gar nicht in Aktion; Alles wurde von den Schiffskanonen erledigt. Auch über das deutsche Konsulat gingen mehrere Prellschüsse hinweg. Ueber den weiteren Verlauf der Angelegenheit wird berichtet:

Um 10 Uhr kam plötzlich von hinten durch den deutschen Konsulatsgarten ein Araber herangelaufen und brachte die Nachricht, daß Said Khalid auf dem Wege zum Konsulat sei, um hier Schutz zu suchen. Gleich darauf erschien dieser auch umgeben von Arabern und Soldaten, vor dem Konsulat, in dessen unmittelbarer Nähe ca. 15 englische Marinesoldaten sowie Gouvernements-Soldaten postirt waren. Diese verhielten sich beim Nahen des Sultans unbegreiflicherweise gänzlich passiv; sie ließen es ruhig zu, daß der Sultan und seine Begleitung, die auf Befehl des Sultans vorher die Waffen niederlegen mußte, in's Konsulats-Gebäude eintraten. Die Engländer behaupten allerdings, daß die Soldaten nicht gewußt hätten, daß es der Sultan war; dies ist jedoch ganz ausgeschlossen, da von allen Seiten ausgerufen wurde: „Seyd nakuja"! (Der Sultan kommt!) Als Kuriosum sei mitgetheilt, daß der Sultan auf die Frage, wie es ihm möglich gewesen sei, vom Palast durch die von Gouvernements-Soldaten besetzten Straßen ungefährdet das Konsulat zu erreichen, antwortete: „Als ich zwischen den Soldaten durchging, haben sie alle "present arms" gemacht, weil alle Menschen mich gern haben." Der Sultansplatz bot gleich nach dem Bombardement ein Bild schlimmster Verwüstung; der neue Palast hatte gut Stand gehalten, viele Säule waren in Stücke geschossen, der Palast selbst war stark durchlöchert; doch hatten die Geschosse verhältnißmäßig wenig ausrichten können; die Mauern hatten vorzüglich Stand gehalten. Der alte Palast lag in Trümmern und die Ruinen des Harems sowie des alten Zollhauses standen in Flammen. Ueberall lag es voll von gräßlich verstümmelten Leichen und Schwerverwundeten. Man schätzt die Zahl der Todten auf des Sultans Seite auf ca. 500; sehr viele die sich in ihrer Naivetät in den Häusern verborgen hatten, wurden durch das Zusammenfallen derselben getödtet; noch vorgestern fand man Leichen unter den Trümmern. Vorzüglich hat sich des Sultans Kriegsschiff, die alte „Glasgow", gemacht. Kein Engländer scheint an dieses gedacht zu haben. Sowie das Bombardement begann, fing auch die „Glasgow" an, das Admiralsschiff zu beschießen; es gehörten dann unverhältnißmäßig viele Schüsse von Seiten des „St. George" und der „Philomel" dazu, sie zum Sinken zu bringen. Der alte Kahn, dessen Masten jetzt aus dem Wasser hervorragen, hat ein würdiges Ende gefunden. Die Ruhe war nach dem Bombardement sofort wieder hergestellt; doch hatten die armen Indier, die von den Engländern kaum benachrichtigt worden waren, daß ein Bombardement stattfinden würde, während der kurzen Zeit sehr zu leiden gehabt. Als der erste Schuß gefallen war, verließen viele Sultanssoldaten und Beludschen ihre Posten vor dem Palast und begannen zu plündern. Viele Indierläden, namentlich in Malindi und Gambo wurden erbrochen und ausgeraubt, wobei etwa 14 Indier ihr Leben lassen mußten.

Ein gefährlicher Baum.

Der durch seine Forschungen unter den Höhlenbewohnern Mexikos bekannte norwegische Reisende Karl Lumholtz berichtet von einem sonderbaren Baum, den er bei seiner Reise über die „Sierra Colienta" angetroffen hat. Es ist der „Palo bravo", dessen Saft so giftig ist, daß der ganze Leib desjenigen, der damit verwundet wird, anschwillt. (Die ganze Schilderung erinnert an den Giftbaum oder Upasbaum von Java, von dem ähnliches erzählt wird, wie das Nachfolgende.) Es wird sogar behauptet, daß Personen, die sich in den Schatten dieses Baumes gesetzt haben, ohne ihn selbst zu berühren, am nächsten Tage zu einer unförmlichen Masse angeschwollen waren. Glücklicherweise kann man in sechs bis sieben Tagen von den Folgen dadurch kurirt werden, daß der ganze Körper mit einer Art Kleister, aus Mais bereitet, eingeschmiert wird. Dagegen ist es vorgekommen, daß die Krankheit, wenn ihr nicht in der angegebenen Weise entgegengetreten wird, Monate lang dauert, große Wunden erzeugt und sogar zum Tode führt. Manche Personen werden von dem Baum in solchem Grade beeinflußt, daß sie schon nach einem kurzen Aufenthalt unter dessen Zweigen krank werden und ihn daher wie die Pest. scheuen, wogegen er auf andere keine Wirkung ausübt, sodaß diese ihn niederhauen können, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Lumholtz' Diener bekam von dem Rauch eines Holzscheites, das aus Versehen unter das übrige Holz gerathen war, ein geschwollenes Gesicht. Der Reisende berichtet noch von einer Hautkrankheit, von der fast die Hälfte der Bevölkerung in dem von ihm bereisten Küstenland des südwestlichen Mexikos geplagt wird. Diese Hautkrankheit färbt mitunter den ganzen Leib bläulich; der Zustand währt bis zum Tode, und die Kinder zeigen dieselbe Farbe. Sie werden Pintos, d. h. die Farbigen, genannt.

— Das liebe Geld. — Tochter: „Ich weiß, Papa, der Rechtsanwalt liebt mich; daß er mich heirathen wird, ist keine Frage." — Vater: „Doch, mein Kind, es ist sogar eine Preisfrage."

— Erleichterungsmaßregel — Rebekka: „Vaterleben, steck Dir Geld ein, daß Du kannst auf dem Standesamt ä bißchen klimpern — damit meinem Isidor das Ja leichter wird."

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Arbeitslöhne in Transvaal.

Wenn von den Arbeiterlöhnen in den Transvaal-Goldgruben die Rede ist, handelt es sich zunächst ausschließlich um schwarze Arbeiter, namentlich Kaffern, die von der Ostküste zur Grubenarbeit in die Goldbezirke kommen. Auf diese schwarzen Arbeiter ist die Grubenindustrie angewiesen, und es ist geradezu eine Lebensfrage für sie, daß stets die zur Aufrechterhaltung des Betriebes erforderliche Anzahl von Schwarzen zur Verfügung steht. Der Gedanke, weiße Arbeiter von Europa zu beziehen, ist wiederhalt erwogen, aber als nicht ausführbar verworfen worden. Natürlich konnte man nicht darauf rechnen, auf diesem Wege billigere Arbeitskräfte zu beschaffen, zumal die recht erheblichen Kosten der Ueberfahrt noch hinzukommen würden. Wohl aber dürfte man davon ausgehen, daß es gelingen werde, einen festen Arbeiterstamm zu gewinnen und die Betriebsstörungen durch häufigen Wechsel der Arbeiter zu vermeiden. Aber es ist eine oft gemachte Erfahrung, daß weiße Arbeiter in Afrika nicht dazu zu bewegen sind, zusammen mit den Eingeborenen anstrengende körperliche Arbeit zu thun, selbst Italiener nicht, die in anderen Erdtheilen als besonders arbeitsam sich bewährt haben. Daran aber, daß die eine oder die andere Grube ihre ganze Belegschaft aus Europa sich kommen lassen könnte, ist schon wegen der hohen Kosten nicht zu denken. Auch würde es in solchem Falle vorauszusehen sein, daß die Weißen die ihnen gezahlten Löhne nicht mit denen der übrigen schwarzen Bergarbeiter, sondern vielmehr mit den Löhnen vergleichen würden, die auf anderen Gruben die Weißen erhalten, welche die bevorzugten Stellungen inne haben und verhältnißmäßig hoch bezahlt werden. Das müßte zur Unzufriedenheit, zum Austritt von Arbeitern führen, für die dann kein Ersatz zu beschaffen wäre. Sonach bleibt nur übrig, den Bedarf an Arbeitern im Lande selbst zu decken. Jedes Bergwerk braucht für die Arbeiten über und unter Tage einige Hundert Schwarze, bei großen Gruben steigt der Bedarf auf 1500 und darüber, im Ganzen sind nahe an 60,000 schwarze Arbeiter erforderlich, um den Grubenbetrieb aufrecht zu erhalten. Es kommt nun darauf an, einmal dafür zu sorgen, daß diese Arbeiter stets in der erforderlichen Anzahl vorhanden sind, daß sie in Arbeitsverträge eintreten und auch während der vertragsmäßigen Zeit in der Arbeit bleiben, sodann aber auch die Bezahlung der Arbeiter auf einen Stand zu bringen, der den Betrieb nicht zu sehr vertheuert und den Bergwerks-Gesellschaften einen ausreichenden Gewinn läßt.

Zur Beschaffung der Arbeitskräfte gibt es zwei Wege: entweder man wartet, bis die Schwarzen kommen und sich zur Arbeit anbieten, oder wenn sie nicht von selber kommen, so geht man sie sich holen. Das letztere ist natürlich unbequemer und kostspieliger. Da Vermittlungsbureaus in Südafrika noch nicht vorhanden sind, so haben die Häuptlinge der verschiedenen Kaffernstämme die Freundlichkeit, deren Verrichtungen zu übernehmen. Es wird dann ein Vertrag mit dem Häuptling abgeschlossen, in dem dieser sich verpflichtet, eine bestimmte Anzahl an Arbeitern zur Arbeit für bestimmte Zeit zu liefern. Wie er es dann fertig bringt, die versprochene Zahl zu beschaffen, ist seine Sache. In dieser Beziehung entstehen aber kaum Schwierigkeiten, da die Polizei der Kaffernhäuptlinge ziemlich pünktlich arbeitet. Aber umsonst thun sie das natürlich nicht. Günstiger ist natürlich die Lage, wenn die Kaffern freiwillig in den Grubenbezirk kommen, um Arbeit zu suchen. Das thun sie etwa nicht aus Lust an der Arbeit, sondern lediglich des Gelderwerbs wegen. Arbeit ist ihnen nur ein nothwendiges Uebel, dem sie sich freilich für die Dauer einiger Jahre nicht entziehen können. Sie arbeiten nämlich genau so lange, bis sie eine Geldsumme erspart haben, mit der sie sich in der Heimath eine Frau kaufen können. Dieser fällt dann in Zukunft die Aufgabe zu, alle Arbeit zu verrichten. Unter regelrechten Verhältnissen kann man wohl auf einen genügenden Zuzug schwarzer Arbeiter rechnen, und die Paßgesetze der Republik sorgen auch dafür, daß die einmal angeworbenen Arbeiter auch aushalten und nicht bei Gelegenheit fortgehen, um sich lohnendere Beschäftigung zu suchen. Niemand darf einen Schwarzen in Arbeit nehmen, der sich nicht im Besitze eines ordnungsmäßigen Passes befindet und sich durch denselben darüber ausweist, daß er nicht anderwärts bereits verpflichtet ist.

Je nach der Art der Arbeit erhalten die Kaffern 2½ bis 4½, im Durchschnitt etwa 3 Pfund Sterling für den Monat, was also einem Tagelohn von rund 50 Cents entsprechen würde, außerdem aber freie Wohnung in großen Arbeiterkasernen, sowie freie Beköstigung. So stellen sich die Kosten für die Grubengesellschaften im Durchschnitt auf mindestens £4 für den Kopf und den Monat. An Arbeit wird dagegen recht wenig geleistet. In den Gruben lösen sich im Laufe von 24 Stunden regelmäßig zwei Belegschaften ab. Jeder Arbeiter hat sein Tagewerk vollendet, wenn er ein Bohrloch von ungefähr 1 Meter gemacht hat. Je nach Fleiß und Geschicklichkeit sind dazu 3 bis 5 Stunden erforderlich; während der übrigen Zeit wird nicht gearbeitet; denn mehr als er muß, arbeitet der Eingeborene überhaupt nicht.

Zu Anfang des Jahres trat in dem Grubenbezirk ein sehr fühlbarer Arbeitermangel ein. Der Zuzug von Kaffern blieb aus, weil in Portugiesisch-Ostafrika ein Aufstand der Eingeborenen ausgebrochen war und die Häuptlinge ihre Leute zu anderen Dingen brauchten, als sie in die Gruben auf Arbeit zu schicken. Seit dem Juni haben sich aber die Verhältnisse sehr wesentlich zum Besseren verändert. Die Ueberwindung des Aufstandes in Ostafrika einerseits, wie andererseits Mißernten und Rinderpest im Kafferland haben die Eingeborenen in verstärktem Maße genöthigt, Erwerb in der Grubenarbeit zu suchen, und besteht seitdem nicht nur kein Mangel mehr an Arbeitskräften, sondern im Gegentheil ein so reichliches Angebot, daß der Bedarf, auch in Berücksichtigung der bevorstehenden Steigerung infolge erheblicher Erweiterung des Grubenbetriebes, ohne Schwierigkeit wird gedeckt werden können. Dieser Zeitpunkt wurde nun ausgenutzt, die Arbeitslöhne herunterzuschrauben. Daß die Herabsetzung der Löhne nicht in der Absicht geschieht, unter Ausnützung der augenblicklichen günstigen Geschäftsrichtung des Arbeitsmarktes den Schwarzen ein Unrecht zuzufügen, sondern daß sie nur bezweckt, die Löhne auf einen angemessenen, der Billigkeit entsprechenden Stand zurückzuführen, läßt sich schon daraus entnehmen, daß die Schwarzen bisher in durchschnittlich zwei Jahren so viel erwarben, als sie brauchten, um sich für Lebenszeit als Rentner auf ihre Dörfer zurückzuziehen und sich fortan bedienen zu lassen. Das war ihnen möglich, obwohl sie etwa die Hälfte des verdienten Lohnes in Branntwein vertranken. Fällt diese Ausgabe infolge des Verbotes des Branntweinverkaufes künftig weg, so werden sie auch mit dem verminderten Lohne in noch kürzerer Zeit ihr Ziel zu erreichen im Stande sein. Nach der Lohnherabsetzung verdient ein eingeborener Grubenarbeiter immer noch durchschnittlich 45 Sch. ($11) monatlich. Wenn man berücksichtigt, daß er daneben Wohnung und Lebensmittel unentgeltlich erhält und in Bezug auf Kleidung außerordentlich bescheidene Ansprüche macht, so leuchtet ein, daß die Kaffern auch fernerhin noch erheblich besser stehen werden, als europäische Arbeiter der gleichen Gattung.

Telephon und Gehör.

Ein Berliner Blatt hatte jüngst erzählt, daß das Telephon einen nachweislich schärfenden Einfluß auf die menschlichen Gehörnerven ausübte. Es sei dies eine Thatsache, die durch eine fünfzehnjährige Beobachtung festgestellt worden sei, welch' letztere ergeben habe, daß etwa 30,000 Berliner auf dem linken Ohre bedeutend besser hören als auf dem rechten. Gewohnheitsmäßig werde nämlich zumeist das Höhrrohr an das linke Ohr gelegt, da die rechte Hand häufig zum Niederschreiben der telephonischen Mittheilungen benützt werde und daher stamme die schärfere Ausbildung des einen Ohres. „In Bezug auf diese Mittheilungen schreibt nun die „Neue Freie Presse" (Wien): Von Professor Pollitzer erhielten wir auf eine Anfrage eine ganz andere Erklärung der in Berlin beobachteten Thatsache. Die Angabe, daß etwa 30,000 Berliner auf dem linken Ohre in Folge des Gebrauchs des Telephons schärfer hören als auf dem rechten Ohre, ist dahin richtigzustellen, daß dies nicht vom Telephon abhängt, sondern daß nach den Untersuchungen des Psychophysikers Fechner die Mehrzahl der Menschen links besser hört als rechts. In Wien ist das Telephon bisher nur als ein Träger der Keime ansteckender Krankheiten und Weiterverbreiter derselben erkannt und beobachtet worden. Der Professor der Wiener Poliklinik Dr. v. Urbantschitsch hat diesbezüglich eine Reihe von Wahrnehmungen gemacht, die alle Telephonbesitzer zur sorgfältigsten Reinhaltung und Desinfizirung dieses von Tag zu Tag populärer werdenden Sprechmittels veranlassen müssen. Was aber die angebliche Schärfung der Gehörnerven anbetrifft, so urtheilen hervorragende Wiener Fachmänner über diese Entdeckung ziemlich skeptisch. Gewiß ist, daß eine Art von Anpassung an das Telephon bei einem Ohre eintritt, das oft in den telephonischen Dienst gestellt wird; eine Schärfung der Gehörnerven ist damit aber keineswegs verbunden, und das derart geübte Ohr wird alle anderen Geräusche welcher Art immer nicht schärfer aufnehmen, als ein ungeübtes Ohr. Thatsache dagegen ist, daß das Telephon für kranke Ohren Gift ist, wie man zu sagen pflegt, daß Leute, die an Ohrensausen leiden, durch das Telephon eine Verschlechterung ihres Zustandes herbeiführen. Ferner konstatiren die Aerzte, daß sich bei Personen, die viel mit dem Telephon zu thun haben, nervöse Zustände einstellen, denen die Betreffenden sonst nicht unterliegen würden. Jedenfalls sei es aber für solche Personen, deren Beruf sie zum häufigen Gebrauche des Telephons nöthigt, sehr zu empfehlen, daß sie beim Telephoniren abwechselnd das linke und das rechte Ohr benützen, um nicht das Eine Organ über Gebühr anzustrengen. Es sei hier schließlich noch der interessanten, durch sorgfältige wissenschaftliche Beobachtung seitens des Dr. Blake in Boston, eines Schülers des Professors Pollitzer in Wien, festgestellten Thatsache erwähnt, daß die Endvibrationen des Telephons auf das Trommelfell ungefähr zehnmal schwächer sind, als die durch das Sprechen erzeugten.

Einwirkung des Lichtes auf den Blumenduft.

Die allgemein verbreitete Ansicht, daß die Blumen am Abend stärker duften, als am Tage, wird von Herrn Mesnard nach „La Nature" experimentell begründet. Nach ihm hängt die Stärke des Duftes einer Pflanze ab von dem Gleichgewicht zwischen dem Druck des Saftes in den Zellen der Pflanze, der die ätherischen Oele nach außen treibt, und der Wirkung des Lichtes, welches diesen Druck vermindert. Ein einfaches Bespritzen mit Wasser vermehrt den Druck, ebenso das Vorhalten eines Lichtschirmes, das Auftreten einer Wolke oder die Trübung des Himmels: in diesen Fällen wird der Geruch stärker.

Friedrich Nietzsche.

Bei Friedrich Nietzsche, der in Naumburg nur noch „eine wandelnde Leiche" darstellt, war jüngst ein Mitarbeiter der „Bresl. Ztg." Derselbe erzählt: Heute zeigt er für nichts mehr auch nur das geringste Interesse. Musik jeder Art läßt ihn kalt, Besuche, die oft auch aus dem Auslande, dem berühmten Mann gemacht werden, empfängt er mit verständnißlosem, starrem Blick, und wenn wirklich der liebevolle Zuspruch seiner Mutter ihn dazu bringt, einem Besucher die Hand zu reichen, so fällt die Hand kalt und schwer, wie eine Leichenhand, in die dargebotene Rechte des Besuchers. Zum Sprechen ist er gar nicht mehr zu bewegen. Halbe Tage lang sitzt er in seinem Lehnstuhl im Zimmer oder auf der mit wildem Wein dicht bewachsenen Veranda, den Blick unbeweglich nach einem Punkte gerichtet, unbekümmert um alles, was um ihn her vorgeht. Im vorigen Jahre noch machte er oft Spazierfahrten mit seiner Mutter, jetzt sind auch diese unmöglich geworden, und die vier Wände seines Zimmers sind seine Welt. Im Im Großen und Ganzen dauert dieser Zustand nun schon Jahre lang an, nur unterbrochen durch Augenblicke, die man auch noch nicht einmal „lichte" Augenblicke nennen darf.

Fast immer war es die Musik, selbst in der primitivsten Form, die ihn aus seinem dumpfen Brüten riß. Charakteristisch in dieser Beziehung ist ein Vorfall, der sich vor etwa vier Jahren abspielte. Eines Abends im Dämmerschein war Nietzsche aus seiner Wohnung verschwunden. Niemand wußte wohin. Nach längerem Suchen fand man ihn zwei Häuser von seiner Wohnung entfernt auf der Straße stehen, wo er andächtig einem Arbeiterquartett lauschte, das einem Geburtstag feiernden Kollegen ein Ständchen brachte. Willenlos ließ er sich dann von seiner besorgten Mutter nach Hause führen. Es liegt etwas ungemein Rührendes und doch wieder eine herbe Schicksalsironie darin, den äußerlich fast noch blühend aussehenden kräftigen Mann von der Sorge einer Frau abhängig zu sehen, den Mann, der in dem Weib ein minderwerthiges Wesen, eine Art von Hausthier erblickt! Dieser feindselige Zug gegen das Weib prägt sich ja in allen seinen Schriften aus, und als einmal seine Mutter, stolz auf den Ruhm ihres Sohnes, ihn fragte, welches seiner Werke er ihr zur Lektüre empfehlen könnte, antwortete er abweisend: „Nichts, meine Mutter, meine Werke sind für ein anderes Publikum geschrieben; höchstens „Schopenhauer als Erzieher" kann ein Weib verstehen."

Aeußerlich kräftig und fast blühend, sagte ich eben, sieht Nietzsche auch heute noch aus, und doch empfindet der schwer geprüfte Mann zu Zeiten auch körperliche Schmerzen, die ihn laut aufschreien lassen; unzarte Naturen sagen: „Das Wetter ändert sich, der Professor schreit."

So verbringt der berühmte Philosoph seinen Lebensabend; alle Mittel, alle Kuren sind versucht worden, nichts hat dem Armen eine Linderung seines Leidens bringen können. Wahrlich! Das Schicksal hat sich dieses Genie theuer genug bezahlen lassen."

Zarenkuchen.

Der altgediente Pariser Korrespondent der „Berl. Voss. Ztg." schreibt von dort am 9. Oktober:

Nein, da möchte man die Feder in den Papierkorb werfen! Fünfundzwanzig Jahre lang habe ich ehrlich und rechtlich meines Amtes gewaltet, Nachrichten jeder Gattung aufgestöbert und verarbeitet, das einzige Mal, wo ich an einem Weltereigniß betheiligt war, weiß ich selbst nichts davon! Erst nachträglich, durch ein Tageblatt, ganz wie der Letzte aller Leser, habe ich das wichtige, sogar das Innerste meines inneren Menschen betreffende Ereigniß erfahren! So was ist wirklich noch nicht dagewesen, mögen auch alle Zeitgenossen sich gegen den Mißbrauch dieser vielbekannten Redewendung aufbäumen: Ich habe Zarenkuchen gegessen, ohne es zu wissen und zu schmecken. Das Ereigniß geschah vorgestern im Rathhaus und heute erst erfahre ich es durch den „Matin". Ich hätte folgende Zeilen fast übersehen, ganz wie ein gewöhnlicher Sterblicher: „Die Bevorzugten (privilégiés), die vorgestern dem Empfang der russischen Majestäten im Rathhause beigewohnt haben, werden mit Vergnügen erfahren, daß die köstlichen Kuchen, die sie an den Schanktischen gegessen, vom Zaren nach dem Rathhause geschickt worden waren. Nikolaus II. hielt darauf, diese Kuchen den Parisern zu bieten." Als Pariser will ich mir die Sache schon gefallen lassen, jedoch meine Berichterstatterehre empört sich ob der Schmach, es erst zwei Tage später zu erfahren, daß ich Zarenkuchen gegessen habe. Aber so geht es, wenn man auch nur einen Augenblick das standesgemäße Mißtrauen vergißt, die pflichtgemäße innere und äußere Prüfung alles dessen unterläßt, was vor die Schmiede kommt. Andernfalls hätte ich sofort den Zarenkuchen herausfinden müssen. Er schmeckte gar nicht pariserisch, sondern etwas süßlich-ranzig-abständig-fremdartig, enthielt dabei im Innern etwas Breiartiges, was meiner Zunge nie sehr behagt. Nachträglich kommt mir sogar etwas von Juchtengeschmack zum Bewußtsein. Natürlich finde ich nunmehr, da ich mich überlistet, geschlagen, tief gekränkt fühle, alle schlimmen Eigenschaften an dem Zarenkuchen. Die Rache soll ja noch süßer sein als Zarenkuchen. Deshalb will ich aber doch die Beschreibung dieses geschichtlichen Kuchens Niemandem aus der Welt vorenthalten: fingerlang und fingerdick, aber ein bischen flach, an beiden Enden spitz, bräunlich von Farbe, so daß man wirklich an Juchten und Leder denken könnte, sehr weich.

Pariser Leben.

Vor Kurzem wurde die Pariser Polizei von dem Besitzer eines großen, im Herzen der Stadt gelegenen Kaffeehauses ersucht, nach einer ihm entlaufenen Tochter zu fahnden. Der Kommissär Cochefert fand nach einigen Tagen die junge Dame in einer fein eingerichteten kleinen Wohnung und mit zwei Dienstmädchen versehen. Die Tochter erklärte sofort, sie habe es bei ihrem Vater nicht länger auszuhalten vermocht, da er sie mißhandelte und unter ihren Augen die schlimmsten Ausschweifungen beging oder geschehen ließ. Sie habe daher einem Gast, Guy de D..., ihr Leid geklagt, der dadurch so gerührt worden sei, daß er sie unter seinen Schutz nahm und ihr die Ehe versprach. Cochefert stellte durch nähere Untersuchung die Wahrheit der Betheuerungen der jungen Dame fest und verständigte sich mit ihren Verwandten, sie aufzunehmen, statt sie ihrem Vater zuzuführen. Guy, der von Allem unterrichtet war, begab sich zu dem Kaffeewirth und hielt um die Hand seiner Tochter an, wurde aber derb abgewiesen. Des andern Tags erschien ein Herr bei ihm, der sich als Geheimpolizist vorstellte und sich erbot, die Zustimmung des Vaters zu erlangen. Für seine Mühewaltung forderte er 10,000 Francs. Guy bat ihn, am selben Abend wieder zu kommen und eilte zu Cochefert, um sich zu erkundigen. Dieser erkannte sofort, daß der Vermittler ein Schwindler sei, und gab Guy zwei Polizisten mit, um den Schwindler auf der That zu ertappen. Der Vermittler kam zur richtigen Stunde, erneuerte sein Anerbieten, wollte sich auch mit 8000 Frcs. begnügen. Guy rief nun einen der Polizisten, der den Schwindler an der Stimme erkannte. Beide Polizisten traten aus ihrem Versteck hervor und verhafteten den Menschen, mit dem sie schon mehrfach zu thun gehabt hatten. Nun stellte sich heraus, daß der Schwindler im Einverständniß mit dem Kaffeewirth stand. Diesem drohte nun Guy mit einer Anzeige und erlangte dadurch seine Zustimmung zu der Heirath mit seiner Tochter. Guy heirathete diese also aus Zuneigung, ein Fall wie er oft genug vorkommt. Aber während er uneigennützig ist und nicht nach Mitgift jagt, ist es der Schwiegervater, der bei der Verheirathung seiner Tochter nebenbei ein Geschäft machen wollte.

Chauvinistische Hoffnungen.

Ganz natürlich war, daß das russisch-französische Einvernehmen von den sogenannten Patrioten gehörig ausgeschlachtet werden würde. Sie haben sich damit beeilt, denn noch hatte der Zar den Boden Frankreichs nicht verlassen, da wurden schon die Stimmen der Revanchelustigen laut. Dazu mußte vor Allem der angebliche Zwischenfall vor der Statue „Straßburg" auf dem Concordienplatze herhalten. So behauptete ein Blatt, Herr Faure habe dem Zaren das Steinbild als die „für den Augenblick verlorene" Stadt Straßburg vorgestellt und darauf habe der Zar die Hand grüßend an die Mütze gelegt. Kein Wunder, daß der „Intransigeant" das also deutet: „Dieser Gruß galt Elsaß; darin lag mit der Huldigung ein stummes, aber beredtes Versprechen. Unsere Brüder jenseits der Vogesen haben niemals an der Zukunft verzweifelt. Welch neuen Muth wird ihnen aber dieser Gruß einflößen, der bedeutet: Ihr dürft hoffen." In ähnlichem Sinne faßt der „Jour" die Wirkung der Kaiserreise auf: „Die Herzen der Patrioten fließen über vor Freude und Hoffnung; der Zar, der plötzlich sehr ernst geworden war, grüßte militärisch das Bild der „Straßburg", dann das der Johanna von Orleans und die Kaiserin neigte in plötzlicher Trauer ihr blondes Haupt. Straßburg und Jeanne d'Arc, Elsaß und Lothringen."

Zerstörend und aufbauend.

Während der Flächeninhalt des Herzogthums Schleswig in stetiger Abnahme begriffen ist, vergrößert sich Holstein alljährlich. Die Fluthen der Nordsee zerstören ununterbrochen die schleswigschen Halligen; aber die losgerissenen Erdmassen werden wieder als Schlick an der holsteinischen Nordseeküste abgelagert. Im Norden reißen die Wogen den Boden hinweg, und im Süden wächst das Festland in die Nordsee hinein. Hier steht noch in diesem Jahrhundert ein friedlicher Landgewinn bevor. Ein Gebiet von etwa 600 Hektar ist im südlichen Theile der Dithmarschen Bucht aus dem Meere hervorgegangen. Die Regierung hat durch Vermessungen und Bodenuntersuchungen feststellen lassen, daß dieser ansehnliche Landzuwachs noch in diesem Jahrhundert eingedeicht, mit dem Festlande verbunden und vor den Hochfluthen der Nordsee geschützt werden kann. In einigen Jahrzehnten dürfte es gelingen, die über 100 Quadratkilometer große Dithmarscher Bucht fast vollständig zu einem fruchtbaren Landgebiet umzuwandeln.

— An die Reform der Frauentracht geht nun auch in vollem Ernst ein Verein, der sich in den letzten Wochen in Berlin gebildet hat. Es wurde in der ersten Sitzung beschlossen, die Propaganda gegen das Korset und die langen Röcke sofort zu eröffnen. Das Korset soll völlig von der Bildfläche verschwinden, die Röcke sollen durch — Beinkleider ersetzt werden. Und an den letzten Punkten wird wohl die „Reform" scheitern, denn wenn die Frauen auch im übertragenen Sinne des Wortes nur allzu gern die Hosen anhaben, so scheuen sie doch erklärlicherweise in ihrer überwiegenden Mehrheit davor zurück, sich dieser Tracht im Haus und auf der Straße zu bedienen.